



# SPRACH REPORT

D 14288

Informationen und Meinungen  
zur deutschen Sprache

Herausgegeben vom  
Institut für Deutsche Sprache  
Mannheim  
Heft 1/2019, 35. Jahrgang

**1**

Wolf-Andreas Liebert  
Zur Sprache totaler Ideologien.  
Wie die Linguistik zum  
Verstehen extremistischen  
Denkens und Sprechens  
beitragen kann

**14**

Maria Fritzsche  
Der sogenannte „Islamische  
Staat“ und seine Hochglanz-  
magazine. Ein Gegenstand für  
die linguistische Forschung

**24**

Thomas Niehr  
*Populismus – der Extremismus*  
von heute?

**32**

Kristin Kuck  
Argumentieren gegen Rassismus –  
Inszenierung und Strategie

**44**

Jacqueline Kubczak  
*Er hängte seinen Mantel an den  
Haken, und dort hing er den  
ganzen Tag* – Schwache und  
starke Flexion und Bedeutungs-  
unterschiede

**50**

Janusz Taborek  
Festakt zum 90. Geburtstag von  
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ulrich Engel

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
68016 Mannheim

<[www.ids-mannheim.de](http://www.ids-mannheim.de)>

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft



Diskutieren Sie den  
SPRACHREPORT auf unserer  
facebook-Seite:

[www.facebook.com/ids.mannheim](http://www.facebook.com/ids.mannheim)

### Redaktion:

Annette Trabold (Leitung),  
Hagen Augustin, Ralf Knöbl,  
Doris Stolberg, Eva Teubert  
Redaktionsassistenten:  
Theresa Schnedermann,  
Carolin Häberle, Sandra V. Steinert

### Satz & Layout:

Sonja Tröster

### Bezugsadresse:

Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
D-68016 Mannheim  
Tel. +49 621 1581-0

### Digital:

<[www.ids-mannheim.de/sprachreport](http://www.ids-mannheim.de/sprachreport)>

**E-Mail:** [sprachreport@ids-mannheim.de](mailto:sprachreport@ids-mannheim.de)

### Herstellung:

Morawek, 68199 Mannheim  
gedruckt auf 100% chlorfrei  
gebleichtem Papier

ISSN 0178-644X

Auflage: 2.200

Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Printversion einschließlich Versand:  
10,- € jährlich, Einzelheft: 3,- €

### Hinweis:

Die SPRACHREPORT-Redaktion  
befürwortet einen Sprachgebrauch,  
der Frauen und Männer gleichstellt.  
Sie überlässt es aber den Autorinnen  
und Autoren, ob sie genderneutrale  
Ausdrücke verwenden oder nicht.

# ZUR SPRACHE TOTALER IDEOLOGIEN

## WIE DIE LINGUISTIK ZUM VERSTEHEN EXTREMISTISCHEN DENKENS UND SPRECHENS BEITRAGEN KANN

### Einleitung: Zum kulturellen Kontext einer Linguistik des politischen Extremismus

Sprache und Kommunikation spielen im politischen Extremismus eine entscheidende Rolle. In der Linguistik gibt es einige nützliche Arbeiten, die sich auf die Sprache der Nationalsozialisten während des Hitler-Regimes konzentrieren (Ehlich (Hg.) 1989; Schmitz-Berning 2007). Auch gibt es Studien zum neuen Antisemitismus (Schwarz-Friesel/Reinharz 2013), zum Terrorismus (Schwarz-Friesel/Kromminga 2014 (Hg.)) und zum Populismus (Niehr / Reissen-Kosch 2018; Kämper 2017). Bislang nicht untersucht wurden die verstörenden Entwicklungen der Gegenwart, dass nämlich die Demokratie in ihren konstitutiven Elementen von politisch unterschiedlichen Strömungen nicht nur abgelehnt und verbal attackiert, sondern mit dem Ziel eines Umsturzes oder zumindest ihres Untergangs gewalttätig bekämpft wird. Wir sind also in einer Situation, die in Deutschland nach Auflösung der Roten Armee Fraktion (RAF) und dem vermeintlichen Ende des Kalten Krieges nach dem Mauerfall 1989 als bewältigt erschien. Demokratie schien sich als universale politische Ordnung zu empfehlen. In dieser Zeit hatte die Globalisierung der Märkte (Liebert 2003) gerade begonnen. Die ersten Erfahrungen mit der Globalisierung warfen dann jedoch schnell die Frage auf, ob die neuen globalen Konzerne nicht den Nationalstaat gefährden könnten und damit demokratische Entscheidungen und Strukturen durch Lobbyismus oder die Erpressung kleinerer Volkswirtschaften karikieren. Es wurde der Souveränitätsverlust der Nationalstaaten befürchtet, für den Colin Crouch (2008) den Begriff der „Postdemokratie“ präsentierte. Die Globalisierung erforderte auch eine hohe Mobilität und globales Denken, was zum Bedeutungsverlust lokaler Gemeinschaft und Tradition führte (Sennett 1998). Die Anschläge vom 9. September 2001 stellten dann eine Zäsur dar, da der islamistische Terror nun direkt in den nordatlantischen Staaten Anschläge verübte. Mit der Milleniumswende setzt zunächst in den Industrienationen eine Mediatisierung der Haushalte ein, die es ermöglicht, dass sich Personen weltweit in beliebigen Gruppengrößen virtuell vergemeinschaften können (Castells 2001) und die die Erosion nationaler und lokaler Bindungen und Strukturen nur bedingt auffangen kann.

Die Demokratie ist danach immer mehr kritisiert worden: von enttäuschten Bürgern, von Neoliberalen mit Fantasien einer nicht-demokratischen, aber effizienten Wirtschaft wie in China oder Singapur und von sich radikalierenden islamistischen und nationalistischen und zuletzt auch wieder anarchistisch-sozialistischen Bewegungen (Unsichtbares Komitee 2010).

Der Verfassungsschutzbericht von 2017 weist eine Fülle extremistischer Akteure auf. Diese lassen sich in drei große Gruppen teilen: 1) nationalistische, 2) anarchistische und sozialistische und 3) islamistische Extremisten.

Der nationalistische Extremismus hat sich in den letzten Jahren stark ausdifferenziert und internationalisiert. Bekannt wurden etwa die ‚Identitäre Bewegung‘ (Spitzmüller 2017) oder die sogenannten ‚Reichsbürger‘. In Deutschland verbreitet sind nach wie vor neonazistische Strukturen, wie die Anschläge des ‚nationalsozialistischen Untergrund‘ NSU gezeigt haben, aber auch neue Gruppierungen wie ‚Der Dritte Weg‘ (Bundesministerium des Innern 2018). Daneben gibt es aber auch Strömungen, die sich explizit vom Nationalsozialismus absetzen und sich als Teil eines Kulturkampfes gegen ‚den Islam‘ verstehen, denn der Islam, so besagt diese Ideologie, will die ‚weißen Europäer und Nordamerikaner‘ durch ein Islamregime ersetzen und letztlich biologisch vernichten oder zumindest marginalisieren. Dies ist gepaart mit einer expliziten Pro-USA-Haltung und einem Bekenntnis zu Israel. Diese Haltung wird von den meisten Vertretern der europäischen Rechtspopulisten wie z. B. Geert Wilders oder jüngst auch von der Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) geteilt<sup>1</sup> und findet seinen extremistischen Ausdruck in den Anschlägen von Anders Breivik 2011. In dessen Manifest wird die bisher nur in verschiedenen Blogs sichtbare Ideologie teilweise wörtlich übernommen und zu einem zentralen Manifest gebündelt (Leggewie 2016). Hier finden sich auch zentrale Schlüsselwörter und Denkfiguren, die vom gegenwärtigen rechtspopulistischen Mainstream aufgegriffen werden wie „Kulturmarxismus“, „Political Correctness“, „menschengemachter Klimawandel“, „Gender Studies“, die Institutionen der Bildung und der Politik unterwandert haben und von dort aus als Teil einer Verschwörung zur Islamisierung Europas und Nordamerikas agieren.

Der Autor ist Professor für Germanistische Linguistik / Kulturwissenschaft an der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz.



„Welcome to hell“: Offizielles Banner der G20-Gegenveranstaltung 2017 in Hamburg

Der islamistische Extremismus ist vielgestaltig. Was ihn eint, ist seine Verachtung für die westlichen Demokratien und ihre Zivilisation als Ungläubige („Kuffar“ oder „Kafir“) und das Ziel, diese im Namen (ihres) Gottes durch Gewalt zu zerstören (islamistisches Verständnis von „Dschihad“). Seit der Ausrufung des Kalifats 2014 und der Heimrufung der Gläubigen ins Kalifat im Jahr 2015 durch den selbsternannten Kalifen al-Baghdadi ist durch den so genannten Islamischen Staat (IS) eine neue Form islamistischen Terrors entstanden. Viele Muslime aus Europa sind diesem Ruf gefolgt, ebenso gab es viele Fälle von Konversionen von jungen Menschen, die vorher mit Religion wenig zu tun hatten und sich auf den Weg in das Kalifat aufmachten, um dort mit Waffen zu kämpfen (Bundeskriminalamt et al. 2016; Gerhard 2016). Dabei bedient sich der IS moderner Propagandamittel im Internet und spricht damit viele junge Menschen in der jeweiligen Landessprache an (Salazar 2016), auch in deutscher Sprache (Hagmann et al. 2017). Dazu zählen vielgesehene, ästhetisch anspruchsvoll gestaltete Filme, die im Internet kursieren, die Elemente der Computerspielkultur aufgreifen und die ‚Heldengeschichte‘ des IS und seiner Kämpfer erzählen. Dies wird unterlegt mit einer Mischung aus Koransuren und dokumentarischen Szenen von Erschießungen, Enthauptungen und Folterungen westlicher ‚Gefangener‘. Aber auch andere Formen wie die westlichen Hochglanz-Magazinen nachempfundene Zeitschrift „Dabiq“ sind weit verbreitet (Fritzsche in diesem Heft).

### TERRORISMUS ALS LIFESTYLE

Anarchistische und sozialistische Extremismen haben sich nach 1989 erst langsam erneuert. In Deutschland wurde dabei Anfang der 1990er Jahre in der so genannten „Heinz-Schenk-Debatte“ ein neues Selbstverständnis anhand des Begriffes des „Autonomen“ diskutiert. Diese Debatte wurde nach dem Erscheinen des aus dem Französischen übersetzten Manifests „Der kommende Aufstand“ (Unsichtbares Komitee 2010) im Jahr 2011 wieder neu aufgelegt (N.N. 1992/2011) und ist

zusammen mit „Insurrektionalismus“ zu einem Schlüsselwort geworden. Hier geht es insbesondere um eine Entwicklung neuer Sozialformen des Zusammenhalts und die Legitimierung des gewaltsamen Kampfes gegen das ‚kapitalistische System‘ („Militanz“). Diese neue Form des gewaltsamen Widerstands als ‚militante Linke‘, die versucht, solidarische Gemeinschaftsstrukturen aufzubauen und Gewalt gegen ‚das System‘ politisch zu begründen, hat sich bis in die Gegenwart erhalten und sich insbesondere 2017 bei den Krawallen anlässlich des G20-Gipfels in Hamburg gezeigt. Die Sinnformel „Welcome to hell“ mit einem düsteren entflammten Stadtbild im Hintergrund meint international vernetzte Begegnung, militanten Widerstand und attraktives Event und schließt die vielfältigen Assoziationen von „Hölle“ („zur Hölle fahren“, „zur Hölle mit ...“ etc.) ein.

### HÖLLE ALS UTOPIE

Nahezu alle Extremismen haben mittlerweile Strukturen bis in die Mitte der Gesellschaft entwickelt, sodass diese Polarisierungen fast überall spürbar sind. Häufig werden die 1930er Jahre als Vergleich für die Gegenwart herangezogen, doch ist die Situation, was die Heterogenität der Ablehnung der gegenwärtigen demokratischen Verfassung betrifft, zugespitzter.

Nun kann die Linguistik keine politischen Lösungen anbieten, aber sie kann helfen zu verstehen, welche Rolle Sprache und Kommunikation im politischen Extremismus spielen und wie wir durch Aufklärung und neue Konzepte für Schule und andere Bildungsinstitutionen gemeinsam eine Sprache finden können, um unsere Demokratie friedlich weiter zu entwickeln und zu erneuern.

Im folgenden Text soll dazu zunächst die extremistische Weltanschauung mit dem Begriff der totalen Ideologie von Karl Mannheim entwickelt werden. Daraus ergeben sich bestimmte Konsequenzen für eine Sprache des politischen Extremismus, was dann an drei Beispielen, nämlich Narrativ und Erzählung, Prädikation und Referenz und Schlüsselwörtern und Sinnformeln ausgeführt werden soll.

### Die extremistische Weltsicht

Die Definition von Extremismus ist nicht einfach, da sich die einzelnen Formen in ihrer Zielsetzung, ihrer inhaltlichen Begründung und ihrer Kultur stark unterscheiden. Insbesondere eine Gleichsetzung von kommunistischen, anarchistischen und rassistisch-nationalistischen Formen als Links- und Rechtsextremismus wurde dabei kritisiert (vgl. Neugebauer 2010). Auch wurde die Links-rechts-Metaphorik immer wieder als obsolet erklärt, ohne dass dies große Wirkung gezeigt hätte. Neuere Formen wie der Islamismus liegen außerhalb dieser horizontalen Orientierungsmetapher. Im Folgenden soll der Extremismus auf der Basis der Ideologietheorie Karl Mannheims diskutiert werden. Nach Mannheim ist es für das Menschsein konstitutiv, ein mehr oder weniger elaboriertes Weltverständnis zu haben, das er als Ideologie bezeichnet. Ideologie ist bei Mannheim also erst einmal wertfrei: Jeder besitzt eine Ideologie, ein Weltverständnis. Verschiedene Gruppen können unterschiedliche Weltverständnisse vertreten. Das ist nach Mannheim unproblematisch, wenn die Vertreter der jeweiligen Ideologie das Wissen darüber bewahren, dass es ihre Sichtweise ist, und dass es andere Sichtweisen gibt, die von anderen Gruppen vertreten wird. Daraus gewinnt Mannheim den Begriff der „totalen Ideologie“. Hier löst sich das Wissen, dass ich bzw. meine Gruppe einen Standpunkt unter vielen einnehmen, auf. Dafür tritt eine Gewissheit ein, dass mein Standpunkt der einzig mögliche ist: Ich habe nicht eine, ich habe *die* Wahrheit über die Welt erkannt. Es findet eine „Verabsolutierung von Partialsichten“ (Mannheim 1929, S. 238) statt. Damit geht auch eine herausgehobene Stellung der Eigengruppe einher, sie ist nun auserwählt, eine Avantgarde, die die Mission hat, anderen die Wahrheit beizubringen. Die Eigengruppe und zentrale Ideen dieser Weltsicht werden emotional bis ins Sakrale aufgeladen und deren kommunikativer Umgang stark reglementiert, mit Tabus und Sanktionen besetzt. Es finden sich dann Krankheits- und Reinheitsmetaphern: *Gesund, moralisch integer, sauber* und *rein* ist die Eigengruppe und das ihr Heilige, *krank, auch geisteskrank, schmutzig* und *dreckig* ist die Rest-

gruppe derjenigen, die die eine Wahrheit ignorieren oder sogar kritisieren. Kritik am Heiligen stellt dann ein Beschmutzen dar, das heftige emotionale Reaktionen auslöst (vgl. Rigotti 1994). Die Avantgarde und ihre Wahrheit sind im extremistischen Weltverständnis das einzig Gerechte. Die sakralisierten Ideen müssen vor Angriffen geschützt werden. Andere Weltverständnisse sind so in grundsätzlicher Weise nicht mehr denkbar, und man sucht Erklärungen dafür, warum andere wohl die eine Wahrheit nicht erkannt haben bzw. sich ihr nicht anschließen. Waren sie über die eine Wahrheit einfach nicht aufgeklärt? Dann müssen wir sie überzeugen. Wenn sie sich nicht überzeugen lassen wollen, warum? Wollen sie verhindern, dass die Wahrheit ans Licht kommt? Welche Interessen könnten dahinter stecken? Welche Charakterfehler? Warum bekämpfen sie die Wahrheit? Wollen sie uns und das uns Heilige vernichten? Gibt uns das nicht das Recht und sogar die Pflicht, gegen die Feinde der Wahrheit auch mit Gewalt vorzugehen?

### BESCHMUTZTES HEILIGTUM

Erst jedoch, wenn das extremistische Weltbild in ein politisches Handeln umschlägt, also mit der konkreten Planung von Gewaltakten oder eines Umsturzes, beginnt – zumindest in unserem Rechtssystem – die Strafverfolgung. Spätestens dann setzt eine Kommunikation des Versteckens und Verhüllens ein, eines anonymen Handelns von einer Position außerhalb des demokratischen Systems, das aber stets wirksam im System erscheinen muss: als Vermittlung und Rechtfertigung von Gewaltakten. Gewaltakte müssen für die in der Legalität lebenden AnhängerInnen als ‚für die gute Sache‘ legitim erscheinen und zugleich als Beweis ihrer Macht, auch aus der Illegalität der demokratischen Gesellschaft nach eigenem Belieben Schaden zufügen zu können („Aura der Unangreifbarkeit“).

### Die extremistische Sprache

Grundsätzlich können wir mit Wilhelm von Humboldt (2011, S. 42) Sprache als soziale, geistig-somatische Tätigkeit („energeia“) verstehen. Sprache ist danach etwas, das wir kontinuierlich hervorbringen. Dieses gemeinschaftliche Tun (Performanzaspekt) zeitigt dann bestimmte Bahnen oder Spuren, in denen diese Tätig-

keiten konventionalisiert werden und so mehr oder weniger feste Zeichen und Zeichensysteme entstehen (Strukturaspekt). Performanz und Struktur beeinflussen sich wechselseitig und sind tief in das Sinnsystem einer Gruppe oder Gemeinschaft eingelassen, das als fraglose Selbstverständlichkeit („common ground“) vorausgesetzt wird (Geertz 2012; Habscheid 2016). Was in einer Kultur jeweils selbstverständlich ist und was nicht, ändert sich im Verlauf der Zeit, wie wir dies auch derzeit intensiv erleben (Geideck / Liebert (Hg.) 2003).

Wie unterscheidet sich nun der extremistische Sprachgebrauch von anderen Sprechweisen? Linguistisch gesehen, stellt eine Sprache, die sich auf eine bestimmte Funktion bezieht, eine Variation dar. Wie eben besprochen, kann eine Extremisierung im Sinne einer totalen Ideologie in praktisch allen Lebensbereichen stattfinden. Im Bereich des Politischen kann die Funktion so beschrieben werden, dass Sprache die Funktion erhält, die mit Gewissheit erkannte Wahrheit über das vermeintlich marode gegenwärtige politische System zu verkünden und die neue politische Ordnung mit aller Macht, auch mit Gewalt und außerhalb demokratischer Regeln durchzusetzen. Auf diese Funktion richtet sich der gesamte Sprachgebrauch aus.

## SPRACHE DER VERKÜNDIGUNG

Wenn wir die Definition Mannheims übernehmen, dann hat dies Konsequenzen für die linguistische Analyse sowohl auf der Ebene sprachlicher Formen und Strukturen als auch auf der Ebene sprachlicher Handlungen und Praktiken. Linguistisch lassen sich also sprachliche Strukturen, Handlungen und Praktiken untersuchen

- in der historischen und kulturellen Entstehung von politischen Ideologien (Diskurse),
- in der Entstehung absoluter Gewissheit (z. B. in Konversionserzählungen),
- in der kommunikativen und sprachlichen Camouflage (z. B. als Geheimcodes),
- in der sprachlichen Konstitution der Ideologie (z. B. in Manifesten),

- in der Formulierung von Avantgarde- und Vertretungsansprüchen,
- in der Sakralisierung der Eigengruppen und zentraler Ideen der totalen Ideologie,
- im Ausdruck der Gewissheit der eigenen und der Falschheit sämtlicher anderer Ideologien (Superlative, Elative, metasprachliche Kommentierungen z. B. in Verlautbarungen oder Ansprachen),
- in der Vermittlung / Missionierung der absoluten Wahrheit (z. B. die islamistische „Lies!“-Aktion),
- in der Dämonisierung anderer Ideologien (z. B. in Verschwörungstheorien),
- in der Dynamik der Extremisierung, insbesondere durch die extreme Bindung und Empathie in der Eigengruppe in Kombination mit extremer Abgrenzung und Empathieblockade gegenüber anderen Gruppen,
- in der Abgrenzung und im Einschließen von inhaltlich ähnlichen, nicht-totalen Ideologien (z. B. in Diskussionen in Internet-Foren),
- in der Vermittlung und Rechtfertigung von Gewalt (z. B. Bekennerschreiben),
- in der De-Extremisierung / De-Radikalisierung (z. B. in Autobiographien von Aussteigern).

Da das extremistische Handeln zumindest zum Teil im Geheimen stattfinden muss, ist es unmöglich, alle relevanten Dokumente einzubeziehen. Die Bandbreite öffentlich zugänglicher Texte aus dem politischen Extremismus ist jedoch groß. Dazu zählen insbesondere auch solche, die zur Gewalt auffordern oder aber Anleitungen für Anschläge bereitstellen. Dies müsste den Vertretern einer totalen Ideologie eigentlich zu denken geben. Diese sind jedoch durch ihre Gewissheit, dass alles, was gegen ‚die Wahrheit‘ spricht, offener oder verdeckter Ausdruck des Unrechtssystems ist, gegen das Offensichtliche immunisiert.

Wir haben also mögliche Ansatzpunkte für die linguistische Analyse ausgemacht. Was genau kann aber nun die linguistische Analyse zu den bereits bekannten Verfahren beitragen? Ich möchte im Folgenden exemplarisch einige Möglichkeiten der linguistischen Analyse zeigen und verbinde damit die Hoffnung, dass sich damit auch eine linguistische Forschung von Erscheinungsformen des politischen Extremismus entwickelt,

die uns erkennen hilft, wie eine tolerante und demokratische Gesellschaft, die auch radikale Kritik gegen ihre eigenen Prinzipien erlaubt, mit diesen Gefahren umgehen kann. Aus den vielfältigen Möglichkeiten, die der Linguistik zur Verfügung stehen, soll auf *Erzählung* und *Narrativ*, *Referenz* und *Prädikation* sowie auf *Schlüsselwörter* bzw. *Sinnformeln* etwas ausführlicher eingegangen werden. Notwendigerweise werden dadurch bestimmte linguistische Zugriffe wie die Ästhetisierung von Gewalt (Liebert 2014, Liebert i. Ersch.), Framing (vgl. Klein 2018) oder argumentative Muster (Kuck in diesem Heft) ausgeblendet.

### Erzählung und Narrativ

Die Begriffe *Erzählung* und *Narrativ* werden häufig verwechselt, insbesondere seit der Narrativbegriff in der Öffentlichkeit eine enorme Verbreitung erfahren hat. Eine *Erzählung* (Narration) ist ein raumzeitlich manifestiertes Gebilde, d.h. jemand erzählt jemandem etwas zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort, oder die *Erzählung* ist in einem Buch oder einem Film realisiert. Ein *Narrativ* ist dagegen ein kollektiv geteiltes Interpretationsschema, das eine Selbstbeschreibung und eine Situationsdefinition sowie ein Handlungsschema (Plot) enthält, in denen den Beteiligten Sinn zugeschrieben wird. Dazu zählt, welche Bedeutung sie haben, welche Rolle sie spielen, wie wichtig oder unwichtig sie in Bezug auf eine Kultur sind. Ein *Narrativ* kann unterschiedliche ‚AutorInnen‘ haben, und häufig ist es nicht so deutlich artikuliert, wie wir dies von einer gestalteten *Erzählung* kennen. Dabei können einzelne *Erzählungen* im engeren Sinne eine wichtige Rolle spielen, etwa als Prototypen oder Exempel, beispielsweise Geschichten von straffällig gewordenen Asylbewerbern als Beleg für das *Narrativ* von den ‚kriminellen Flüchtlingen‘. Das *Narrativ* ist stark von Interessen und Zugehörigkeit geprägt. Daher ist es in der linguistischen Analyse sinnvoll, immer mehrere Perspektiven bzw. *Narrative* zu berücksichtigen, insbesondere, wenn es konkurrierende *Narrative* innerhalb *einer* Gruppe gibt.

Die sprachlichen Manifestationen eines *Narrativs* sind vielfältig, einige davon sollen im Folgenden dargestellt werden.

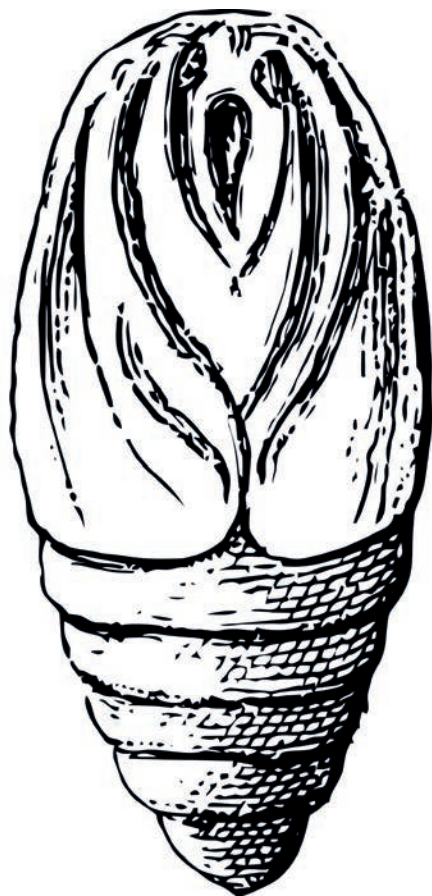


Erzählung im Narrativ

### GEWALT UND MORD ERSCHEINEN PLÖTZLICH GUT UND GERECHT

Als Beispiel kann die Analyse Martin Schäubles dienen, die er zuletzt auf der kulturwissenschaftlichen Sektionstagung „Narrationen der Radikalisierung“ 2018 in Anlehnung an seine Schrift über „Dschihadisten“ (Schäuble 2011) ausgeführt hat. Schäuble hat eine mehrjährige Feldforschung über zwei jugendliche Extremisten durchgeführt: einem Mitglied der Sauerlandgruppe („Daniel“) und den Selbstmordattentäter „Sa’ed“ aus dem Umkreis der Al-Axa-Märtyrer-Brigaden. Dazu hat sich Schäuble auch längere Zeit in den Palästinensergebieten aufgehalten. Im Fall Sa’ed stellte sich heraus, dass es ein offizielles *Narrativ* gab, das „Al-Axa-Narrativ“, in dem Sa’ed als Märtyrer erscheint, dem uneingeschränkter Stolz und Verehrung zukommt. Das *Narrativ* des Kampfes enthält hier eine Heldengeschichte des jugendlichen Sa’ed, der im Dschihad viele ‚Feinde‘ umgebracht und dabei sein eigenes Leben geopfert hat. Eine andere Beschreibung ist hier nicht möglich, es handelt sich um eine absolute Wahrheit, der jugendliche Attentäter wird auch nach seinem Tod verehrt, ebenso seine Eltern und seine Umgebung. Als Familienmitglied ist es praktisch unmöglich, sich dem zu entziehen und etwas anderes zu empfinden als Stolz über den mutigen Sohn, Bruder etc. Im vertraulichen Gespräch mit der Familie kommt jedoch auch ein Familiennarrativ zum Tragen, in dem Sa’ed nicht als Märtyrer, sondern in seiner unmittelbar familiär-emotionalen Beziehung als Sohn und Bruder erscheint, und der sonst nach außen getragene Stolz der

Trauer um ihn weicht und Fragen nach dem Sinn Raum erhalten. Dies zeigt, dass es zu einfach ist, von einem verlautbarten Narrativ einer extremistischen Gruppe auszugehen, selbst wenn sich dieses als sehr mächtig erweist. Es zeigt aber auch, dass Narrative mit Gruppenzugehörigkeiten und -bindungen zu tun haben, und dass in extremistischen Narrativen nicht nur die Ausschlussmechanismen extrem sind, sondern auch die Bindungen nach innen, aus denen es kaum ein Entrinnen gibt. Erzählungen und Statements gegen Extremismus im Internet („Counter narratives“) sind daher nur unter bestimmten Bedingungen und im Verbund mit anderen Maßnahmen wirksam (Frischlich et al. (Hg.) 2017; vgl. auch den Beitrag von Kuck über Anti-Rassismustraining in diesem Heft). Dazu zählt insbesondere auch die Etablierung eines Narrativs (eben nicht als Erzählung, sondern als sinnstiftendes



Der extremistische Sinnkokon

Interpretationsschema), das den Einzelnen mit der Gesellschaft verbindet. Wie dies funktioniert, kann am Beispiel der Autobiographie von Dominic Musa Schmitz (2016) gezeigt werden: Schmitz war Aktivist in der Salafistenszene und hat in seiner Autobiographie „Ich war ein Salafist“ sowohl den Radikalisierungs- als auch den De-Radikalisierungsprozess detailliert beschrieben. Schmitz beschreibt das Hin- und Hergerissen sein zwischen seinem muslimischen Glauben und seiner zunehmenden Kritik am Salafismus. Der Ausspruch eines Lehrers gab schließlich den Anstoß für den endgültigen Ausstieg aus dem Salafismus. Der Ausspruch „Sei eine Brücke“ wurde zur Sinnformel, aus dem sich ein neues Narrativ entwickelt hat. In diesem Narrativ steht keine Entscheidung gegen den Islam oder gegen die demokratische Gesellschaft an, sondern eine Verbindung. Es enthält den Plot der Vermittlung, den Dominic Musa Schmitz nach und nach ausbaute und so in Büchern, Blogs und Gesprächen einen Islam entwickelte, der die demokratischen Freiheiten schätzt und der ein in unserer Gesellschaft lebbarer Islam ist. Dabei waren die möglichen neuen Bindungen zu seinem Lehrer, aber auch zu seinen nicht-muslimischen Freunden und Freundinnen von großer Bedeutung: Mit ihnen hat er gemeinsam das Narrativ seiner neuen Rolle als ‚Brückenbauer‘ zwischen den Welten des Islam und der demokratisch-säkularen Gesellschaft entwickelt und nach und nach weiter daran ‚geschrieben‘.

## WIE DER EXTREMISTISCHE SINNKOKON ZERBRECHEN KANN

### Referenz und Prädikation

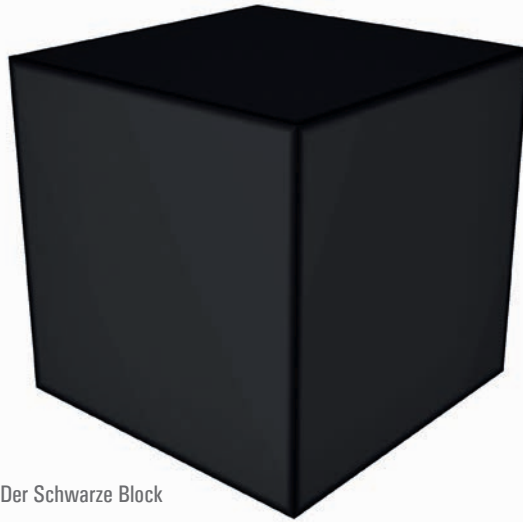
In der Sprachwissenschaft unterscheidet man zwischen einem *referenziellen* und einem *prädikativen System* (Wimmer 1979). Während das referenzielle System die Bezugnahme auf Gegenstände organisiert und diese identifizierbar macht, organisiert das prädikative System die Charakterisierung dieser Gegenstände.

Die Identifizierung von Gegenständen ist komplex, da durch verschiedene sprachliche und kommunikative Verfahren die Bestimmtheit der Gegenstände sicherge-

stellt werden muss, über die geredet wird. Das einfachste Verfahren ist dabei die demonstrative Bezugnahme in der Sprechsituation, wenn also beispielsweise im Büro ein Berater zum Kunden sagt „Nehmen Sie bitte hier Platz.“ und dabei auf einen bestimmten Stuhl vor ihm zeigt. In solchen Fällen ist es sozusagen beobachtbar, wie Menschen Sprache und Welt miteinander vertäuen („Indexikalisierung“). Alle anderen Fälle sind dagegen nicht so einfach, denn der gemeinsame Rahmen der Referenz kann nicht immer als gegeben vorausgesetzt werden. Dies gilt insbesondere für die Kommunikation im Internet, bei der wir häufig noch nicht einmal genau wissen, wer überhaupt die Handelnden sind. Aber nicht nur in der Internet-Kommunikation treten die Probleme auf, sondern auch mit vermeintlich klaren Bezeichnungen, von denen wir annehmen, wir würden uns damit in jeder denkbaren Situation immer auf dasselbe beziehen. So haben wir uns daran gewöhnt, dass der Ausdruck „Der schwarze Block“ eine Gruppe schwarz-vermummter Gestalten bezeichnet, die bei Demonstrationen zusammen auftreten (als ‚Block‘) und von dort aus Gewalttaten im Namen des Anarchismus verüben. Dieser „schwarze Block“ soll auch einer der hauptsächlichen Verantwortlichen der Plünderungen und Angriffe auf Polizeibeamte im Zuge der Demonstrationen gegen den G20-Gipfel 2017 in Hamburg gewesen sein. Wie unsicher diese Bezeichnung für eine solche Bezugnahme jedoch ist, zeigt die Verlautbarung von Geschäftsleuten aus dem Hamburger Schanzenviertel, die unmittelbar Augenzeugen der Plünderungen ihrer Geschäfte wurden:

### WER IST DER SCHWARZE BLOCK?

Zum Höhepunkt dieser Auseinandersetzung soll in der Nacht von Freitag und Samstag nun ein „Schwarzer Block“ in unserem Stadtteil gewütet haben. Dies können wir aus eigener Beobachtung nicht bestätigen, die außerhalb der direkten Konfrontation mit der Polizei nun von der Presse beklagten Schäden sind nur zu einem kleinen Teil auf diese Menschen zurückzuführen. Der weit größere Teil waren erlebnishungrige Jugendliche sowie Voyeure und Partyvolk, denen wir eher auf dem Schlagermove, beim Fußballspiel oder Bushido-Konzert über den Weg laufen würden als auf einer linksradikalen Demo. Es waren betrunkene junge Männer, die wir auf dem Baugerüst



Der Schwarze Block

sahen, die mit Flaschen warfen – hierbei von einem geplanten „Hinterhalt“ und Bedrohung für Leib und Leben der Beamten zu sprechen, ist für uns nicht nachvollziehbar. Überwiegend diese Leute waren es auch, die – nachdem die Scheiben eingeschlagen waren – in die Geschäfte einstiegen und beladen mit Diebesgut das Weite suchten. Die besoffen in einem Akt sportlicher Selbstüberschätzung mit nacktem Oberkörper aus 50 Metern Entfernung Flaschen auf Wasserwerfer warfen, die zwischen anderen Menschen herniedergingen, während Herumstehende mit Bier in der Hand sie anfeuerten und Handyvideos machten. Es war eher die Mischung aus Wut auf die Polizei, Enthemmung durch Alkohol, der Frust über die eigene Existenz und die Gier nach Spektakel – durch alle anwesenden Personengruppen hindurch –, die sich hier Bahn brach. Das war kein linker Protest gegen den G20-Gipfel. Hier von linken AktivistInnen zu sprechen wäre verkürzt und falsch. (Gewerbetreibende aus dem Schanzenviertel 2017)

Dieses Zitat zeigt, dass nicht jeder sprachliche Ausdruck zur Bezeichnung gewählt werden darf, sondern dass er bestimmte Bedingungen erfüllen muss, die auch innerhalb des prädikativen Systems liegen (Wimmer 1979, S. 110ff.). In unserem Beispiel müsste also eine Synonymiebeziehung zwischen „Schwarzer Block“ und ‚linke AktivistInnen, deren Gewaltausübung erkennbar politisch motiviert ist‘, vorliegen. Ludwig Jäger (2008, 2016) hat dabei insbesondere die Bedeutung der Prädikation gegenüber der Referenz herausgestellt: Die Prädikation präge die Bezugnahme, da das prädikative System die gesamte Welt kulturellen Sinns enthalte und hier die Prinzipien festgelegt würden, was zur Bezugnahme geeignet sei und was nicht. Als Regel kann aufgestellt werden, dass alles, was über einen Gegenstand sinnvoll ausgesagt werden kann, auch zur Bezugnahme verwendet werden kann. Lautet eine zulässige Prädikation: *X ist ein Y, der Y-ige X etc.*, dann kann auf X mit *dieser Y (der Y etc.)* Bezug genommen werden.



Politik der Angst

### PRÄDIKATIONSPOLITIK DES EXTREMISMUS: ANGST UND STIGMATISIERUNG

Für den Kontext des politischen Extremismus wird dieser Zusammenhang relevant, da dies ein zentrales Mittel der Durchsetzung extremistischer Positionen in der Öffentlichkeit ist. Es findet eine systematische Bezeichnungsverschiebung statt, in der die zentralen Elemente der totalen Ideologie (Eigengruppe, Heiliges, ‚gute Mehrheit‘, Feind, Rettung) mit ‚wahren‘ Ausdrücken belegt werden. Das prädikative System der totalen Ideologie speist dann die Möglichkeiten der sprachlichen Bezugnahme. Der semantische Kampf geht nun darum, dass diese Bezeichnungen von möglichst vielen geteilt werden, da so die extremistische Weltsicht vermittelt und die bereits durchgeführten oder geplanten Gewalttaten gerechtfertigt werden können und ein Verständnis in der ‚guten Mehrheit‘ entsteht. Wir können hier also von Referenz- und Prädikationspolitiken sprechen. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Wenn

wir das nationalistisch-rassistische Narrativ über Migration als totale Ideologie betrachten, dann wäre die erkannte absolute Wahrheit, dass die deutsche Bevölkerung, aber auch das Deutsche schlechthin in Gefahr seien, durch zu viele Fremde und ein ‚linkes Unrechtsregime‘ ausgelöscht oder zumindest extrem marginalisiert zu werden. Wenn diese Gefahr heraufbeschworen und erlebt wird, erscheinen auch gewaltsame Handlungen gegenüber Fremden und Vertretern des ‚Unrechtsregimes‘ rechtfertigbar. Daher richtet sich der Sprachgebrauch konsequent an dieser Funktion aus. Durch die Sprache können sich nun auch Anhänger dieser Ideologie, die keine Gewalttaten begehen, diese vielleicht sogar explizit ablehnen, mit der extremistischen Ideologie verbinden, indem sie ein gemeinsames prädikatives System zur Bezeichnung nutzen. Geflüchtete werden dann nicht physisch attackiert, aber im selben Narrativ verbal stigmatisiert. So finden wir zum Beispiel eine Vielzahl von möglichen Bezeichnungen für Menschen, die aus ihrem Heimatland geflüchtet sind: Wir kennen die Bezeichnungskonkurrenz Asylbewerber – Flüchtling – Geflüchtete/r. Im Narrativ der Auslöschung der Deutschen werden Fremde, insbesondere die Geflüchteten seit 2015, als Bedrohung, menschlich und charakterlich minderwertig, mit Krankheiten besetzt, u. a. betrachtet. Daher erscheint die Bezeichnungsfestlegung „Invasoren“ für die Geflüchteten innerhalb dieses Narrativs plausibel, ebenso die Bezeichnung „rapefugee“, eine Wortkreuzung aus engl. „rape“ und „refugee“. Dieser Ausdruck gilt dann als ‚wahre‘ Bezeichnung, die zugleich den vermeintlich verschleiernenden Ausdruck „refugee“ (etwa im Slogan „Refugees Welcome“) ‚enttarnt‘.

Die NachrichtenmoderatorInnen, die Geflüchtete nicht „Invasoren“ nennen, sind ‚in Wahrheit‘ Menschen, die sich im Rahmen dieses ‚Unrechtssystems‘ prostituieren. Der Ausdruck „FernsehmoderatorIn“ wird dann variiert zu „Systemnutte“ oder „Systemhure“ und kann dann zur Bezugnahme auf konkrete Personen verwendet werden.

Im Internet findet insbesondere in den Foren und auf den Kommentar- und Diskussionsseiten ein regelrechter Überbietungswettbewerb statt. Ausdrücke der zuletzt genannten Art sind mittlerweile etablierte Schmähwörter des rechtspopulistischen Spektrums. Die eben genannten Ausdrücke stammen von einem bayerischen Rentner, der 2017 auch deshalb verurteilt wurde, weil er eine bekannte Moderatorin wegen einer kritischen Nachfrage bei einer AfD-Politikerin als „Systemnutte“ beschimpft hatte: „Die journalistischen Systemnutten des ÖR wie diese [Eigenname gelöscht, W.-A.L.] nutzen ihre Meinungsmacht in unfairen Art und Weise aus, um die deutschen Widerstandskämpfer gegen die eigene Versklavung nieder zu machen“ (Kretzmer-Diebold 2017).

### Schlüsselwörter und Sinnformeln

Schlüsselwörter sind seit langem ein fester Bestandteil linguistischer Analyse (Niehr 2014). In ihnen bündeln sich zentrale Sinnressourcen einer Kultur: Bilder, Gefühle und Konzepte als Antworten auf Grundfragen nach Identität, Alterität, Ursprung und Zukunft, Utopien, Machtposition und Letztbegründung (Liebert 2003). Schon früh zeigte sich aber, dass die Begrenzung auf die Wortebene das Phänomen nur unzureichend erfasst. Die folgende Aufstellung gibt hier beispielhaft Auskunft, welche symbolischen Formen immer einen Beitrag zur Sinnstiftung leisten:

- Wörter: Globalisierung, Leitkultur, disruptiv
- Phrasen: „eine Armlänge“ (Kölns OB Reker (phoenix 2016: 16:18-16:24))
- satzartige Konstruktionen (Slogans, Maximen, chorische Parolen etc.): „Wer betrügt, der fliegt.“ (CSU 2013 / 14); „Wir schaffen das.“ (BK Merkel (Bundesregierung 2015: 13:26-13:29))
- Visioformen / Bilder (Schlüsselbilder): Schilder mit Aufschrift „refugees welcome“
- Leitbilder / Metaphern: „Universität als Unternehmen“
- Film-Szenen: 9 / 11-Flugzeugeinschlag der TV-Sender WNYW und BBC

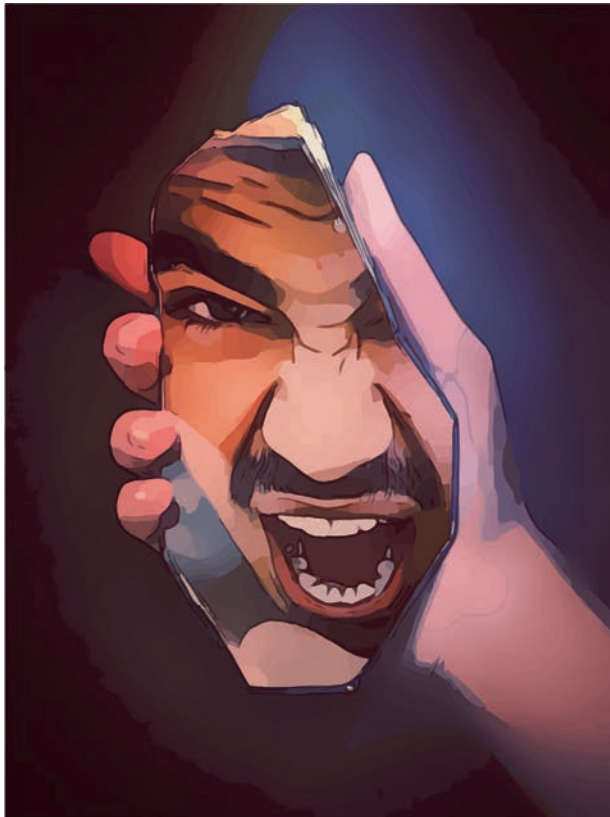
Für diese unterschiedlichen Formen, die dieselbe Funktion der Sinnstiftung besitzen, wurde der Ausdruck „Sinnformel“ vorgeschlagen (Geideck / Liebert 2003). Damit können nicht nur eine, die lexikalische Ebene, sondern alle multimodalen Ebenen erfasst werden. Sinnformeln können somit als Einheiten des Diskurses betrachtet werden, die sich von anderen Formen dadurch unterscheiden, dass sie einen Beitrag zur Sinnkonstitution der Gruppe oder des Einzelnen leisten. Im Kontext des politischen Extremismus nehmen Sinnformeln eine neue Rolle ein. Wie vorhin bereits beschrieben, findet eine Verschiebung in Bezug auf die totale Ideologie statt: Für die Eigengruppe werden glorifizierende Sinnformeln geprägt, während die Alteritäten mit Vernichtungs-, Abwertungs- und Verachtungsausdrücken belegt werden. Die eigene Letztbegründung wird sakralisiert, alle anderen Letztbegründungen werden dagegen dämonisiert. Alle Konzepte, die die demokratische Verfassung betreffen, werden durch abwertende Ausdrücke oder mit distanzierenden, metasprachlichen Markierungen versehen (vgl. Ebling et al. 2013).

### EXTREMISTISCHE SINNFINDUNG

Einige Sinnformeln wurden im Verlauf des Textes genannt: *Autonomer*, *Welcome to hell*, *Aufstand*, *Insurrektionalismus*, *Militanz* als Identitätsformeln im autonomen Spektrum, *Kuffar*, *Dschihad*, *die erste 9 / 11-Filmsequenz* im islamistischen Weltbild und *Kulturmarxismus*, *Political Correctness*, *menschengemachter Klimawandel*, *Gender studies* als Alteritätssinnformeln im Rechtsextremismus mit einem enormen Einfluss auf die Sinnstiftung im Rechtspopulismus. Die Analyse extremistischer Sinnformeln ist mit einem größeren Aufwand verbunden und soll daher an anderer Stelle genauer vorgestellt werden (Liebert i. Ersch.). Es deutet sich aber an, dass eine Reihe von Sinnformeln durch Bedeutungsverschiebungen zustande kommen, in denen beispielsweise „Aktion“ im linksextremen Spektrum dadurch zur Sinnformel wird, indem es dort ‚Anschlag‘ bedeutet, und dass im islamistischen Spektrum die Sinnformel „Allah“ nur wenig mit dem gleichlautenden Ausdruck bei gemäßigten Muslimen zu tun hat.

### Fazit

Bislang wurden die verschiedenen Formen des politischen Extremismus relativ getrennt analysiert. Doch beziehen sich extremistische Ideologien teilweise explizit aufeinander. Beispielsweise verweist die rechtsextremistische Ideologie explizit auf den Islam und weist die Linke explizit als Feindbild aus („Kulturmarxisten“, „Zecken“, „linksversifft“). Auch linke Gruppierungen beziehen sich konstitutiv auf rechtsextremistische Ideologien („Antifa“-Gruppierungen). Neben antagonistischen Beziehungen gibt es teilweise aber auch Kooperationsversuche („Querfront“) und Konversionen (beispielsweise des ehemaligen RAF-Anwalts Horst Mahler zum Rechtsextremismus). Daher sollten Kommunikation und Kooperation solcher Querbindungen auch in ihrer historischen Verbindung zur Weimarer Republik untersucht werden.



Spiegel des Normalen

## EXTREMISMUS ALS SPIEGEL DES NORMALEN

Extremismen sind letztlich hyperbolische Bilder der Gesellschaftsmitte und zeigen uns ungelöste gesellschaftliche Konflikte, die (derzeit) nur in den Extremformen gewalttätig ausgetragen werden. Die hier gezeigten Verbindungen zwischen extremistischen Gruppen, die an einem gewalttätigen Umsturz arbeiten und die vielfältigen Verbindungen durch Andeutungen, Verweise und Abgrenzung zur Mitte der Gesellschaft sind bislang ebenfalls kaum untersucht worden (vgl. aber Schwarz-Friesel (Hg.) 2015).

## DIE HOFFNUNG DER DEMOKRATIE

Bei den vielfältigen extremistischen Narrativen des Abgesangs auf die gegenwärtige Demokratie ist derzeit kein Narrativ erkennbar, das gemeinsam aus der Mitte der Gesellschaft formuliert werden könnte. Und das gerade einmal dreißig Jahre nachdem die Demokratie als universales politisches Ordnungsmuster erschien. Die vielen Initiativen, die derzeit entstehen, um die Demokratie zu überdenken und zu erneuern, lassen jedoch hoffen, dass sich in der gegenwärtigen Krise aus der Zivilgesellschaft ein neues Narrativ der Demokratie der Zukunft entwickeln kann. Ob dies gelingt, und wie dieses dann aussieht, ist derzeit allerdings offen. ■

### Anmerkung

<sup>1</sup> Vgl. die Ausführungen von AfD-Bundessprecher Alexander Gauland (2018): „Es kann bei uns niemanden geben, der in irgendeiner Weise etwas mit der NS-Ideologie zu tun hat.“

## Literatur

- Bundesministerium des Innern (2018): Verfassungsschutzbericht 2017. <[www.verfassungsschutz.de/embed/vsbericht-2017.pdf](http://www.verfassungsschutz.de/embed/vsbericht-2017.pdf)> (Stand: 30.11.2018).
- Bundeskriminalamt et al. (2016) = Bundeskriminalamt (BKA) / Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) / Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus (HKE) (2016): Analyse der Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien oder Irak ausgehrt sind. Zweite Fortschreibung 2016. <[www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/2016AnalyseRadikalisierungsgruendeSyrienIrakAusreisende.html?nn=27638](http://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/2016AnalyseRadikalisierungsgruendeSyrienIrakAusreisende.html?nn=27638)> (Stand: 13.4.2017).
- Castells, Manuel (2001): Bausteine einer Theorie der Netzwerkgesellschaft. In: Berliner Journal für Soziologie 11, 4, S. 423-439.
- Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ebling, Sarah et al. (2013): Gibt es eine Sprache des politischen Extremismus? In: Liedtke, Frank (Hg.): Die da oben – Texte, Medien, Partizipation. (= Sprache – Politik – Gesellschaft 10). Bremen: Hempen, S. 43-67.
- Ehlich, Konrad (Hg.) (1989): Sprache im Faschismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frischlich, Lena et al. (Hg.) (2017): Videos gegen Extremismus? Counter-Narrative auf dem Prüfstand. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Geideck, Susan / Liebert, Wolf-Andreas (Hg.) (2003): Sinnformeln. Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 2). Berlin: de Gruyter.
- Geertz, Clifford (2012): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gerhard, Joachim (2016): Ich hole euch zurück. Ein Vater sucht in der IS-Hölle nach seinen Söhnen. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Habscheid, Stephan (2016): Handeln in Praxis. Hinter- und Untergründe situierter sprachlicher Bedeutungskonstitution. In: Deppermann, Arnulf / Feilke, Helmuth / Linke, Angelika (Hg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. Berlin: de Gruyter, S. 127-151.
- Hagmann, Hannah et al. (2017): Kommunikative Praktiken der religiösen Radikalisierung – Tagung der KWG-Sektion „Sprache und kommunikative Praktiken“. In: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 2, 1, S. 88-93. <<https://content.sciendo.com/view/journals/kwg/2/1/article-p88.xml>> (Stand: 5.2.2019).
- von Humboldt, Wilhelm (2011): Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Photo-mechanischer Nachdruck der Ausgabe 1848. (=Gesammelte Werke; 6). Boston / Berlin: de Gruyter.
- Jäger, Ludwig (2008): Indexikalität und Evidenz. Skizze zum Verhältnis von referentieller und inferentieller Bezugnahme. In: Wenzel, Horst / Jäger, Ludwig (Hg.): Deixis und Evidenz. Freiburg i.Br.: Rombach, S. 289-315.
- Jäger, Ludwig (2016): Die ‚Apartheit‘ der Semantik. Bemerkungen zum narrativen Fundament der Referenz. In: Rüth, Axel / Schwarze, Michael (Hg.): Erfahrung und Referenz. Erzählte Geschichte im 20. Jahrhundert. Paderborn: Fink, S. 11-26.
- Kämper, Heidrun (2017): Das Grundsatzprogramm der AfD und seine historischen Parallelen. Eine Perspektive der Politolinguistik. In: SPRACHREPORT 2/17, S. 1-21.
- Klein, Josef (2018): ‚Betrachten der Wirklichkeit‘ und politisches Framing. Am Beispiel der CDU-Wahlkampagne 2013. In: Felder, Ekkehard / Gardt, Andreas (Hg.): Wirklichkeit oder Konstruktion? Sprachtheoretische und interdisziplinäre Aspekte einer brisanten Alternative. Berlin: de Gruyter, S. 344-370.
- Leggewie, Claus (2016): Anti-Europäer. Breivik, Dugin, al-Suri & Co. Berlin: Suhrkamp.
- Liebert, Wolf-Andreas (2003): Zu einem dynamischen Konzept von Schlüsselwörtern. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 38, S. 57-83.
- Liebert, Wolf-Andreas (2014): Ultimatives Kunstwerk mit Todesfolge. Das 9 / 11-Blending Karlheinz Stockhausens im Pressegespräch am 16.09.2001. In: Schwarz-Friesel / Kromminga (Hg.), S. 25-50.
- Liebert, Wolf-Andreas (i. Ersch.): Extremistische Sinnformeln. In: Bundeskriminalamt / FTE (Hg.): Handbuch der Extremismusprävention.
- Mannheim, Karl (1929): Ideologie und Utopie. Bonn: Cohen. <<http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-50776-8>> (Stand: 5.2.2019).
- N.N. (1992/2011): Heinz Schenk Debatte. Texte zur Kritik an den Autonomen. Organisationsdebatte – Gründung der Gruppe „Für eine linke Strömung“. <<http://fels.nadir.org/de/heinz-schenk>> (Stand: 20.10.2018).
- Neugebauer, Gero (2010): Einfach war gestern. Zur Strukturierung der politischen Realität in einer modernen Gesellschaft. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Extremismus. Bonn: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, S. 3-9. <[www.bpb.de/apuz/32412/einfach-war-gestern-zur-strukturierung-der-politischen-realitaet-in-einer-modernen-gesellschaft-essay](http://www.bpb.de/apuz/32412/einfach-war-gestern-zur-strukturierung-der-politischen-realitaet-in-einer-modernen-gesellschaft-essay)> (Stand: 17.7.2018).

- Niehr, Thomas (2014): Einführung in die Politolinguistik. Gegenstände und Methoden. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Niehr, Thomas / Reissen-Kosch, Jana (2018): Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus. Berlin: Dudenverlag.
- Rigotti, Francesca (1994): Die Macht und ihre Metaphern. Über die sprachlichen Bilder der Politik. Frankfurt a.M.: Campus.
- Salazar, Philippe-Joseph (2016): Die Sprache des Terrors: Warum wir die Propaganda des IS verstehen müssen, um ihn bekämpfen zu können. München: Pantheon.
- Schäuble, Martin (2011): Dschihadisten – Feldforschung in den Milieus: Die Analyse zu „Black Box Dschihad“. Berlin: Schiler.
- Schmitz-Berning, Cornelia (2007): Vokabular des Nationalsozialismus. 2., durchges. u. überarb. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Schmitz, Dominic Musa (2016): Ich war ein Salafist. Meine Zeit in der islamistischen Parallelwelt. Berlin: Econ.
- Schwarz-Friesel, Monika (Hg.) (2015): Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft. Baden-Baden: Nomos.
- Schwarz-Friesel, Monika / Reinhartz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. (= Europäische-jüdische Studien/Beiträge 7). Berlin: de Gruyter.
- Schwarz-Friesel, Monika / Kromminga, Jan-Henning (Hg.) (2014): Metaphern der Gewalt. Konzeptualisierungen von Terrorismus in den Medien vor und nach 9 / 11. Tübingen: Francke.
- Sennett, Richard (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin-Verlag.
- Spitzmüller, Jürgen (2017): ‚Kultur‘ und das ‚Kulturelle‘: Zur Reflexivität eines begehrten Begriffs. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 67, S. 3-23.
- Wimmer, Rainer (1979): Referenzsemantik. Untersuchungen zur Festlegung von Bezeichnungsfunktionen sprachlicher Ausdrücke am Beispiel des Deutschen. Berlin: de Gruyter.

## Quellen

- Bundesregierung (2015): Sommer-Pressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel. 31.8.2015. <[www.bundesregierung.de/breg-de/mediathek/sommer-pressekonferenz-von-bundeskanzlerin-merkel-467748](http://www.bundesregierung.de/breg-de/mediathek/sommer-pressekonferenz-von-bundeskanzlerin-merkel-467748)> (Stand: 5.2.2019).
- Gauland, Alexander (2018): Ausführungen auf einer Pressekonferenz der AfD. In: Tagesschau online, AfD zum Verfassungsschutz „Durch und durch eine Rechtsstaatspartei“ 5.11.2018. <[www.tagesschau.de/inland/afd-verfassungsschutz-137.html](http://www.tagesschau.de/inland/afd-verfassungsschutz-137.html)> (Stand: 6.11.2018).
- Gewerbetreibende aus dem Schanzenviertel (2017): Stellungnahme zu den Ereignissen vom Wochenende (12.7.2017). <[www.g20hamburg.org/de/content/stellungnahme-zu-den-ereignissen-vom-wochenende](http://www.g20hamburg.org/de/content/stellungnahme-zu-den-ereignissen-vom-wochenende)> (Stand: 20.10.2018).
- Kretzmer-Diebold, Monika (2018): „Systemnutte“: Rentner wegen Kommentaren gegen Moderatorin verurteilt. In: Merkur 20.4.2017. <[www.merkur.de/bayern/hasskommentare-gegen-moderatorin-hayali-rentner-verurteilt-819440.html](http://www.merkur.de/bayern/hasskommentare-gegen-moderatorin-hayali-rentner-verurteilt-819440.html)> (Stand: 22.11.2017).
- phoenix (2016): Übergriffe in Köln: Henriette Reker gibt Pressekonferenz am 05.01.2016. YouTube-Video. <<https://youtu.be/KRzf5x-I-3o>> (Stand: 29.6.2018).
- Unsichtbares Komitee (2010): Der kommende Aufstand. <<https://archive.org/details/DerKommendeAufstandunsichtbares-Komitee>> (Stand: 15.6.2018).

## Bildnachweise

- S. 2: „Welcome to hell“: <<https://g20tohell.blackblogs.org/wp-content/uploads/sites/337/2017/02/cropped-web-header-1.jpg>> (Stand 7.12.2018)
- S. 5: Clker-Free-Vector-Images, <<https://pixabay.com/de/alice-im-wunderland-tiere-m%C3%A4rchen-30130/CC0>> (Stand: 20.12.2018)
- S. 6: bOred, <<https://pixabay.com/de/seide-wurm-kokon-motte-sarina-3353465/CC0>> (Stand: 20.12.2018)
- S. 7: 35393, <<https://pixabay.com/de/w%C3%BCrfel-block-schwarz-box-3d-250082/CC0>> (Stand: 20.12.2018)
- S. 8: EriktheGreat, <<https://pixabay.com/de/zombies-halloween-monster-1296507/CC0>> (Stand: 20.12.2018)
- S. 10: prettysleepy1, <<https://pixabay.com/de/superhelden-cartoon-superman-3420545/CC0>> (Stand: 20.12.2018) ■

# NETZWERK LINGUISTIK & MEDIZIN

## PATHO- UND SALUTO-DISKURSE IM SPANNUNGSFELD VON OBJEKTIVIERTER DIAGNOSE, INTERAKTIONALER VERMITTLUNG UND MEDIALE KONSTITUTION

< [www.linguistik-medizin.net](http://www.linguistik-medizin.net) >

Ziel des DFG-geförderten Netzwerks **Linguistik & Medizin** ist es, die Forschungstätigkeiten der verschiedenen linguistischen Disziplinen, die an den Verbindungslinien von „Sprache – Wissen – Medizin“ arbeiten, zu bündeln. Im wissenschaftlichen Verbund wollen wir Forschungsdesiderate kooperierend bearbeiten und die interdisziplinäre Anschlussfähigkeit zwischen linguistischen und medizinischen, psychiatrischen sowie salutogenetischen Forschungsbereichen auf- und ausbauen.

In Verbindung verschiedener sprachwissenschaftlicher Ansätze, etwa der **Gesprächs-, Korpus- und Diskursanalyse**, diachroner sowie synchroner Perspektiven, sollen beispielsweise die Wechselwirkungen zwischen fachlichen, öffentlich-medialen und individuellen **Wissensbeständen zu Themen rund um Gesundheit und Krankheiten** ins Zentrum gestellt werden.

Nicht zuletzt sind dabei die Positionierung linguistischer Zugänge in den (critical) Medical Humanities und der Transfer sprachwissenschaftlicher Forschungsergebnisse in die medizinische Praxis ein angestrebtes Ziel sowie die Etablierung von stabilen innerlinguistischen und interdisziplinären Forschungsk Kooperationen.

Im Netzwerk sind zurzeit Sprachwissenschaftler\*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz organisiert. Als Kooperationsmitglieder gehören zum Netzwerk außerdem Mediziner\*innen, Psychotherapeut\*innen und weitere Geisteswissenschaftler\*innen. Das erste Netzwerktreffen fand vom 19.-20.1.2017 an der

Universität Paderborn, das zweite vom 25.-26.1.2018 an der Universität Heidelberg und das dritte Treffen vom 24.-25.1.2019 am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim statt.

Innerhalb dieses Jahres veranstaltet das Netzwerk eine **interdisziplinäre Tagung** an der Universität Paderborn vom 27.-29.3.2019 zum Thema „**Linguistik und Medizin – sprachwissenschaftliche Zugänge und interdisziplinäre Perspektiven**“. Auf der Tagung werden die bisherigen Ergebnisse des Netzwerks im Austausch mit weiteren humanwissenschaftlichen Disziplinen und Praxisvertreter\*innen diskutiert und in einem Tagungsband dokumentiert.

Das Netzwerk strebt einen weiteren Zuwachs und Austausch an und wird in regelmäßigen Abständen Tagungen an wechselnden Standorten veranstalten.

Dr. Marina Iakushevich & Yvonne Ilg & Theresa Schnedermann (Kordinatorinnen des DFG-Netzwerks)

Rückblick auf das 3. DFG-Netzwerktreffen

Sie forschen im Bereich Linguistik & Medizin oder sind interessiert an Nachrichten aus diesem Forschungsbereich?

Schreiben Sie uns und melden Sie sich für die Netzwerk-Mailing-Liste an unter: < [linguistik.medizin@gmx.de](mailto:linguistik.medizin@gmx.de) > .

# DER SOGENANNT „ISLAMISCHE STAAT“ UND SEINE HOCHGLANZMAGAZINE

## EIN GEGENSTAND FÜR DIE LINGUISTISCHE FORSCHUNG

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Allgemeine Linguistik der TU Berlin.

Das US-amerikanische Institute for the Study of War beschrieb die Hochglanzmagazine des sogenannten „Islamischen Staates“ bereits 2014 als Artefakte, die „invaluable insight on [...] ISIS's three axes of effort“ (Gambhir 2014, S. 10) ermöglichen, da in ihnen das religiöse, militärische und politische Programm exemplifiziert würde. Im Folgenden möchte ich diskutieren und anhand von drei Fallbeispielen illustrieren, warum gerade die linguistische Auseinandersetzung mit diesen Texten einen fruchtbaren Beitrag zum präziseren Verständnis der Attraktivität und Virulenz dieser extremistischen Bewegung leisten kann.

### Dschihadismus: Mini-Skizze des interdisziplinären Forschungsstandes

Der sogenannte „Islamische Staat“ gehört zu einer Strömung, die in der interdisziplinären Forschungslandschaft als *radikaler Islamismus* (vgl. Khosrokhavar 2016), *dschihadistischer Salafismus* (vgl. Kiefer 2018), *Dschihadismus* (vgl. Lohlker 2016) oder auch *Neojihadismus* (vgl. Lentini 2013) bezeichnet wird. Gemein ist diesen unterschiedlichen Phänomenbeschreibungen aus Terrorismusforschung, Soziologie und Islamwissenschaft, dass die Ideologie stets ein inhärenter Bestandteil der jeweiligen Definition ist:

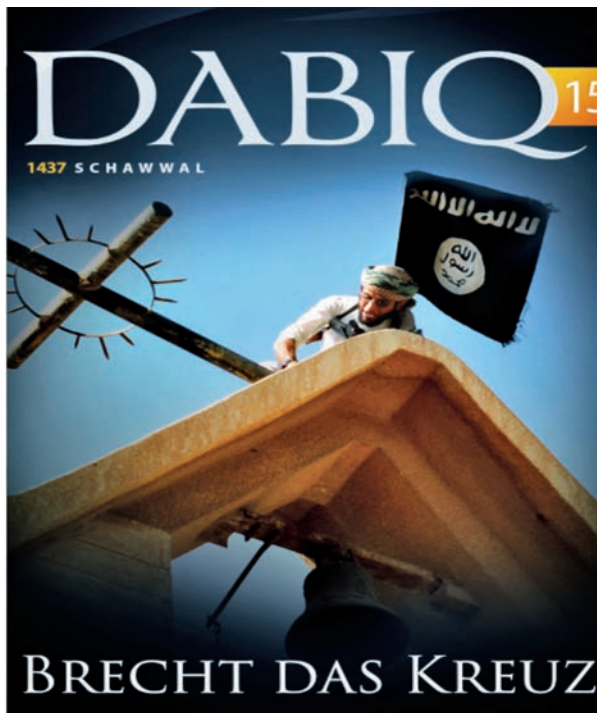


Abb. 1: Cover von Dabiq 15, erschienen am 31.7.2016

Neojihadism is the foremost twenty-first century extremist and terrorist phenomenon. It compromises established organizations, individual cells, self-radicalized individuals and supporters who share a common belief that it is through violence alone, including against civilians and non-combatants, that Islam can retain its former glory and establish itself as a global system. (Lentini 2013, S. 199)

### DSCHIHADISMUS IST EINE IDEOLOGISCHE ZUGEHÖRIGKEIT

Die Zugehörigkeit zur dschihadistischen Bewegung äußert sich Lentinis wegbereitender Definition folgend also nicht unbedingt durch den Anschluss an eine bestimmte soziale Gruppe oder über extremistische Handlungen, sondern in einem „geteilten Glauben“. Bei diesem handelt es sich, grob gesagt, um eine bipolare Wahrnehmung und Deutung der Welt, in der die Gläubigen die Ungläubigen bekämpfen müssen, um Gottes Willen auf Erden zu etablieren.

### DIE DSCHIHADISTISCHE WELTSICHT TEILT ALLE UND ALLES IN GUT UND BÖSE

Wie jede andere Weltsicht wird auch diese extremistische Ideologie diskursiv tradiert und manifestiert sich so sprachlich kodiert in einzelnen Texten als manifeste Teilmengen dieser Diskurse (vgl. Gardt 2018; Schwarz-Friesel / Reinhartz 2013) – ganz gleich, ob sich die Produzent\_innen im Auftrag von Organisationen oder einzelnen Zellen äußern oder als radikalisierte Einzelpersonen.

### Ideologien manifestieren sich in Texten und verbreiten sich über Texte

Die linguistische Analyse dieser Texte erlaubt daher eine nähere Bestimmung der Realitätskonstituierung und Argumentationsmuster des extremistischen Milieus. Um die Virulenz der dschihadistischen Strömung nachzuvollziehen, ist besonders die Auseinandersetzung mit propagandistischen Texten von Relevanz. Denn diese suchen über persuasive Strategien ein Immersionserlebnis im Rezeptionsprozess herbeizuführen, das auf die Identifikation vulnerabler Rezipient\_innen mit der konstruierten Realität abzielt. Diese Personen können als vulnerabel bezeichnet werden, da sie bereits vor der Konfrontation mit dem propagandistischen Material empfänglich für eine simplifizierte

<b>INHALT</b>	
AUSGABE 13 - DHUL-HIDDscha 1436	
﴿مُؤَاهِدِينَ، سِيدِ عَرَفْرُؤِ، دِنْبِ بِي اَللّٰهِ، مِرْ وَرِدِنِ لِنَا نَحِيْـلَ مِنْ لِنْسِرِمِ دِشْحَادِ اَلْمُرِيْحِيْنَ اَوْسِرَ اُنْتَرِ دِنِ اَلْوَلِيْـنِ اَلْمُرِيْحِيْنَ﴾	
ABU HAMZA AL-MUHADDSCHIR	
 06	04 VORWORT
ARTIKEL	
 10	06 DIE HERRSCHAFT DER SCHARIA, NICHT DIE HERRSCHAFT DER DSCHAHLIYYA
 14	10 NUTZE DEINE FREIZEIT BEVOR DU BESCHAFTIGT BIST!
 20	14 DIE STELLUNG DER IMAMA IN DER RELIGION UND DIE BEWEISE FÜR DIE PFLICHT IHRER ETABLIERUNG
 24	20 WICHTIGER RATSCHLAGEN DIE MUDSCHAHIDIN TEIL!
 28	24 DIE EIGENSCHAFTEN DER MUNAFIQIN TEIL!
 36	28 DIE HIDSCHRA VON UMM-SULAYMAL-MUHADDSCHIRA
NACHRICHTEN	
 14	36 MILITARISCHE UND VERDECKTE OPERATIONEN



Abb. 2: Inhaltsverzeichnis, illustrierende Grafik zum Anschlag in Barcelona und Werbeanzeige aus Rumiyah 13, erschienen am 9.9.2017

rende Weltansicht sein müssen. Die Organisation, die in den letzten Jahren besonders erfolgreich über multimodales und textuelles Material indoktriniert, ist der sogenannte „Islamische Staat“:

Auch wenn das „Kalifat“ als Reiseziel zwar keine große Wirkung mehr zu entfalten scheint, so hat die Ideologie und die Propaganda des IS nichts von ihrer Virulenz verloren; möglicherweise hat sie sich – nehmen wir etwa die jüngsten Anschläge und Anschlagversuche im Inland und europäischen Ausland als Gradmesser – noch verstärkt. (Bundeskriminalamt 2016, S. 58, vgl. auch Atwan 2016)

### DER SOGENANNTHE IS INDOKTRINIERT GEZIELT UND ERFOLGREICH

Für seine propagandistische Arbeit stützt sich der sogenannte „Islamische Staat“ einerseits auf Rekrutierer\_innen, die über Social Media direkt mit vulnerablen Personen in Kontakt treten (vgl. Bouzar/Martin 2016), andererseits auf die Online-Verbreitung des professionell produzierten Materials seiner Medienabteilung (vgl. Atwan 2016). Neben dem umfangreichen Videomaterial (für eine soziologische Analyse auf Grundlage der Aristotelischen Rhetorik eines Videos siehe bspw. Oualla 2012) sind auch die Online-Magazine „Dabiq“ und „Rumiyah“ speziell auf ein Publikum außerhalb des territorialen Einflussraumes des sogenannten „Islamischen Staates“ zugeschnitten.

Einen Hinweis darauf, dass die Propaganda der Magazine bereits erfolgreich radikalisierte Einzelpersonen beeinflusst hat, scheint der Fall Anis Amri zu geben: Für sein Attentat auf dem Berliner Breitscheidplatz am

19. Dezember 2016 wählte er einen Sattelzug als Tatwaffe und einen Weihnachtsmarkt als Ziel, genau wie in der im November 2016 erschienenen Ausgabe „Rumiyah 3“ gefordert.

### IN DEN ONLINE-MAGAZINEN RIEF DER SOGENANNTHE IS ZU AMOKFAHRTEN AUF

Dort wird auf den Seiten 10 bis 13 Mohamed Lahouaiej Bouhrel für sein Attentat mit einem Lkw auf der Promenade Anglais in Nizza gerühmt und so als Role-Model eingeführt, es folgen präzise Instruktionen für ähnliche Amokfahrten. Hierfür werden in Unterkapiteln geeignete (und ungeeignete) Fahrzeuge und mögliche Ziele im öffentlichen Raum aufgezählt. Zuletzt sind die zu treffenden Vorbereitungen beschrieben, so soll bspw. das Fahrzeug vollgetankt werden. Laut Böckler und Allwinn (2017) hatte der Attentäter das Online-Magazin heruntergeladen.

### Die Online-Magazine des sogenannten „Islamischen Staates“: Genese, Produktion und Aufbau

Der in Paris geborene Chefredakteur der Online-Magazine, Ahmad Abu Samra (1981-2017), studierte in Boston Computer Science und orientiert sich an der Arbeit des populären Anwar Al Aulaqi (1971-2011), der mit seinem Facebook-Auftritt, zahlreichen Youtube-Channels und dem Online-Magazin „Inspire“ die Propaganda von Al-Qaida Anfang des Jahrtausends maßgeblich den Kommunikationsgewohnheiten einer sich globalisierenden Jugendkultur anpasste. Auch „Dabiq“ und „Rumiyah“ imitieren in Aufbau, Inhalt und Stil klar westliche Formate. 28 Ausgaben kursieren seit Juli 2014 unter Sympathisant\_innen als PDF-Format auf verschiedenen Online-Plattformen und Messaging Apps



Abb. 3: Ausschnitt aus dem Cover von Rumiyah 13, erschienen 9.9.2017

wie Twitter, Telegram und WhatsApp. Alle Ausgaben wurden auf Englisch produziert und umgehend in zahlreiche Sprachen, darunter Deutsch, Französisch, Russisch und Türkisch übersetzt.

Die Magazine sind aufwendig gelayoutet und beschreiben aktuelle Ereignisse aus dschihadistischer Perspektive, erzählen von Schicksalen einzelner Anhänger\_innen, legen die Grundsätze der Ideologie argumentativ dar: Kurz, sie deuten die Welt.

### DIE ONLINE-MAGAZINE DES SOGENANTEN IS IMITIEREN WESTLICHE FORMATE

Dabei folgen die einzelnen Texte den Prototypen der gängigen redaktionellen Textsorten: von Imagetext und politischer Berichterstattung über Interview, Erfahrungsbericht und Newsticker bis hin zur Kolumne. Andere orientieren sich eher an den religiösen Textsorten Traktat und Predigt. Wie in Magazinen üblich, stehen auch hier informierende und illustrierende Grafiken, Hochglanzfotos und Anzeigen, die für andere Angebote der Medienabteilung werben, zwischen den einzelnen Beiträgen (siehe Abb. 2).

Die Online-Magazine bieten demnach ein breites Datenmaterial für eine Analyse der Weltansicht, die der sogenannte „Islamische Staat“ gegenüber potenziellen Anhänger\_innen diskursiv entfaltet. Darauf aufbauend können die sprachlichen Strategien untersucht werden, mit denen die Zielgruppen zur Identifikation mit der Ideologie bewegt werden sollen.

### IN DEN ONLINE-MAGAZINEN ENTFALTEN SICH IDEOLOGIE UND INDOKTRINATION DES SOGENANTEN IS

Da sich andere Forschungsdisziplinen bereits seit dem 11. September 2001 mit dschihadistischen Strömungen auseinandersetzen, ermöglichen es die Online-Magazi-

ne zudem, Thesen und Erkenntnisse anderer Disziplinen mit linguistischen Methoden zu überprüfen und zu spezifizieren. Im Folgenden möchte ich einen ersten Einblick in das Erkenntnispotenzial einer solchen Analyse geben.

### Fallbeispiele: Welches Verhältnis zwischen IS und Allah konstruieren die Magazine?

Der gemeinsamen Basis aller monotheistischen Religionen folgend fokussieren auch islamistische Ideologien eine alles durchdringende transzendente Macht, zu der sich Anhänger\_innen auf besondere Weise positionieren (vgl. Lasch / Liebert (Hg.) 2017). Die Kriminologen Fischer und Pelzer (2016) beschreiben diese Konstellation als eine von Dschihadist\_innen imaginierte Beziehung zwischen Diener und „externalisierte[r] Instanz“:

Anders als in ihrem Selbstbild, [sic] vollziehen Dschihadisten nicht nur die vom Gesetzgeber, Gott, schon getroffenen Entscheidungen fallspezifisch [...], sondern sie agieren selbst als Souverän. Gott ist letztlich nur Projektionsfläche für eine idealisierte Übertragung des Größen-Selbst auf eine externalisierte Instanz, der man sich vollständig unterordnet. (Fischer / Pelzer 2016, S. 489-490)

### ERKENNTNIS DER TERRORISMUS-FORSCHUNG: DSCHIHADIST\_INNEN PROJIZIEREN IHRE TATEN AUF ALLAH

Laut dem Islamwissenschaftler Lohlker (2016) geht diese Identifikation mit der „Projektionsfläche“ so weit, dass „der IS mit Gottes rechtleitenden [sic] Licht gleichgesetzt [wird]“ (Lohlker 2016, S. 135). Im Zentrum der Ideologie des sogenannten „Islamischen Staates“ und der Selbstwahrnehmung der Anhänger\_innen scheint demnach eine extrem nahe Beziehung zwischen der Ingroup und der transzendenten Allmacht zu stehen, die teils in eine Gleichsetzung übergeht.

Aus Sicht der linguistischen Forschung stellen sich nun die Fragen: Lässt sich dieses Verhältnis zwischen Ingroup und transzendenter Instanz in den Online-Magazinen des sogenannten „Islamischen Staates“ nachweisen? Und durch welche kommunikativen Mittel



Abb. 4: Auswahl einiger selbstreferenziell verwendeten Nominalphrasen aus den Artikeln in Rumiyah 13

wird es konstruiert? Diesen Fragen werde ich mich im Folgenden über drei Fallbeispiele aus dem letzten Online-Magazin (Rumiyah 13, 46 Seiten, veröffentlicht am 9.9.2017) nähern.

## INTERDISZIPLINÄRE THESEN LINGUISTISCH UNTERSUCHEN: DIE FRAGE NACH DEM WIE

### Fallbeispiel 1: Allah als Terrorist

Als erstes Fallbeispiel möchte ich eine multimodale Analyse des Titelbilds von „Rumiyah 13“ anführen (siehe Abb. 3), denn in ihrer Funktion als Cover bilden Foto und Titel den ersten Rezeptionseindruck eines Magazins. Das Foto ist höchstwahrscheinlich westlichen Nachrichtenmedien entnommen und zeigt Rettungskräfte, die in Eile eine verwundete Person zu einem Krankenwagen schieben. Den Kontext des Fotos müssen die Betrachter\_innen inferenziell erschließen: Der Einsatz fand am 17. August 2017 in Folge der Amokfahrt auf dem Boulevard La Rambla im Zentrum von Barcelona statt. Der Titel des Magazins nimmt in pathetischem Duktus Bezug auf das Foto und konstituiert eine Deutung für Ursache und Sinn des Anschlags: „Allah jagte Terror in ihre Herzen“. Das Foto wiederum fungiert als Referenzrahmen für den metaphorischen Titel.

## COVERFOTO UND TITEL DES MAGAZINS KONSTRUIEREN INTERAGIEREND BEDEUTUNG

Kern des Titels ist das Verb *jagen*, das laut Duden (o. J.) wörtlich verstanden u.a. „jemanden in eine bestimmte Richtung treiben“ bedeutet. Nun wird *jagen* hier metaphorisch verwendet, da keine Person gejagt wird, sondern eine abstrakte Emotion, nämlich der personifizierte *Terror*. Durch die Wortwahl werden vor allem die emotionalen Folgen des Anschlags hervorgehoben: Ziel war es nicht, Personen zu töten, sondern Angst und Schrecken zu verbreiten. So werden die affizierten Personen des Anschlags metonymisch *durch ihre Herzen* eingeführt, dem Organ, das traditionell für den Sitz des emotionalen Erlebens steht. Diese Metonymie kann ebenfalls durch multimodale Inferenz aufgelöst werden. Als Bezugskonzept dienen dann die Rettungskräfte und der Verletzte auf dem Foto, die stellvertretend für die westliche Gesellschaft stehen.

## IM FOKUS DES ANSCHLAGS STEHT DIE ANGST DER BETROFFENEN

Aber wer hat nun den Anschlag in Barcelona durchgeführt, um die Europäer\_innen zu terrorisieren? Der Titel weist explizit *Allah* die Agensposition der metaphorischen Verbalphrase zu, Gott selbst wird somit explizit zum Jäger des Terrors, implizit zum Ausführer des Anschlags. Diese Deutung wird noch verstärkt, da weder visuell noch verbal auf die Attentäter referiert wird. Diese referenzielle Lücke ist bewusst gesetzt und kann im Rezeptionsprozess durch Inferenzziehung geschlossen werden, denn gemäß unserem Weltwissen muss ein Anschlag von einer (immanenten) Entität ausgeführt werden. Dadurch, dass nun aber Allah und nicht die Attentäter als Agens verbal eingeführt wird, wird die visuell kodierte Amokfahrt als Akt der transzendenten Instanz selbst gedeutet – mit Lohlkers Worten, die Taten der Attentäter werden multimodal mit „Gottes rechtleitenden [sic] Licht gleichgesetzt“ (Lohlker 2016, S. 135).

### Fallbeispiel 2: Dschihadist\_innen als gläubige Diener\_innen Allahs

Wenn Mitglieder und Sympathisant\_innen des sogenannten „Islamischen Staates“ die Beziehung zu Allah in das Zentrum ihres Selbstbildes stellen, müsste sich dies auch auf Wortebene in den gewählten Selbstbezeichnungen widerspiegeln. Dieser These folgend betrachte ich nun einige Nominalphrasen näher, die von der Redaktion des sogenannten „Islamischen Staates“ zur autoreferenziellen Bezugnahme verwendet werden. In „Rumiyah 13“ finden sich ca. 130 Phrasen, die die Ingroup in ein Verhältnis zu Gott setzen. Die frequentesten bzw. prominent in Über- und Zwischenschriften gesetzten sind in Abbildung 4 aufgeführt.

## IN SELBSTREFERENZIELLEN NOMINALPHRASEN KONSTRUIERT DER SOGENANNT E SEIN VERHÄLTNIS ZU GOTT



Abb. 5: Zoom in die Kalligrafie nach Referenz auf Allah in Rumiyah 13, Bsp. aus Seite 7

In vielen selbstreferenziellen Phrasen wird der Glaube als konstitutives Merkmal der Ingroup markiert: Eine Gruppe, die sich *die Gläubigen*, *die Frommen* oder *Leute des Glaubens* nennt, möchte deutlich machen, dass ihr gemeinsames Bekenntnis zur transzendenten Welt identitätsstiftend ist. Durch *die Muslime*, *die Ummah* und *die Muwahhidin* wird der gemeinsame Glaube näher spezifiziert. Letzteres sucht mit lateinischen Buchstaben die Lautgestalt des arabischen Lexems موحدين abzubilden. Es leitet sich vom Verbstamm وحد = *vereinigen*, *vereinen* ab und kann mit *Monotheisten* bzw. *die, die vereinen* übersetzt werden. Da die deutschsprachige Zielgruppe des Magazins vornehmlich aus Konvertiten und Personen mit Migrationshintergrund in der zweiten oder dritten Generation besteht (vgl. Bundeskriminalamt 2016) und wahrscheinlich über geringe Arabischkenntnisse verfügt, ist fraglich, ob diese Bedeutung generiert werden kann. Das Lexem wurde daher vermutlich weniger wegen seiner Semantik gewählt, als aufgrund seines Autoritätspotenzials durch die Verwendung der arabischen „Offenbarungssprache“ (Selmani 2017, S. 109).

### ARABISCHE SPRACHKENNTNISSE SOLLEN AUTORITÄT MARKIEREN

Der Ausdruck *die Ummah* dürfte hingegen den meisten Personen, die sich für den Islam interessieren, als die Bezeichnung für die Gemeinschaft der Muslime und Muslima bekannt sein. Das Lexem ist auch in anderen Sprachräumen üblich und lehnt sich an das arabische *أمة* an, das mit *Volk* oder *Gemeinschaft* übersetzt werden kann. Am häufigsten (über 30 Mal) wird jedoch die allgemein bekannte Bezeichnung für Anhänger\_innen des Islams verwendet: *die Muslime* (bzw. *der Muslim* im generischen Gebrauch).

Durch die besprochenen Nominalphrasen wird also das Verhältnis zwischen der Ingroup und dem Glauben markiert, der Stimulus dieses kognitiven Prozesses, also die Antwort auf die Frage, an wen oder was

geglaubt wird, muss inferenziell erschlossen werden. Das gilt nicht für die zweite Gruppe der in Abbildung 4 angeführten Phrasen. Sie setzen die Ingroup durch Genitivphrasen (vgl. *Allahs Gruppierung*) oder Präpositionalphrasen (vgl. *Arbeiter für Allah*) explizit in Beziehung zur transzendenten Instanz. Der Bezug auf Gott wird zudem über das Possessivpronomen *Seine* ausgedrückt. Die Produzent\_innen folgen hierbei der christlichen Konvention, auf Gott referierende Pronomen großzuschreiben. Die Nomen, die auf die Ingroup selbst verweisen, bezeichnen meist die untere Position einer vertikalen Hierarchie (vgl. *Diener*, *Arbeiter*, *Soldaten*, *Gehorsame*). Aber auch Ausnahmen wie *die Verbündeten Allahs* sind zu finden, die eher ein partnerschaftliches Verhältnis auf Augenhöhe verbalisieren.

### GOTT FÜHRT – DER SOGENANTE IS FOLGT (ANGEBLICH)

Mit den besprochenen selbstreferenziell verwendeten Phrasen stellt der sogenannte „Islamische Staat“ somit eine direkte, meist vertikale Beziehung zur transzendenten Instanz in das Zentrum seiner Identität. Natürlich drückt auch die bekannteste (und in „Rumiyah 13“ ebenfalls 39 Mal verwendete) Selbstbezeichnung „Islamischer Staat“ durch das attributiv verwendete Adjektiv eben diese Verbindung aus und macht es unmöglich, von dieser dschihadistischen Gruppe zu sprechen, ohne zugleich auf den Islam zu referieren. All diese selbstreferenziellen Ausdrücke sind nicht nur ein Potenzial zur theologischen Legitimierung (vgl. Lohlker 2016), sondern auch zur kollektiven Selbstaufwertung.

### DIE KONSTRUIERTE DEVOTION ZU GOTT LEGITIMIER TATEN UND WERTET AUF

#### Fallbeispiel 3: Allah als Co-Autor

Nachdem die multimodale und wortsemantische Bedeutungskonstituierung näher betrachtet wurde, nehme ich im dritten Fallbeispiel die Textgestaltung bzw. den Textaufbau näher in den Fokus. Denn auch auf dieser formalen Ebene zeigt sich, wie der sogenannte „Islamische Staat“ seine Beziehung zur transzendenten Instanz konstruiert.

## IN DEM ONLINE-MAGAZIN WIRD DER KORAN 74 MAL ZITIERT

Die Produzent\_innen von „Rumiyah 13“ führen insgesamt 74 direkte Zitate aus dem Koran an, die durch Interpunktionszeichen eindeutig markiert sind. Alle sind in deutscher Sprache angeführt, ein Verweis auf die Übersetzung wird nicht gegeben. Sie werden stets eingeleitet mit *Allah sagte:* bzw. *Er sagte:* oder *die Aussage Allahs ist:* u. ä., es folgt das Zitat in deutscher Sprache in geschweiften Klammern und als Belegstelle der arabische Name der Sure (des Kapitels) und der Nummer des Verses in eckigen Klammern, bspw. [...] [Al-Anbiya: 105]. Neben dieser aufwendigen formalen Markierung des Zitats wird im gesamten Online-Magazin zudem eine Mini-Kalligrafie nach Referenz auf Allah eingefügt. Obwohl sich in „Rumiyah 13“ über 590 solcher Bezugnahmen in Form von Pronominal- und Nominalphrasen finden, wurde sie nur an wenigen Stellen vergessen. Abbildung 5 zeigt diese Mini-Kalligrafie in einer Textzeile, und als Zoom *سُبْحَانَهُ وَتَعَالَى* stellt sie eine in der islamischen Religion übliche Eulogie auf Gott dar und kann mit *Er sei gepriesen und verherrlicht* übersetzt werden.

## MINI-KALLIGRAFIEN SOLLEN RELIGIÖSE AUTORITÄT ERZEUGEN

Die 26 Zitate von Autoritäten, darunter vor allem Aussagen, die Muhammad in den Hadithen<sup>1</sup> zugeschrieben werden, sind hingegen durch doppelte Anführungszeichen markiert und meist ohne Belegstelle aufgeführt. Eingeleitet werden sie ebenfalls mit *xy sagte:*, wobei hinter dem Namen des Sprechers bzw. der Sprecherin ebenfalls eine übliche Eulogie als Mini-Kalligrafie eingefügt ist, die mit *Möge Gott mit ihm zufrieden sein* übersetzt werden kann, nach Referenzen auf Muhammad steht *Gott segne ihn und schenke ihm Heil.*

Diese aufwendige formale Gestaltung der direkten Zitate durch präzise verwendete Interpunktionszeichen, Mini-Kalligrafien und Angabe der Belegstellen wird meiner Ansicht nach als Autorisierungsmarker eingesetzt: Die Produzent\_innen von „Rumiyah 13“ suchen so auf formaler Ebene zu markieren, dass sie über ‚fun-

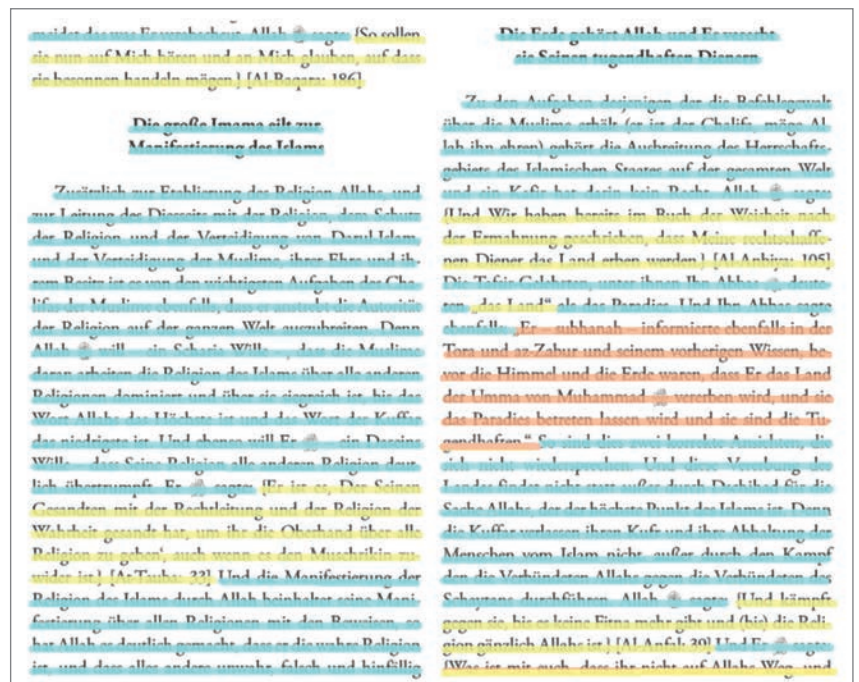


Abb. 6: Ausschnitt aus Seite 16 aus Rumiyah 13, intertextuelles Gefüge farblich markiert: blau = Redaktion, gelb = Koran, rot = Autorität

diertes Wissen‘ über den Islam verfügen und somit berechtigt sind, die Heilige Schrift in ihren Texten zu verwenden.

Beide Formen der intertextuellen Bezugnahme werden direkt in den Fließtext eingebunden. Abbildung 6 gibt einen exemplarischen Eindruck vom Aufbau dieses intertextuellen Gefüges: Die Artikel wirken wie Flickenteppiche aus unterschiedlichen Werken verschiedener Autor\_innen. Dass hierdurch der Lesefluss maßgeblich erschwert wird, nehmen die Produzent\_innen von „Rumiyah 13“ offensichtlich in Kauf, suggerieren sie doch allein durch die Dichte der intertextuellen Bezüge zum Koran, mit Gottes Worten zu argumentieren. Allah selbst wird so gewissermaßen zum Co-Autor der Texte.

## DIE ARTIKEL LESEN SICH WIE FLICKENTEPPICHE AUS TEXTEN VON ZEITGENÖSSISCHEN DSCHIHADIST\_INNEN, MUSLIMISCHEN AUTORITÄTEN UND ALLAH

Dieser Eindruck wird noch verstärkt, da die Koranzitate stets durch das Verb *sagen* mit *Allah* als Agens eingeführt werden, also mit Verweis auf die transzendente, nicht die immanente Quelle (möglich wäre bspw.: *im Koran steht geschrieben*). Zugespitzt gesagt, argumentiert der sogenannte „Islamische Staat“ in „Rumiyah 13“ also nicht mit Gottes Worten, sondern gemeinsam mit Gott – zumindest wird diese extreme Nähe durch die Textkomposition suggeriert.

### **Fazit der Fallbeispiele: Der sogenannte „Islamische Staat“ ist Gott nah**

Die drei Fallbeispiele haben veranschaulicht, wie der sogenannte „Islamische Staat“ in dem Online-Magazin „Rumiyah 13“ seine Beziehung zu Gott konstruiert. In der multimodalen Bedeutungskonstituierung des Covers (vgl. Fallbeispiel 1) zeigt sich eine Gleichsetzung zwischen Gottes Taten und den Taten von Anhänger\_innen des sogenannten „Islamischen Staates“. Die Wortsemantik der in Fallbeispiel 2 untersuchten selbstreferenziellen Nominalphrasen drückt hingegen vornehmlich eine hierarchische Beziehung aus, in der Allah die Position des SOUVERÄNS einnimmt, der sogenannte „Islamische Staat“ die des GLÄUBIGEN DIENERS. Durch die Textkomposition (vgl. Fallbeispiel 3) eignen sich die Produzent\_innen von „Rumiyah 13“ Gottes Worte an und machen die transzendente Instanz so gewissermaßen zum Co-Autor der Texte.

#### **DIE NÄHE ZU ALLAH KONSTRUIERT DER SOGENANNTEN IS AUF MULTIMODALER, WORT-SEMANTISCHER UND FORMALER EBENE**

Trotz der unterschiedlichen Realisierungsformen ist allen drei Fallbeispielen gemein, dass eine extreme Nähe zwischen der immanenten Gruppe und der transzendenten Entität konstruiert wird. In der Textwelt von „Rumiyah 13“ haben Anhänger\_innen des „Islamischen Staates“ direkten Zugang zu Gottes Taten, Willen und Wollen und sind so in der Lage, für die transzendente Instanz in der Immanenz zu handeln. Dies zeigt sich auch in Sätzen wie dem folgenden:

[Der Islamische Staat] befolgt die Befehle Allahs und befolgt das was Er liebt und vermeidet das was Er verabscheut. (wörtlich aus Rumiyah 13, Seite 16)

### **Die Hochglanzmagazine des sogenannten IS: Ein Gegenstand für die linguistische Forschung!**

Dieser Artikel hatte zum Ziel, einen ersten Eindruck davon zu geben, wie der sogenannte „Islamische Staat“ in „Rumiyah 13“ sein Verhältnis zu Gott auf vielfältige Weise formal, semantisch wie multimodal etabliert.

Weitere sprachliche und diskursive Merkmale der Online-Magazine tragen ebenfalls zur Konstruktion der beschriebenen Nähebeziehung bei. Besonders auffällig sind hier die etablierte Sondersprache mit ihren repetitiven Phrasen sowie Narrative, die häufig Analogien zwischen örtlich und / oder zeitlich auseinanderliegenden fiktiven wie faktualen Ereignissen und Personen erzeugen.

#### **DIE ONLINE-MAGAZINE BIETEN DATENMATERIAL FÜR TIEFERGEHENDE ANALYSEN**

Der aktuelle Forschungsstand bietet, je nach Erkenntnisinteresse der jeweiligen Disziplin, weitere Thesen und Ansatzpunkte, die sich für eine linguistische Untersuchung anbieten. So werden als zentrale Merkmale der dschihadistischen Weltsicht die Verknüpfung von Moderne und Tradition beschrieben, eine permanente Verzahnung von militärischen und religiösen Domänen, die Fokussierung auf eine (scheinbare) Utopie und ein dualistisches In- und Outgrouping. All diese Aspekte schlagen sich deutlich in den Online-Magazinen nieder.

#### **LINGUISTISCHE ANALYSEN KÖNNEN AUF ERKENNTNISSE DES INTERDISZIPLINÄREN FORSCHUNGSSTANDS AUFBAUEN**

Psycholog\_innen wie Bouzar / Martin (2016), Khosrokhavar (2016) und Mansour (2016), die sich vor allem auf ihre Erkenntnisse aus der Präventions- und Deradikalisierungsarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen stützen, haben zudem die besondere Bedeutung der Emotionalisierung hervorgehoben: der Hass auf die Anderen; der Stolz darauf, zur Gruppe der „wahren Gläubigen“ zu gehören; die Angst vor göttlicher Bestrafung einerseits und die Hoffnung auf Erlösung andererseits und nicht zuletzt die Liebe zum barmherzigen Gott sind maßgebliche Motoren des Radikalisierungsprozesses. Die drei Fallbeispiele haben bereits einen ersten Eindruck davon gegeben, wie diese Gefühle gezielt durch das Propagandamaterial geschürt werden. Eine detaillierte Analyse des Emotions-

und Identifikationspotenzials der Daten würde somit nicht nur deskriptive Erkenntnisse bringen, sondern auch für die konkrete Arbeit von Sozialarbeiter\_innen und Psycholog\_innen fruchtbar sein.

## DIE MODERNE LINGUISTIK HÄLT METHODIK UND METHODOLOGIE FÜR ANALYSEN DER MAGAZINE BEREIT

Ein linguistischer Zugang bietet meiner Meinung nach durch die bereits vorhandenen methodischen und theoretischen Erkenntnisse aus Sprache und Emotion (Schwarz-Friesel 2013) sowie Sprache und Religion (Lasch/Liebert 2017) und die mögliche Kombination verschiedener Forschungsmethoden der Text- und Korpuslinguistik, kognitiven Semantik und Pragmatik sowie der Diskursanalyse, das Potenzial, die Konstruktion extremistischer Ideologien und propagandistischer Strategien präziser zu begreifen. Andererseits ist mit den hier vorgestellten Online-Magazinen ein umfangreiches textuelles und multimodales Datenmaterial vorhanden, das vom sogenannten „Islamischen Staat“ selbst mit dem Ziel der Indoktrination produziert wurde. Somit bilden die beschriebenen linguistischen Methoden und das Datenmaterial eine fruchtbare Basis, um den aktuellen Forschungsstand interdisziplinär auszubauen. ■

### Anmerkung

<sup>1</sup> Vgl. Definition der Bundeszentrale für politische Bildung: „Hadith [...] («Erzählung, Gespräch») bezeichnet die Berichte über Aussprüche, Anordnungen und Handlungen des Propheten, deren Überlieferung auf seine Gefährten [...] zurückgeführt wird.“ <<http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/islam-lexikon/21426/hadith>> (Stand:04.02.2019)

### Abbildungen

Anmerkung: Die deutschsprachigen Ausgaben der Online-Magazine des sogenannten Islamischen Staates sind nicht frei verfügbar. Sie wurden mir freundlicherweise von Claudia Dantschke, leitende Mitarbeiterin bei der Beratungsstelle für Deradikalisierung HAYAT in Deutschland, zur Verfügung gestellt. Die englischsprachigen Ausgaben liegen auf der Online-Dokumentationsstelle für dschihadistische Primärdaten <[jihadology.net](http://jihadology.net)> vor (Stand: 29.1.2019).

Abb. 1: Cover von Dabiq 15, erschienen am 31.7.2016

Abb. 2: Inhaltsverzeichnis, illustrierende Grafik zum Anschlag in Barcelona und Werbeanzeige aus Rumiyah 13, erschienen am 9.9.2017

Abb. 3: Ausschnitt aus dem Cover von Rumiyah 13

Abb. 4: Auswahl einiger selbstreferenziell verwendeten Nominalphrasen aus den Artikeln in Rumiyah 13

Abb. 5: Zoom in die Kalligrafie nach Referenz auf Allah in Rumiyah 13, Bsp. aus Seite 7

Abb. 6: Ausschnitt aus Seite 16 aus Rumiyah 13, intertextuelles Gefüge farblich markiert: blau = Redaktion, gelb = Koran, rot = Autorität

### Literatur

Atwan, Abdel Bari (2016): Das digitale Kalifat. Die geheime Macht des Islamischen Staates. Originalausgabe, vom Autor erneut aktualisiert. München: Beck.

Böckler, Nils / Allwinn, Mirko (2017): Hate – Open Source: Das Internet als Kontext für kollektive und individuelle Radikalisierungsprozesse. In: Böckler, Nils / Hoffmann, Jens (Hg.): Radikalisierung und extremistische Gewalt. Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 233-257.

Bouzar, Dounia / Martin, Marie (2016): Méthode expérimentale de déradicalisation. Quelles stratégies émotionnelles et cognitives? In: Pouvoirs 158, S. 83-96.

Bundeskriminalamt (2016) = Bundeskriminalamt / Bundesamt für Verfassungsschutz / Hessisches Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus (2016): Analyse der Radikalisierungshintergründe und -verläufe der Personen, die aus islamistischer Motivation aus Deutschland in Richtung Syrien oder Irak ausgereist sind. Fortschreibung 2016. Hrsg. v. Bundesamt für Verfassungsschutz und Bundeskriminalamt.

Dudenredaktion (o. J.): *jagen* auf Duden online. <[www.duden.de/rechtschreibung/jagen](http://www.duden.de/rechtschreibung/jagen)>, Stand: 29.11.18.

Fischer, Michael / Pelzer, Robert (2016): Die Logik des Anschlags. Zur Zielwahl dschihadistischer Terroristen in Europa. Frankfurt: Campus.

Gambhir, Harleen K. (2014): Dabiq: The strategic messaging of the Islamic State. Hrsg. v. Institute for the Study of War. <[www.understandingwar.org](http://www.understandingwar.org)>, Stand: 29.1.2019.

Gardt, Andreas (2018): Konstruktivismus und Realismus. Grundpositionen linguistischer Theorie. In: Sprachreport 3, S. 32-43.

Khosrokhavar, Farhad (2016): Radikalisierung. Unter Mitarbeit von Stefan Lorenzer. Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

- Kiefer, Michael et al. (Hg.) (2018): „Lasset uns in sha'a Allah ein Plan machen“. Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe. Wiesbaden: Springer.
- Lasch, Alexander / Liebert, Wolf-Andreas (Hg.) (2017): Handbuch Sprache und Religion. (= Handbücher Sprachwissen 18). Boston: de Gruyter.
- Lentini, Peter (2013): Neojihadism. Towards a new understanding of terrorism and extremism? Cheltenham, UK: Edward Elgar.
- Lohlker, Rüdiger (2016): Theologie der Gewalt. Das Beispiel IS. Wien: facultas.
- Mansour, Ahmad (2016): Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen. 5. Aufl. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Oualla, Bouchra (2012): YouTube Jihad: A rhetorical analysis of an Islamist propaganda video. In: Lohlker, Rüdiger (Hg.): New approaches to the analysis of Jihadism. Online and offline. Göttingen: V&R Unipress, S. 141-152.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013): Sprache und Emotion. 2., aktual. u. erw. Aufl. Tübingen / Basel: Francke.
- Schwarz-Friesel, Monika / Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. (= Europäische-jüdische Studien / Beiträge 7). Berlin: de Gruyter.
- Selmani, Lirim (2017): Sprache und Offenbarung. Zur Rolle des Arabischen im Islam. In: Lasch / Liebert (Hg.), S. 109-153. ■



Die Abbildung zeigt einen Ausschnitt aus Seite 10 von „Rumiyah 3“, erschienen am 11.11.2016. Unter dem ambigen Titel „Just Terror“ sind dort auf drei Seiten präzise Instruktionen gegeben, wie Anhänger\_innen des sogenannten „Islamischen Staates“ im Alleingang gerecht (in der adjektivischen Lesart) bzw. einfach (in der adverbialen Lesart) Terror verbreiten können. Wie auf der Abbildung zu sehen, eigneten sich u.a. Umzugswagen für Amokfahrten, da sie ohne Aufwand zu mieten und von effektiver Größe seien. Als prädestinierte Anschlagziele werden Menschenansammlungen wie Festtagsparaden textuell und visuell eingeführt.

# STUDIEN ZUR DEUTSCHEN SPRACHE

## FORSCHUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE

Sie möchten Ihre Sprachstudie veröffentlichen? Die Ergebnisse Ihres Forschungsprojektes sollen in einem Buch erscheinen? Nur zwei von vielen Anlässen, über eine Publikation in der Reihe „Studien zur Deutschen Sprache“ des Instituts für Deutsche Sprache nachzudenken. Wenn Ihre Arbeit in Zusammenhang mit dem IDS steht oder Sie am Institut für Deutsche Sprache beschäftigt sind, ist diese Reihe eine gute Wahl.

### GROßE VIELFALT AN THEMEN

Abgesehen von dieser Verbindung zum Institut für Deutsche Sprache sind die „Studien“ eine inhaltlich offene Reihe. Ob theoretische oder angewandte Linguistik, alles ist möglich, was zu den Forschungsbereichen des IDS passt.

Ebenso offen ist die Form: Monografien oder Beitragsbände werden verlegt; auch ist der Umfang des Werkes kein Kriterium, es finden sich sehr seitenstarke wie auch eher schmale Publikationen in dieser vielfältigen Reihe.

### RENOMMIERT, LANGLEBIG UND UMFANGREICH

Eine Reihe, die viele Vorteile bietet – nicht zuletzt das Renommee einer der umfangreichsten und am längsten laufenden Publikationsserien des IDS. Gestartet im Jahr 1995 steuern die „Studien zur Deutschen Sprache“ gerade auf ihren achtzigsten Band zu. Eine beachtliche Anzahl an Titeln in einer Reihe, die sich im Bereich der Sprachwissenschaft schon lange durch ihre hochwertigen Inhalte etabliert hat!

### KOMBINIERTE KOMPETENZEN VON IDS UND NARR VERLAG

Die Reihe erscheint dabei in Kooperation mit dem Narr Francke Attempto Verlag in Tübingen. In dieser Zusammenarbeit verbindet sich die jahrzehntelange Kompetenz des IDS-Publikationswesens mit der Erfahrung eines der bedeutendsten deutschen Wissenschaftsverlage.

Nach Annahme Ihres Textes durch die Herausgeber erfolgt die Bearbeitung zunächst in der IDS-Publikationsstelle, wo Ihr Text sorgfältig redaktionell betreut und layoutet wird. Dabei pflegen wir immer den direkten

Kontakt zu unseren Autorinnen und Autoren. Gestaltungsvorschläge machen wir gerne, Probleme mit Grafiken lösen wir schnell und direkt. Wichtig ist uns auch die Überprüfung Ihrer Literaturangaben – ein Service, der die Qualität des Textes nochmals verbessert. Dies bedeutet, dass Sie sich ganz auf den Inhalt Ihres Manuskripts konzentrieren können, das „Drumherum“ übernehmen wir kostengünstig und professionell.

Seitens des Narr Verlags wird die qualitativ hochwertige Herstellung, die Werbung sowie der weltweite Vertrieb des Werkes gewährleistet; dies nicht nur für die gedruckte, sondern oft auch für die elektronische Form. Insgesamt bieten wir so eine ideale Kombination aus Instituts- und Verlagskompetenz für Ihre Publikation!

Weiterführende Informationen zu den „Studien“:  
<https://pub.ids-mannheim.de/laufend/studien/>.  
 [Autor: Joachim Hohwieler]



# POPULISMUS – DER EXTREMISMUS VON HEUTE?

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen.

## Einleitung

„Wofür wird man das in Schottland halten? mit welchem Ismus wird man's taufen? Ich weiß von keinem Ismus als dem innerhalb meines eignen armen Ichs, was ich in und mit ihm weiß, habe, empfinde.“ So schreibt Herder am 26. Mai 1799 an seinen Dichterkollegen MacDonald (Böttiger (Hg.) 1838, S. 193; vgl. Strauß / Haß / Harras 1989, S. 189). Man mag diesen Fragen Herders eine Kritik an der übermäßigen Verwendung von Ismen entnehmen, die der komplexen Realität nicht gerecht zu werden vermögen.

In den folgenden Ausführungen sollen zwei dieser Ismen im Fokus stehen, nämlich *Extremismus* und *Populismus*. Es wird zu fragen sein, ob und wie *Extremismus* und *Populismus* semantisch voneinander abzugrenzen sind. Dem liegt die Überlegung zugrunde, dass *Populismus* möglicherweise ein neuer Terminus für den früher eher gebräuchlichen Terminus *Extremismus* ist. In seinem lesenswerten Büchlein zum Populismus argumentiert etwa der bekannte Journalist Heribert Prantl (2017, S. 16) gegen die Verwendung des Ausdrucks *Populismus* und stellt ihn unter Euphemismus-Verdacht:

Das Wort Populismus ist nun vom übermäßigen Gebrauch so überdehnt und ausgeleiert wie ein alter Gummiring; es ist selbst populistisch. Es taugt für fast nichts mehr; nur noch zur Verharmlosung der Demokratieverächter. Demokratie- und Verfassungsverachtung ist aber kein Populismus, sondern Extremismus.

Folgt man dieser sprachkritischen Argumentation, dann sollten diejenigen, die bestimmte diskursive Entwicklungen der letzten Jahre für demokratiegefährdend halten, die entsprechenden Äußerungen nicht *populistisch*, sondern *extremistisch* nennen, um die Dinge beim Namen zu nennen. Diese Empfehlung lässt sich weiterhin so verstehen, dass Populismus eher als Kavaliersdelikt zu werten sei, während beim Extremismus gewissermaßen der Spaß aufhöre.

## EINIGE WISSENSCHAFTLICHE TERMINI WERDEN IN DER POLITISCHEN KOMMUNIKATION ALS KAMPFWÖRTER VERWENDET

Bei der Beurteilung dieser Frage aus linguistischer Sicht gilt es ein Phänomen der politischen Kommunikation im Auge zu behalten: Es gibt Wörter, die in der politischen Kommunikation zur Abwertung des politischen Gegners, seiner Programme und Ideologien verwendet werden. Solche Wörter werden in der Literatur häufig als *Kampfbegriffe* bezeichnet.<sup>1</sup> Werden solche Ausdrücke gleichzeitig als wissenschaftliche Termini verwendet, besteht stets die Gefahr, dass die Konnotationen des Kampfbegriffs die fachsprachliche Bedeutung des wissenschaftlichen Terminus kontaminieren. Dies lässt sich etwa an dem in der Linguistik gebräuchlichen Terminus *Schlagwort* zeigen, der umgangssprachlich zwar nicht immer, aber vorwiegend pejorativ verwendet wird (vgl. dazu Niehr, i. Vorb.), während er in der Linguistik einen wohldefinier-

ten Terminus darstellt (vgl. Niehr 2007). Deshalb bedarf es ausführlicher definitorischer Bemühungen, um die sich überschneidenden, aber nicht deckungsgleichen Semantiken unterscheidbar zu halten.

## Extremismus und Populismus als Kampfbegriffe

Das in der Einleitung beschriebene Phänomen dürfte auch beim Extremismus-Begriff zu veranschlagen sein, denn *Extremismus* wird oder wurde zumindest auch in der Bundesrepublik Deutschland als politischer Kampfbegriff verwendet.<sup>2</sup> Nicht von ungefähr taucht der Ausdruck deshalb bereits in der von Greiffenhagen (1980) herausgegeben Sammlung politisch umstrittener Begriffe auf. In einem Beitrag von Wolf-Dieter Narr werden *Extremismus* wie *Radikalismus* als „politische Kampfbegriffe“ (Narr 1980, S. 367) charakterisiert, deren Verwendung einer rationalen politischen Auseinandersetzung nicht förderlich sei:

Hat aber dann das Wort überhaupt noch eine sinnvolle, mehr als aus dem politischen Kampfgetümmel erklär-bare, dieses Kampfgetümmel eigenartig charakterisierende Bedeutung? Denn wenn politische Gegner wechselseitig mit solchen Bezeichnungen meist negativen Bedeutungsgehalts arbeiten und den jeweils anderen damit disqualifizieren, ist von einer politischen Auseinandersetzung, der es nicht um Vernichtung, sondern Überzeugung geht, schon fast nicht mehr zu sprechen. (Ebd.)

### Populismus – vom Kampfbegriff zur Selbstbeschreibung

Was hier über die Ausdrücke *Extremismus*- bzw. *Radikalismus* gesagt wurde, gilt analog für *Populismus*. Er wird einerseits zur Abwertung des jeweiligen politischen Gegners verwendet, andererseits gibt es Bemühungen, *Populismus* als politologischen, soziologischen bzw. linguistischen Terminus zu definieren und seine Merkmale möglichst differenziert zu beschreiben.<sup>3</sup> In der politischen Auseinandersetzung wird *Populismus* – ebenso wie *Extremismus* – hingegen häufig als Kampfbegriff verwendet. Doch es gilt eine Besonderheit zu beachten. Die mit dem Populismus-Vorwurf Bedachten wenden eine Taktik an, die in der Politolinguistik üblicherweise als „Umwerten“ und „Umdeuten“ bezeichnet wird und die zu ideologischer Polysemie führen kann. Stets geht es darum, „die Bedeutung eines Begriffs im Rahmen politischer Auseinandersetzungen im eigenen Sinne zu modellieren und diese Bedeutung möglichst als kanonisch zu etablieren“ (Klein 2017, S. 777). So finden sich im öffentlichen Diskurs einerseits Positionen, die keinen Zweifel daran lassen, dass Populismus und rationale Problem Lösungsverfahren sich ausschließen. Als Beleg für diese Konzeptualisierung von Populismus mögen zwei zufällig ausgewählte Zitate genügen:

Staatsminister Michael Roth: Aber, liebe Kollegin, diese krude Mischung aus Halbwahrheiten, Populismus und Verschwörungstheorien [...] wird der Verantwortung, die wir gemeinsam für unsere Soldatinnen und Sol-

daten, für die Sicherheitskräfte und für diejenigen, die humanitäre Hilfe leisten und zu tragen haben, leider nicht gerecht. (Deutscher Bundestag, Stenografischer Bericht, 33. Sitzung, 8. Mai 2014, S. 2771 C)

Während in diesem Beleg die Aufzählung, innerhalb derer Populismus genannt wird, keinen Zweifel daran lässt, wie Populismus nach Meinung des Staatssekretärs einzuschätzen sei, wird im folgenden Zitat durch die direkte Gegenüberstellung ausgeschlossen, dass Populismus und Vernunft miteinander vereinbar seien. Die Landesvorsitzenden von Bündnis90/Grüne werden nach der Wahl in Hessen in der Süddeutschen Zeitung vom 28. Oktober 2018 wie folgt zitiert:

Das ist ein großartiger Wahlerfolg für die hessischen Grünen, das beste Ergebnis ihrer Geschichte. Ihr Wahlkampf für Vernunft und gegen Populismus und ihr starker Schwerpunkt auf Umwelt- und Klimaschutz haben sich ausgezahlt.

Andererseits finden sich Umwertungsversuche auf Seiten derer, die von ihren politischen Gegnern als Populisten bezeichnet werden. So äußert sich beispielsweise Alexander Gauland in einem Interview mit der FAZ folgendermaßen:

Ich kann nicht sehen, was daran rechts sein soll, dem Volk aufs Maul zu schauen. Populistisch bestimmt. Aber populistisch heißt für mich weiter nichts wie schauen, was die Bevölkerung will. [...] Populismus heißt, stärker die Nöte und Sorgen der Menschen zu akzeptieren. (Zitiert nach Niehr / Reissen-Kosch 2018, S. 16)



Der Populist wendet sich direkt an das Volk.

Horst Seehofer äußert sich bereits im Jahr 2009 in einem Spiegel-Gespräch wie folgt:

Für mich ist Populist kein Schimpfwort, sondern ein Kompliment. Darin schwingt doch viel Neid und Eifersucht mit. Man muss den Leuten Politik so vermitteln, dass sie die Dinge verstehen. (Spiegel 8 / 2009, S. 27)

Die den Äußerungen von Gauland und Seehofer zugrunde liegende Strategie dürfte darin liegen, die negative Wertung des Begriffs *Populismus* in ihr Gegenteil zu verkehren. Gleichzeitig erfolgt eine Umdeutung des Begriffs, indem eine etymologisch hergeleitete Bedeutung herangezogen wird. Demnach bezeichnete *Populismus* eine dem Volk in besonderer Weise zugewandte Haltung von Politikern. Kontrastiert man diese Definition von Populismus mit der in einem gängigen Wörterbuch, so wird der Umdeutungsversuch sofort deutlich. Im Duden-Universalwörterbuch (2015, S. 1367) heißt es nämlich unter dem Stichwort *Populismus*:

1. (Politik) von Opportunismus geprägte, volksnahe, oft demagogische Politik, die das Ziel hat, durch Dramatisierung der politischen Lage die Gunst der Massen (im Hinblick auf Wahlen) zu gewinnen. [...]

Von den Bestandteilen dieser Bedeutungsparaphrase bleibt in den Ausführungen Gaulands und Seehofers lediglich die Volksnähe erhalten. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Politik- bzw. Politikerverdrossenheit dürfte dies eine kluge Wahl bei der Umdeutung eines umkämpften Begriffes sein.

### **Extremismus als Terminus der Politologie**

Dass Extremismus ein Forschungsgebiet der Politologie ist, wird nicht nur durch ein im Jahr 2018 erschienenes voluminöses Handbuch belegt (Jesse / Mannewitz (Hg.) 2018), sondern auch durch die umfangreiche Sekundärliteratur zu diesem Thema. Allerdings verlaufen die Linien zwischen wissenschaftlichem Terminus und Alltagsvokabel nicht so geradlinig, dass eine klare Abgrenzung möglich wäre. Die Ideal-

vorstellung bestünde ja darin, dass zwischen einem klar definierten, fachsprachlichen und einem umgangssprachlichen Ausdruck zu trennen wäre. Ein Diffundieren des fachsprachlichen Terminus in die Alltags- bzw. Umgangssprache führte dann möglicherweise zum Entstehen eines sogenannten Plastikwortes (Pörksen 1988). Solche Plastikwörter zeichnen sich nach Pörksen dadurch aus, dass sie mit der Übernahme in die Umgangssprache ihre exakt definierte Bedeutung verlieren. Sie verlieren denotative, gewinnen dafür jedoch konnotative Bedeutungsbestandteile hinzu. Sie werden – so Pörksen (1988, S. 11) – zu „konnotative[n] Stereotype[n]“.

### **EXTREMISMUS: KAMPFBEGRIFF, UMSTRITTENER WISSENSCHAFTLICHER TERMINUS ODER PLASTIKWORT?**

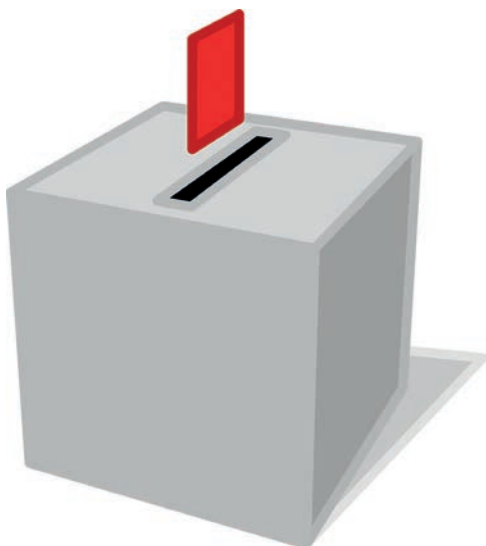
Bei dem Ausdruck *Extremismus* verhält es sich jedoch noch komplizierter als Pörksens Darstellung vermuten lassen könnte. Dies liegt daran, dass der Terminus *Extremismus* bereits innerhalb der Politikwissenschaft höchst umstritten ist. So schreibt Eckhard Jesse im Grundlagen-Kapitel des von ihm herausgegebenen Handbuchs zur Extremismusforschung:

Wer den Begriff des Extremismus offensiv verteidigt, sticht in ein Wespennest. Kaum ein wissenschaftlicher Terminus ruft solche Emotionen hervor. [...] Dabei hat die Extremismusforschung in der Politikwissenschaft einen Platz, ungeachtet aller Desiderata. (Jesse 2018, S. 23)

Inwieweit hier lediglich ein Politologe „sein“ Forschungsgebiet verteidigt, soll an dieser Stelle nicht entschieden werden. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass selbst innerhalb der Politikwissenschaft angezweifelt wird, dass *Extremismus* ein brauchbarer sozialwissenschaftlicher Terminus sei. Denn – so lautet die Kritik des Politikwissenschaftlers Wolfgang Wippermann – *Extremismus* sei ein Ersatzbegriff für *Radikalismus*, der vom Verfassungsschutz erfunden worden sei:

„Extremismus“ ist nicht nur kein „Rechtsbegriff“, er ist ein politischer Begriff für ein real gar nicht existierendes Phänomen, das von einigen Politikern erfunden wurde, die diese ihre Erfindung auch noch völlig unzureichend begründet haben. (Wippermann 2010, S. 5)

Demzufolge unterscheidet Neugebauer (2010, S. 5) zwischen einem amtlichen und einem wissenschaftlichen Extremismusbegriff – beide seien nicht deckungsgleich. Aufgrund des gesellschaftlichen Wandels sei die traditionelle Unterscheidung zwischen politisch links und rechts nicht aufrechtzuerhalten. Damit aber verliere auch das Konzept des Extremismus an Plausibilität, da es von einer demokratischen Mitte ausgehe, die von extremistischen Positionen am linken bzw. rechten Rand bedroht werde. Neugebauer (2010, S. 9) kommt daher zu dem Schluss, dass „[a]ngesichts dieser Komplexität [...] ein Begriff wie politischer Extremismus für die Wissenschaft unterkomplex und als Arbeitsbegriff ungeeignet [sei]“.



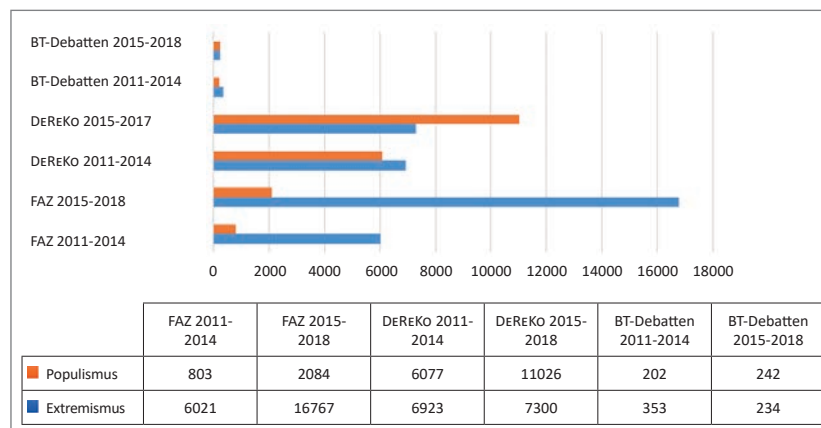


Abb. 1: *Extremismus/Populismus* in ausgewählten Korpora (absolute Häufigkeiten)

Eine weitere Kritik am Extremismus-Konzept lautet, dass „die hierzulande übliche Ächtung von Extremisten nichts anderes [sei] als die politische Ideologie einer Mitte, die über die ‚freiheitlich demokratische Grundordnung‘ verfügt und waltet“ (Leggewie/Meier 2012, S. 69).

Nun soll es an dieser Stelle nicht darum gehen, in dieser – wohl auch (wissenschafts-)politisch motivierten – Kontroverse für die eine oder andere Seite Stellung zu beziehen. Es lässt sich jedoch fragen, welche Bedeutung der Extremismusbegriff im öffentlichen Diskurs hat und ob er vom Populismusbegriff abgelöst wird. Letzteres befürchtet nämlich der bereits zitierte Eckhard Jesse, wenn er schreibt:

Eine besondere Herausforderung für die Extremismusforschung liegt in folgendem Punkt: Sie muss Sorge dafür tragen, dass sich der Begriff des Populismus, der sich zunehmend großer Beliebtheit erfreut, nicht anschiebt, den des Extremismus zu verdrängen. Das wäre ein Menetekel für die Extremismusforschung. Die Termini, auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt, können sich ergänzen. Daher gehört eine Abgrenzung zwischen beiden Konzepten zu den vordringlichen Aufgaben. Was dem Extremismusbegriff oft (und im Kern zu Unrecht) vorgeworfen wird, gilt für den des Populismus weitaus stärker: eine gewisse Unschärfe, die Belieblichkeit Tor und Tür öffnet. (Jesse 2018, S. 54-55).

Auch hier könnte der Verdacht aufkommen, dass jemand in erster Linie Forschungspolitik betreibt und versucht, seine Claims abzustecken. Im Folgenden soll daher aus lingu-

istischer Sicht untersucht werden, inwieweit *Populismus* sich tatsächlich „anschiebt“, *Extremismus* zu verdrängen. Dies wird im Hinblick auf den öffentlichen Diskurs untersucht. Weiterhin soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Bedeutungen von *Extremismus* und *Populismus* zumindest in Teilen voneinander abgrenzbar sind.

### **Extremismus und Populismus im öffentlichen Diskurs**

Schaut man sich die am Beginn dieses Aufsatzes zitierte Auffassung des Journalisten Heribert Prantl an, so liegt der Verdacht auf der Hand, dass der Ausdruck *Populismus* in letzter Zeit übermäßig häufig auf politisch unliebsame Phänomene aller Art angewendet werde und daher zu einer inhaltsleeren Phrase verkommen sei. Auch die als Befürchtung formulierte Ansicht des Politologen Jesse, dass der Ausdruck *Populismus* den des *Extremismus* ablöse, müsste sich – träfe sie denn für den öffentlichen Diskurs zu – in großen Textkorpora widerspiegeln. Derartige sprachkritische Einschätzungen mögen auf den ersten Blick zwar plausibel erscheinen, sie entsprechen jedoch eher einer „gefühlten“ Wahrheit, die einer korpusanalytischen Überprüfung das

Vorkommen beider Ausdrücke in Bundestagsdebatten, im FAZ-Archiv sowie im DeReKo jeweils ab 2011 überprüft. Dabei ergab sich das folgende Bild (siehe Abb. 1).

### **DASS MAN STATT EXTREMISMUS HEUTZU- TAGE MEIST POPULISMUS SAGT, LÄSST SICH DURCH KORPUSANALYSEN NICHT EINDEUTIG BESTÄTIGEN**

Der Befund ist uneindeutig, und die Zahlen sind nicht ganz einfach zu deuten. Wie man leicht erkennen kann, überwiegt im FAZ-Archiv deutlich der Gebrauch von *Extremismus* gegenüber *Populismus*, und zwar seit dem Jahr 2015 besonders stark. Dies stellt sich im DeReKo zwar anders dar, jedoch sprechen auch hier die Veränderungen der letzten Jahre nicht für eine Ersetzung des Extremismus-Begriffs<sup>4</sup>: Zwar wird *Populismus* in den Jahren 2015 bis 2018 in den Texten des Korpus deutlich häufiger verwendet als in der vorherigen Periode. Die Zunahme beträgt sogar – berücksichtigt man die relative Häufigkeit des Vorkommens der Suchwörter – ca. 275%. Allerdings erhöht sich auch die Gebrauchsfrequenz von *Extremismus* im gleichen Zeitraum, und zwar um ca. 160%. Dieses Ergebnis lässt sich nun aber nicht umstandslos so deuten, dass

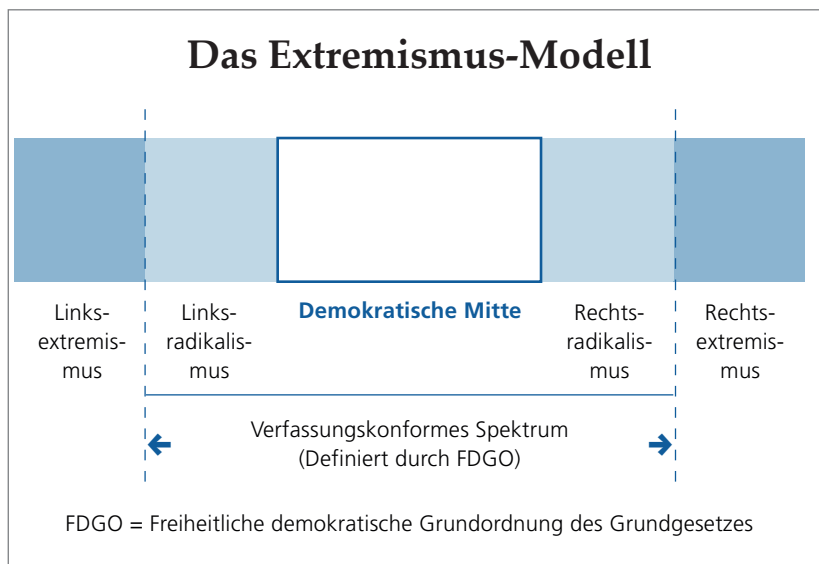


Abb. 2: Links- u. Rechtsextremismus als äußerste Ränder des politischen Spektrums (Stöss 2010, S. 14)

der Ausdruck *Extremismus* durch *Populismus* ersetzt worden wäre. Ein ähnliches Bild bieten die untersuchten Bundestagsdebatten: Hier wird der Ausdruck *Extremismus* im Zeitraum von 2015 bis 2018 zwar etwas weniger verwendet, die Gebrauchsfrequenz von *Populismus* steigt allerdings auch nur um 20% an, so dass *Extremismus* und *Populismus* nun nahezu gleich häufig verwendet werden.

Unabhängig davon wäre es interessant zu untersuchen, warum im FAZ-Archiv der Gebrauch von *Extremismus* dem von *Populismus* so eindeutig vorgezogen wird. Um diese Frage zu beantworten, wäre eine qualitative Datenanalyse unerlässlich, die an dieser Stelle jedoch nicht beabsichtigt ist.

### **Extremismus und Populismus – Versuch einer semantischen Abgrenzung**

Betrachtet man Extremismus-Definitionen in der politikwissenschaftlichen Literatur,<sup>5</sup> so offenbart sich sogleich, dass *Extremismus* als relationaler Begriff verstanden wird. Stets wird Extremismus auf den (demokratischen) Staat bezogen. So definieren Backes / Jesse (1990, S. 33) Extremismus als

Sammelbezeichnung für unterschiedliche politische Gesinnungen und Bestrebungen [...], die sich in der Ablehnung des demokratischen Verfassungsstaates und seiner fundamentalen Werte und Spielregeln einig wissen [...].

Auch Richard Stöss (2010, S. 13) schreibt in seiner Studie zum Rechtsextremismus, dass solche Bestrebungen als extremistisch gelten,

die gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung, den Bestand und die Sicherheit des Bundes oder eines Landes gerichtet sind oder eine ungesetzliche Beeinträchtigung der Amtsführung der Verfassungsorgane des Bundes oder eines Landes oder ihrer Mitglieder zum Ziel haben.

Dabei vergisst er nicht zu erwähnen, dass *Rechtsextremismus* zwar „kein Rechtsbegriff“ sei, „sich jedoch auf die freiheitliche demokratische Grundordnung [beziehe]“.

Backes / Jesse (1990, S. 33) bezeichnen *Extremismus* folgerichtig auch als „Antithese konstitutioneller Demokratie“. Anders ausgedrückt: Politischer Extremismus lässt sich nur als Gegensatz zu einer – wie auch immer konzeptualisierten – Mitte denken. Veranschaulichende Abbildungen stellen Extremismus daher meist als die linken und rechten äußeren Ränder eines Spek-

trums dar, innerhalb dessen Mitte sich der demokratische Verfassungsstaat befindet.<sup>6</sup> Folgt man dieser Konzeption, so lässt sich Extremismus vom Radikalismus dadurch abgrenzen, dass letzterer noch innerhalb eines verfassungskonformen Spektrums verortet werden kann (siehe Abb. 2).

Die hier skizzierte Bedeutung dürfte auch dem nicht-fachlichen Verständnis von *Extremismus* zugrunde liegen. So verzeichnet das Duden-Universalwörterbuch (2015, S. 567) unter dem Stichwort *extrem* die Bedeutungsparaphrase: „äußerst ..., bis an die äußerste Grenze gehend“. Ein Kontext-Beispiel lautet: „er hat [extrem]e (radikale) Ansichten“. Auch hier wird also – zumindest implizit – das Abweichen bzw. Bekämpfen von „gemäßigten“, „ausgewogenen“ etc. Positionen als zentrale Bedeutung zugrunde gelegt.<sup>7</sup>

Eine derartige Gegenüberstellung von Staat und spezifischen gegen ihn gerichteten Gesinnungen und Bestrebungen bzw. von „gemäßigt“ und „extrem“ ist dem Populismus-Begriff nicht eigen. Zwar zeichnen sich populistische Äußerungen durch die Konstruktion mehrerer Gegensätze (z. B. das Eigene vs. das Fremde, einfaches Volk vs. korrupte Elite) aus,<sup>8</sup> doch der Ausdruck *Populismus* akzentuiert in erster Linie eine charakteristische Art politischen Kommunizierens, mithilfe derer „die Gunst der Massen“ (Duden-Universalwörterbuch 2015, S. 1367) gewonnen werden soll.

Ausnahmsweise hilft bei der Abgrenzung von *Populismus* und *Extremismus* die Etymologie weiter:

Populismus ist darauf angelegt, insbesondere das ‚eigene‘ bzw. ‚einfache‘ Volk (lat.: *populus*) anzusprechen und zur Zustimmung zu den je eigenen Positionen zu bewegen. Dies geschieht mittels der Konstruktion von Gegensätzen zwischen ‚(einfachem) Volk‘ und ‚(korrupter) Elite‘, zwischen ‚(eigenem) Volk‘ und ‚Fremden‘. Die Kernbedeutung von *Extremismus* ist hingegen darin zu sehen, dass politische Positionen vertreten werden, die darauf angelegt sind, eine – wie auch immer zu verstehende – politische Mitte zu schädigen und gleichzeitig damit zur Abschaffung des demokratischen Staates beizutragen:

Unter „Extremismus“ versteht eine Politikwissenschaft, die dem Verfassungsschutz (ebenso wie der „streitbaren Demokratie“) unkritisch gegenübersteht, die rechte oder linke Gegnerschaft zur freiheitlich demokratischen Grundordnung. (Leggewie/Meier 2012, S. 67)

## „POPULISTEN“ WENDEN SICH AN DAS VOLK, „EXTREMISTEN“ BEKÄMPFEN DEN DEMOKRATISCHEN STAAT

*Extremismus* und *Populismus* erweisen sich also gleichermaßen als relationale Begriffe, sie unterscheiden sich jedoch deutlich durch die ihnen inhärenten Relationen. Während sich der Extremismus gegen den Staat und seine Organe bzw. die Demokratie richtet, wendet sich der Populismus an das sogenannte einfache Volk, als dessen Sachwalter er sich geriert. Dass Populismus und Extremismus sich folglich kei-

neswegs ausschließen, ergibt sich aus ihrer (unterschiedlichen) Bedeutung und muss an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

### Fazit

*Extremismus* und *Populismus* werden im politischen Alltag als vage, mitunter nicht klar voneinander abzugrenzende Begriffe verwendet. Dass sie sowohl im politischen Meinungskampf wie auch in der Wissenschaft genutzt werden, erschwert eine präzise Begriffsbestimmung zusätzlich. Hinzu kommt, dass die sogenannten Ismen häufig sprachkritische Reaktionen provozieren, insbesondere wenn sie als pauschalisierende Kampfbegriffe verwendet werden. Sie zeugen – so schreiben Strauß / Haß / Harras (1989, S. 205) – zwar „von dem berechtigten Bedürfnis, die Vielfalt des Denkens auf den Begriff zu bringen“, können jedoch auch „als Waffen im Streit um Prinzipien, Meinungen, Auffassungen usw. oder in manipulativer Absicht eingesetzt werden“. Eine noch ausstehende präzise Gebrauchsbestimmung muss diese spezifischen Gebrauchsweisen berücksichtigen und könnte weitere überraschende Erkenntnisse zutage fördern. ■

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. die frühen Terminologie-Vorschläge zur differenzierten Übersicht über Schlagwörter bei Hermanns (1994, S. 15) sowie bei Burkhardt (1998, S. 103). Zum Kampf um Wörter und mithilfe von Wörtern vgl. Klein (2017) und Niehr (2017).
- <sup>2</sup> Dass die amtliche Einstufung als „Extremist“ für die Betroffenen gravierende Folgen hatte, sei dabei nur am Rande erwähnt. Die kontroverse Argumentation um staatliche Bemü-

hungen, sogenannte Extremisten vom Öffentlichen Dienst fernzuhalten, wurde in den 1970er Jahren mit Schlagwörtern wie *Berufsverbot* oder *Extremistenbeschluss* bzw. *Radikalenerlass* geführt (vgl. Stötzl / Eitz (Hg.) 2003, S. 64-68 sowie die Beiträge in Koschnick (Hg.) 1979).

- <sup>3</sup> Vgl. dazu beispielsweise die Arbeiten von Diehl (2011), Priester (2012), Müller (2016) sowie – stärker linguistisch orientiert – Reisigl (2012) und Niehr / Reissen-Kosch (2018).
- <sup>4</sup> Die Werte in Tab. 1 (S. 27) zeigen absolute Häufigkeiten. Betrachtet man die relativen Häufigkeiten im DEREKo, so erhält man folgende Werte: Für *Populismus* im Zeitraum 2011-2014 2,30 pMW, für *Extremismus* im selben Zeitraum 2,62 pMW; im nachfolgenden Zeitraum 2015-2018 für *Populismus* 6,28 pMW und für *Extremismus* 4,16 pMW. Für die Recherche im DEREKo (2018-II) danke ich Herrn Augustin vom IDS Mannheim.
- <sup>5</sup> Die Bedeutungsparaphrase zu *Extremismus* im Duden-Universalwörterbuch (2015, S. 567) ist wenig hilfreich: „extreme, radikale [politische] Haltung od. Richtung“, da sie *extrem* und *radikal* anscheinend als Synonyme auffasst und zudem *Extremismus* mit dem zugehörigen Adjektiv *extrem* zu erklären versucht, mithin die Bedeutung des Definiendums als bekannt voraussetzt.
- <sup>6</sup> Zur Kritik an derartigen eindimensionalen Dar- und Vorstellungen vgl. Neugebauer (2010, S. 3-5) sowie Stöss (2010, S. 15-17).
- <sup>7</sup> Weiterhin deutet diese Bedeutungsparaphrase darauf hin, dass *extrem* und *radikal* umgangssprachlich wohl häufig synonym verwendet werden. Die in der Politikwissenschaft anzutreffende Unterscheidung von *Extremismus* und *Radikalismus* dürfte also eine vorwiegend fachinterne sein.
- <sup>8</sup> Vgl. dazu ausführlich Niehr / Reissen-Kosch (2018).

## Literatur

- Backes, Uwe / Jesse, Eckhard (1990): Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. 2., durchges. Aufl. Bonn: Bundeszentrale für politische Aufklärung.
- Böttiger, Karl Wilhelm (Hg.) (1838): Literarische Zustände und Zeitgenossen. In: Schilderungen aus Karl Aug. Böttigers handschriftlichem Nachlaß. Herausgegeben von K. W. Böttiger, Hofrathe und Professor zu Erlangen. Erstes Bändchen. Leipzig: F. A. Brockhaus.
- Burkhardt, Armin (1998): Deutsche Sprachgeschichte und politische Geschichte. In: Besch, Werner et al. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. 1. Teilbd. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2). Berlin / New York: de Gruyter, S. 98-122.
- Diehl, Paula (2011): Die Komplexität des Populismus. Ein Plädoyer für ein mehrdimensionales und graduelles Konzept. In: Totalitarismus und Demokratie 8, 2, S. 273-291.
- Duden (2015): Deutsches Universalwörterbuch. Das umfassende Bedeutungswörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 8., überarb. u. erw. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Greiffenhagen, Martin (Hg.) (1980): Kampf um Wörter? Politische Begriffe im Meinungsstreit. München: Hanser.
- Hermanns, Fritz (1994): Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zu Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen „politischen Semantik“. Heidelberg / Mannheim: Sonderforschungsbereich 245.
- Jesse, Eckhard (2018): Grundlagen. In: Jesse / Mannewitz (Hg.), S. 23-58.
- Jesse, Eckhard / Mannewitz, Tom (Hg.) (2018): Extremismusforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden: Nomos.
- Klein, Josef (2017): Um Begriffe kämpfen. In: Niehr, Thomas / Kilian, Jörg / Wengeler, Martin (Hg.): Handbuch Sprache und Politik. Bd. 2. Bremen: Hempen, S. 773-793.
- Koschnick, Hans (Hg.) (1979): Der Abschied vom Extremistenbeschluss. Bonn: Verlag Neue Gesellschaft GmbH.
- Leggewie, Claus / Meier, Horst (2012): „Verfassungsschutz“. Über das Ende eines deutschen Sonderwegs. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 10, S. 63-74.
- Müller, Jan-Werner (2016): Was ist Populismus? Ein Essay. 2. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Narr, Wolf-Dieter (1980): Radikalismus / Extremismus. In: Greiffenhagen (Hg.), S. 366-375.
- Neugebauer, Gero (2010): Einfach war gestern. Zur Strukturierung der politischen Realität in einer modernen Gesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 60, 44, S. 3-9.
- Niehr, Thomas (2007): Schlagwort. In: Ueding, Gert (Hg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd 8: Rhet - St. Tübingen: Niemeyer, S. 496-502.
- Niehr, Thomas (2017): Lexik – funktional. In: Niehr, Thomas / Kilian, Jörg / Wengeler, Martin (Hg.): Handbuch Sprache und Politik. Bd. 1. Bremen: Hempen, S. 149-168.
- Niehr, Thomas (i. Vorb.): Schlagwörter und Leerformeln in der politischen Rede. Erscheint in: Burkhardt, Armin (Hg.): Handbuch politische Rhetorik. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Niehr, Thomas / Reissen-Kosch, Jana (2018): Volkes Stimme? Zur Sprache des Rechtspopulismus. Berlin: Dudenverlag.
- Pörksen, Uwe (1988): Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Prantl, Heribert (2017): Gebrauchsanweisung für Populisten. Wie man dem neuen Extremismus das Wasser abgräbt. Salzburg / München: Ecowin.
- Priester, Karin (2012): Wesensmerkmale des Populismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 52, 5-6, S. 3-9.
- Reisigl, Martin (2012): Zur kommunikativen Dimension des Rechtspopulismus. In: Sir Peter Ustinov Institut / Pelinka, Anton / Haller, Birgitt (Hg.): Populismus. Herausforderung oder Gefahr für die Demokratie? Wien: Braumüller, S. 141-162.
- Stöss, Richard (2010): Rechtsextremismus im Wandel. 3., aktual. Aufl. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung Forum Berlin.
- Stötzel, Georg / Eitz, Thorsten (Hg.) (2003): Zeitgeschichtliches Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Schlüsselwörter und Orientierungsvokabeln. 2. erw. u. akt. Aufl. Hildesheim u.a.: Olms.
- Strauß, Gerhard / Haß, Ulrike / Harras, Gisela (1989): Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 2). Berlin / New York: de Gruyter.
- Wippermann, Wolfgang (2010): Politologentrug. Ideologiekritik der Extremismus-Legende. In: Standpunkte 10, S. 1-8.

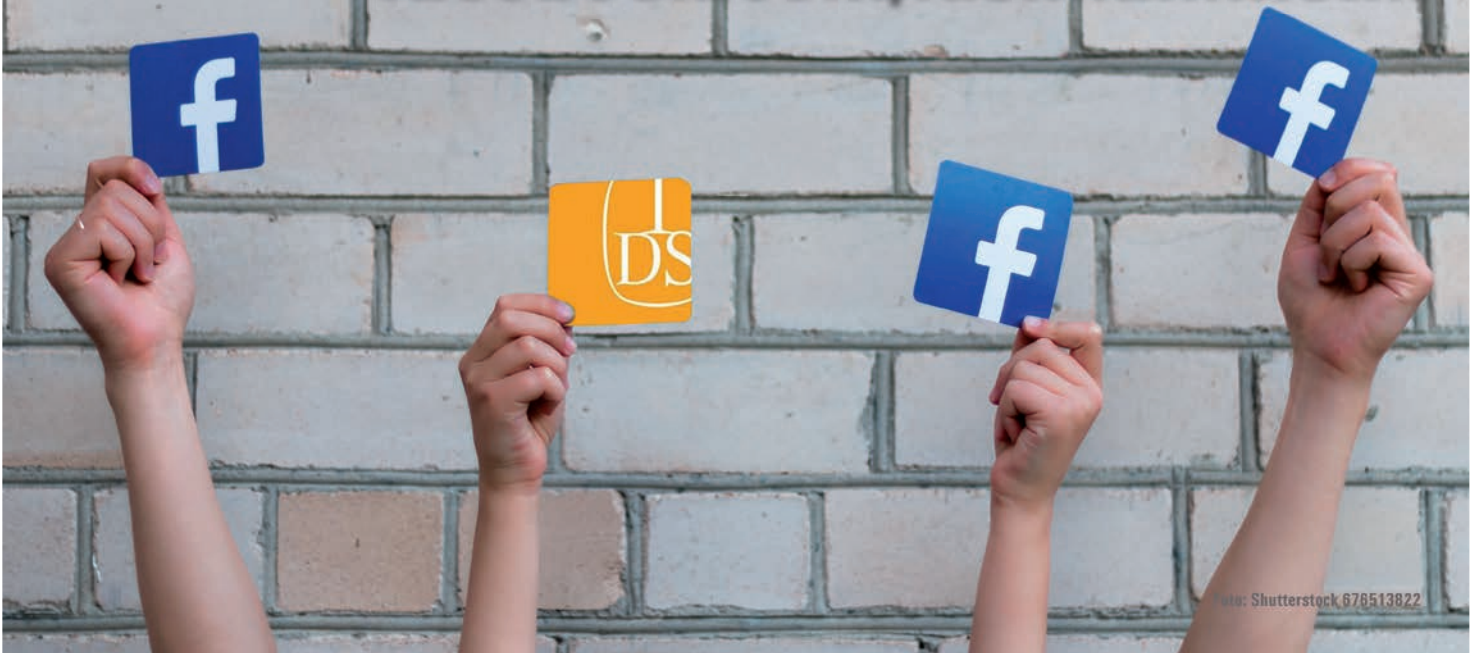
## Internetquellen

- Bundestags-Debatten recherchiert unter: <[www.bundestag.de/dokumente/protokolle/plenarprotokolle](http://www.bundestag.de/dokumente/protokolle/plenarprotokolle)>.
- Recherche über COSMAS II im Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) in den Korpora „W-gesamt – alle Korpora des Archivs W (mit Neuakquisitionen)“, DeReKo 2018-II).
- Recherche im FAZ-Bibliotheksportal unter (kostenpflichtig): <[www.faz-bibliothek.de](http://www.faz-bibliothek.de)>.
- (Alle Recherchen wurden am 31.1.2019 durchgeführt.)

## Bildnachweise

- S. 25: <<https://pixabay.com/de/trump-usa-amerika-donald-trump-2171739/>>.
- S. 26: <<https://pixabay.com/de/stimmzettel-box-abstimmung-wahl-32201/>>. ■

Besuchen Sie uns auf  
[facebook.com/ids.mannheim](https://facebook.com/ids.mannheim)



**IDS** *aktuell*

Neues aus dem Institut für Deutsche Sprache in Mannheim



INSTITUT FÜR  
DEUTSCHE SPRACHE

Der Newsletter des Instituts für Deutsche Sprache „IDS aktuell“ fasst für Sie die relevantesten Nachrichten rund um das Sprachinstitut zusammen und gibt Ihnen einen kompakten Überblick über seine gegenwärtigen Tätigkeiten.

Unverbindlich und kostenlos erhalten Sie interessante Informationen zu aktuellen sprachlichen Themen, Tagungen, Neuerscheinungen, Projekten, Kooperationen und Angeboten des IDS. Integrierte Links führen direkt zu ausführlichen Berichten, Projekten oder Services.

Der Newsletter erscheint alle zwei Monate. Alle Ausgaben sowie die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es unter:

[www.ids-mannheim.de/aktuell/newsletter/](http://www.ids-mannheim.de/aktuell/newsletter/)

Haben Sie Fragen oder Anregungen? Dann schicken Sie uns eine E-Mail an:

[ids-aktuell@ids-mannheim.de](mailto:ids-aktuell@ids-mannheim.de)



# ARGUMENTIEREN GEGEN RASSISMUS – INSZENIERUNG UND STRATEGIE

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

## Einleitung

Angesichts eines seit einigen Jahren in der Öffentlichkeit wahrgenommenen Rechtsrucks des Diskurses wächst vermehrt auch der Wunsch nach einer aktiven Gegensteuerung, welche die aktuelle Sprachwissenschaft allerdings (bis vor kurzem) dezidiert von sich gewiesen hat. So gibt es jedoch durchaus Bewegungen aus der Zivilbevölkerung, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, zu intervenieren. Mittlerweile gibt es diverse Schulungen, in denen sich die Teilnehmer\*innen mit Interventionsmöglichkeiten im Alltag gegen ‚rechte Hetze‘ auseinandersetzen. Eine davon ist ein Seminarkonzept des Bündnisses „Aufstehen gegen Rassismus“ (AgR), dessen Konzept hier genauer vorgestellt wird. Im Sinne einer Diskursintervention (Vogel 2018) ist es auch die Aufgabe der Linguistik, sich mit solchen Bestrebungen zu beschäftigen und aus einer wissenschaftlichen Perspektive Stellung zu nehmen. Dies geschieht in diesem Beitrag vor allem mit einem gesprächsanalytischen Blick auf eine konkrete Übung aus dem Seminar.

## ZIVILE BEWEGUNGEN KÄMPFEN GEGEN RECHTE SPRACHE

Diesem Beitrag liegt gesprochen-sprachliches Tonmaterial zugrunde, das im Rahmen eines Seminars der Seminarreihe „Stammtischkämpfer\*innen“ aufgezeichnet wurde. Darin sollen Teilnehmer\*innen lernen, in verschiedenen Alltagssituationen auf rassistische Äußerungen zu reagieren und in Diskussion zu gehen. In dem Tagesseminar wurde in Form von Rollenspielen Diskussionsverhalten gegenüber ‚dem Stammtisch‘, verstanden als prototypischer Ort des rassistischen Sprechens, geübt. Die Seminarteilnehmer\*innen entwerfen dabei selbst Situationen, in denen sie auf ‚Rassist\*innen‘ treffen, die von anderen Seminarteilnehmer\*innen gespielt werden. Mit dieser Aufgabe werden die Diskutant\*innen also dazu aufgefordert, sich typische Diskussionen und typische Diskussionspartner\*innen auszudenken, die dann auch inszeniert werden müssen. Darin liegt zunächst die Möglichkeit, bei den Seminarteilnehmer\*innen gängige Stereotype der

Gruppe ‚Rassist\*innen‘ zu erfassen. Das Material ist in diesem Sinne eine Ressource der Stereotypenproduktion, die Forschenden nur selten zugänglich ist. Zwar richten sich die Stereotype auf eine Gruppe, die eher aus einer Fremdzuschreibung resultiert und die sich selbst kaum als Gruppe verstehen dürfte. Dennoch kann diesem Gruppenkonstrukt eine diskursive und kognitiv-konzeptuelle Realität zugesprochen werden, die durch eine Ansammlung von rechts-konnotierten Diskurspositionen konstituiert wird.

Im Vordergrund stehen zwei Fragen. 1. Unter welchen Bedingungen finden die Diskussionen statt, in die sich die Seminarteilnehmer\*innen begeben? Denn diese Bedingungen beeinflussen die Performanz der Diskussion: die Entwicklung der Argumente, die Wahl der Strategien, etc. Dazu wird ein ethnomethodologisch-gesprächsanalytischer Zugang gewählt. Es wird deutlich, dass die Diskussionsteilnehmer\*innen sich sehr um das Finden und Aneignen der gespielten Rollen bemühen. Daher kann der ethnomethodologische Zugang mit seiner Konzentration auf das Hervorbringen sozialer Wirklichkeit (Garfinkel 1967) die geeigneten Analysekatoren zur Verfügung stellen. Dabei konzentriere ich mich auf die Differenzierung der Sprecherebenen im Material. Diese Differenzierung der Sprecherebenen bietet die Möglichkeit, das Gesagte verschiedenen Sprecherinstanzen zuzuordnen, die im inszenierten Gespräch sichtbar werden, so dass herausgearbeitet werden kann, wann ‚der Rassist‘ bzw. wann ‚die Stammtischkämpferin‘ spricht und wann die Beteiligten über ihre Rollen sprechen und wie sie sich von ihren Rollen distanzieren. 2. Welche Strategien verwenden die Gesprächspartner\*innen? Aufgrund des beschränkten Umfangs des Untersuchungsmaterials kann hier keine umfassende Aufstellung von Strategien vorgelegt werden. Allerdings findet sich eine Strategie, die vermehrt von verschiedenen Personen angewendet wird und die eine schnelle, spontane Reaktion der Stammtischkämpfer\*innen erlaubt. Anhand dieser Strategie wird exemplarisch die Problematik des Formats Rollenspiel-Diskussion gezeigt.

## Das Material

### Das Seminarkonzept

Das Stammtischkämpfer\*innen-Seminar stammt von dem Aktionsbündnis „Aufstehen gegen Rassismus“ (AgR), das sich im Frühjahr 2016<sup>1</sup> mit dem Ziel gegründet hat, „der AfD etwas entgegensetzen [zu] können“ <[www.aufstehen-gegen-rassismus.de/kampagne/](http://www.aufstehen-gegen-rassismus.de/kampagne/)>. Ziel des Seminars soll es sein, die Teilnehmenden auf Situationen im Alltag vorzubereiten, in denen sie auf rassistische Äußerungen treffen könnten.

Der Stammtisch ist überall: An der Kasse des Bio-Supermarktes, auf dem Spielplatz, in der Bahn oder in der Uni-Lerngruppe. Aber: Wir sind auch überall und wir können durch Widerspruch, deutliches Positionieren und engagierte Diskussionen ein Zeichen setzen, die Stimmung in unserem Umfeld beeinflussen und unentschlossenen Menschen ein Beispiel geben. <[www.aufstehen-gegen-rassismus.de/kampagne/stammtischkaempferinnen/](http://www.aufstehen-gegen-rassismus.de/kampagne/stammtischkaempferinnen/)>.

Einerseits sollen die Teilnehmenden lernen, den Mut aufzubringen zu intervenieren und zu widersprechen, und andererseits sollen sie Argumente für diese Situationen trainieren. Das Seminar wurde zentral vom AgR entwickelt und an Teamleitungen verteilt, die von interessierten Veranstaltern (Gewerkschaften, Jugendvereine, NGOs, etc.) gebucht werden können. Wer das Seminar belegt hat, bekommt am Ende die Möglichkeit, sich selbst zu Teamleitenden weiterbilden zu lassen, so dass das Angebot sich stetig vergrößert. Das Material, das dieser Analyse zugrunde liegt, wurde im Juni 2017 vor der Bundestagswahl in einem solchen Stammtischkämpfer\*innen-Seminar in Tübingen aufgenommen. Es nahmen 18 Menschen daran teil, die meisten davon Studierende, und drei Frauen, die in sozialen Berufen arbeiteten.

### IN SEMINAREN SOLL DAS ARGUMENTIEREN GEGEN RASSISTISCHE PAROLEN GEÜBT WERDEN

Das Seminar war in vier Blöcke unterteilt. Im ersten Teil wurden in Gruppen Gründe gesammelt und reflektiert, warum die Teilnehmenden in Situationen,

## Willkommen bei den Stammtischkämpfer\*innen!



Folie aus der Präsentation des Seminars „Stammtischkämpfer\*innen“

in denen sie Zeug\*innen rassistischer Äußerungen waren, nicht intervenierten. Im zweiten Block sollten die Teilnehmenden mithilfe einer Power-Point-Präsentation lernen, 1. Situationen einzuschätzen, um zu entscheiden, ob ein Eingreifen lohnenswert und nicht zu gefährlich ist. Die Teilnehmenden sollten 2. einen Überblick über „rassistische Parolen“ bekommen sowie 3. über ein Repertoire an Reaktionsmöglichkeiten. Die Präsentation stützte sich auf zahlreiche Beispiele, die von den Seminarautoren zusammengetragen wurden.<sup>2</sup> Dann folgten zwei Übungsblöcke. Im ersten Übungsblock, genannt „Kugellager“, wurden die Teilnehmenden mit verschiedenen Parolen konfrontiert, auf die sie spontan antworten mussten. Sie hatten eine Minute Zeit, gegen diese Parole zu argumentieren. Diese Übung hatte das Ziel, die ‚Schrecksekunde‘ zu überwinden und sofort in Handlung zu gehen. Im zweiten Übungsblock wurden Gruppen mit je drei Teilnehmenden gebildet, in denen in Form eines Rollenspiels Diskussionen geübt wurden. Entweder zwei Rassist\*innen und eine Stammtischkämpfer\*in oder umgekehrt wurden ausgewählt. Die Diskussionen sollten ca. zehn Minuten dauern. Weitere Vorgaben wurden nicht gemacht. Das Untersuchungsmaterial umfasst Gespräche aus beiden Übungsblöcken. Für diesen Beitrag werden aber nur die Rollenspiele aus dem zweiten Übungsblock verwendet.

### Bedingungen der Übungsgespräche

#### Die Gespräche

Es handelt sich um zwei ca. zehn-minütige Gespräche. Im ersten Gespräch, das ich nach der Eingangsparole „Flüchtlinge nutzen den Sozialstaat aus“ genannt habe, wurde ein Teilnehmer als Rassist bestimmt und eine Teilnehmerin als Stammtischkämpferin. Eine dritte Teilnehmerin wollte erst später ins Gespräch einstei-



gen. Die Diskussion blieb allerdings zwischen den beiden erstgenannten Gesprächspartnern. Es gibt also die Diskussionsrollen R (=Rassist), S (=Stammtischkämpferin) und M (=Mithörerin). Im zweiten Gespräch, das ich „Emanzipation und Islam“ genannt habe, übernahm die Teilnehmerin, die zuerst nur Mithörerin war, die Stammtischkämpferinnen-Rolle, und die zuvor als Stammtischkämpferin agierende Person übernahm die Rolle der Rassistin. Auch hier blieb das Gespräch unter diesen zwei Personen. Ich selbst habe mich als Teilnehmende zu dieser Gruppe gesellt, habe aber ebenfalls nur die Rolle als Mithörerin übernommen, mit der Option, ins Gespräch einzusteigen. Davon machte ich keinen Gebrauch. In beiden Gesprächen wurden bis auf die Rollenverteilung keine weiteren Parameter für das Gespräch festgelegt.

#### Diskurspositionen und Sprecher\*innen

In Face-to-face-Argumentationen sind nicht nur die direkt beteiligten Kommunikationspartner\*innen hörbar – also diejenigen, die die Sprechhandlungen in der Diskussion durchführen, z. B. ansprechen, widersprechen, Argumente aufgreifen, unterstellen etc. Diese in direkter Face-to-face-Kommunikation physisch vorhandenen sprechenden Subjekte bringen darüber hinaus noch weitere Stimmen ins Spiel. Sie berufen sich beispielsweise auf Argumente, die sie von anderen nicht Anwesenden gehört haben, oder sie antizipieren bei der Gesprächsplanung bereits bekannte Positionen und Argumente, die andere ins Gespräch einbringen könnten (zu einem Diskurs gehörende Aussagengeflechte).

#### WIR SPRECHEN IM ALLTAG AUCH MIT FREMDEN STIMMEN

Diese Stimmen sind üblicherweise nicht explizit benannt, meistens auch gar nicht bewusst. Tritt allerdings der Fall ein, dass wir eine Wissensquelle identifizieren (können) und das für den argumentativen Zweck auch nutzen (Autoritätsargument, Zitat), dann wird die ‚an-

dere Stimme‘ auch für die Gesprächsteilnehmer\*innen wahrnehmbar. Wir sprechen im Alltag auch mit fremden Stimmen. Insofern werden für die Gesprächssorte „kontroverse Diskussion“ zunächst drei Sprecherebenen unterschieden: 1. Der Sprecher, der eine Äußerung ausspricht, sie also in der Diskussion konkret realisiert. Das ist das Subjekt des Äußerungsaktes. Dieser Sprecher ist aber nicht unbedingt auch für die geäußerte Aussage verantwortlich, z. B. wenn er ein Gegenargument vorwegnimmt und ausspricht. Ein Beispiel dafür wäre eine Äußerung wie „Merkel hat gesagt, wir schaffen das“. Dann ist Angela Merkel die Formulierende, der das geäußerte „wir schaffen das“ zugeordnet werden kann, nicht der Äußerer. 2. Eine formulierende Sprecherinstanz, die nicht unbedingt mit der äussernden Instanz übereinstimmen muss. In unserem Beispiel wäre also Merkel die Formulierende der Aussage, die vom Äußerer wiedergegeben wird. Als Formulierende ist diese Person für den geäußerten Inhalt oder die ausgedrückte Meinung verantwortlich. 3. Ein im Gespräch angenommener Sprecher (oder eine Gruppe), der als Urheber wiedergegebener Aussagen oder Meinungen verantwortlich gemacht wird, ohne dass eine konkrete Äußerungssituation rekonstruierbar wäre. Insbesondere Gruppen werden dann Aussagen zugeschrieben („die Flüchtlinge“, „die Politiker“, „die Linken“, „die Rechten“ etc.), ohne dass die Aussagen und Meinungen zwangsläufig den Mitgliedern dieser Gruppe zugeordnet werden könnten („die denken, dass p“ oder „die finden, dass q“). Solche und noch weitere Sprecherebenen sind vor allem in der Textlinguistik (Adamzik 2002), unter Berufung auf Ducrots (1984) Polyphonie-Konzept und Goffmans (1979) Footing-Konzept, in der Literaturwissenschaft (Kristeva 1967) und in der Diskurslinguistik (Spitzmüller / Warnke 2011; Dreesen 2013; Kuck 2015) unterschieden worden.

#### Theorie der Sprecherebenen

Das Polyphonie-Konzept (vgl. Adamzik 2002, S. 223-225) bietet trotz seiner Affinität zu literarischen Texten in Bezug auf dieses Material geeignete Kategorien an, weil es davon ausgeht, dass es eine Sprecherinstanz gibt, die eine Sprecherrolle in Szene setzt, der *locuteur*,

und eine Sprecherinstanz, der Aussagen zugeschrieben werden können, der *énonciateur*. So kann z. B. das Erzähler-Ich von einer Figur unterschieden werden. Die Sprecherrolle *locuteur* stellt die deiktische Origo dar, also diejenige Sprecherrolle, die im Gespräch von sich selbst als *ich* spricht. Äußert der *locuteur* in der Alltagskonversation eine Meinung („ich finde, dass *p*“), dann kann davon ausgegangen werden, dass sie der desprechenden Subjekts entspricht. In einem Face-to-face-Gespräch gibt es also mindestens so viele *locuteurs*, wie sich Personen an dem Gespräch beteiligen (Adamzik 2002, S. 224f.). Es können aber auch von einer Person mehrere *locuteurs* in Szene gesetzt werden, z. B. in einem Zitat. Auch dann kann eine im Zitat vollzogene deiktische Referenz auf den inszenierten *locuteur* mit *ich* ausgeführt werden, auch wenn dieser jetzt nicht mehr mit dem Äußerer übereinstimmt (Adamzik 2002, S. 225). In unserem Material übernimmt also der Rollenspieler des Rassisten einen fremden *locuteur*. Fällt er nun aus der Rolle und kommentiert den inszenierten *locuteur*, dann tritt ein weiterer *locuteur* hinzu. Die Darstellung des inszenierten *locuteurs* orientiert sich nun aber an einem *énonciateur*, der als Rollenvorlage, als Stereotyp gilt (ein Vertreter der Gruppe ‚Rassist\*in‘).

### **WIR WISSEN NICHT NUR, WAS WIR DENKEN, SONDERN AUCH, WAS WIR NICHT DENKEN**

Der *énonciateur* unterscheidet sich vom *locuteur* dadurch, dass er als Person nicht außerhalb des Gesprächs existieren muss. Er wird von dem *locuteur* für eine Äußerung verantwortlich gemacht, die der *locuteur* ihm zuschreibt. Bei Ducrot (1984) entsteht dadurch ein rein textimmanenter Sprecher (z. B. eine Romanfigur) als gedankliche Kreation. Der *énonciateur* bleibt bei ihm jedoch Fiktion. Nun hält Adamzik Ducrot zu recht entgegen, dass es in (nicht-fiktionalen) Texten durchaus möglich ist, dass der *locuteur* eine Aussage formuliert, die einer tatsächlich identifizierbaren Gruppe zugewiesen wird (Adamzik 2002), ohne dass eine konkrete Äußerungssituation nachvollziehbar wäre, z. B.

eine Aussage, die in einer Gruppe Gültigkeit besitzt und nicht weiter belegt werden muss (z. B. „Flüchtlinge belästigen Frauen“). Wir wissen nicht nur, was wir denken, sondern auch, was wir nicht denken. Für diese Äußerung muss kein konkreter Sprecher und keine konkrete Sprechsituation rekonstruiert werden. Indem sich Diskutant\*innen der Sprecherrolle des *énonciateurs* bedienen, ist es möglich, diskursiv konstruierten Gruppen und ihren Vertretern Aussagen und Meinungen in den Mund zu legen oder in gefärbter Weise auf deren Positionen Bezug zu nehmen.

Hier spielt der Bezug auf fremde Positionen und damit auch die Redewiedergabe eine besondere Rolle, und es dürfte einen fließenden Übergang zwischen neutraler Wiedergabe, tendenziöser Wiedergabe und gedanklicher Kreation oder auch der Kondensation und Überspitzung einer Position geben, die gar keinem Individuum bzw. keiner Gruppe mehr zugeschrieben werden kann. (Adamzik 2002, S. 227)

Die Stimme des *énonciateurs* zu inszenieren ist also eine diskursive Abgrenzungs- und Stabilisierungspraktik. Das Bild des Anderen und seine Position stabilisiert die eigene Position. Das schlägt sich gesprächsstrategisch so nieder, dass die fremde Stimme so inszeniert wird, wie man sich selbst dazu positionieren kann und möchte, entweder als differenzierte Stimme, zu der man sich kritisch verhalten kann (z. B. in einer dialektischen Erörterung) oder als Gegenposition, die so deutlich formuliert wird, dass es leicht fällt, sich von ihr abzugrenzen. Im Prinzip findet sich diese Strategie in allen kontroversen Gesprächssorten, auch im wissenschaftlichen Diskurs.

An sich gibt es für jeden der Gesprächspartner\*innen zwei *locuteurs*. Erstens sprechen sie als Kommunikationspartner\*innen, die die Rollen ‚Rassist‘ und ‚Stammtischkämpferin‘ übernehmen, und zweitens sprechen sie als Rassist und Stammtischkämpferin. Das zeigt sich zum Beispiel deutlich, wenn der Gesprächsverlauf in seiner Argumentation unterbrochen und kommentiert wird. Dann fallen die Gesprächsteilnehmer\*innen aus ihren Rollen und reflektieren sie

auf eine für andere sichtbare Weise. Die Gesprächssorte Übungsdiskussion ist damit ein Hybrid zwischen Alltagskonversation und inszenierter Rede.

Welches Wissen aktivieren die Rollenspielenden nun, um einen *locuteur* der Gruppe Rassist\*innen zu inszenieren? Diese Rolle kann nur eine Interpretation des *énonciateurs* sein. Die Gesprächsteilnehmer\*innen übernehmen eine Perspektive auf das Thema der Diskussion, die sie sich für Rassist\*innen vorstellen, beruhend auf Wissen über den Diskurs und seine Akteursgruppen und eigener Erfahrung mit diesem Diskurs und den Akteursgruppen. Der *énonciateur* ist per definitionem bereits ein Stereotyp im Sinne der Sozialpsychologie: Eine schematisch strukturierte, mentale Repräsentation, die entscheidungs- und urteilserleichternde Funktion in der Um- und Mitweltbewältigung hat (vgl. Bergler / Six 1972; Klauer 2008; Heinemann 1998). So lassen die Diskutant\*innen Stereotype sichtbar werden, die den inszenierten Personen als Schablone zugrunde liegen.

### Inszenierung von Rassist\*innen

Aus dem Material werden durch die inszenierten *locuteurs* keine umfassenden Stereotype sichtbar, aber stereotype Vorstellungen über das Denken und das Weltbild dieser dargestellten Gruppe. Besonders in der ersten Phase wird die Einstellung des Inszenierten profiliert.

## DIE INSZENIERTEN SPRECHER\*INNEN WERDEN DURCH ZUGESPITZTE AUSSAGEN UND DURCH STILISTISCHE MERKMALE MARKIERT

Bei der Profilierung der fremden Stimme sind besonders die Eingangssequenzen von Bedeutung, denn dort wird der fremde Charakter erarbeitet. Die inszenierten Sprecher\*innen werden durch zugespitzte Aussagen und durch stilistische Merkmale markiert. Es ist also eine Expositions- und Aneignungsphase, in der die Diskutant\*innen versuchen, ihre inszenierten *locuteurs* (Rassist / Stammtischkämpferin) zu definieren. Die *locuteurs* steigen über eine ‚Parole‘ ein, die dann in einem längeren Turn ausgeführt wird:

Gespräch I: Flüchtlinge nutzen Sozialstaat aus – Teil 1 (siehe S. 38)

In diesem Einstiegsturn versucht der *locuteur* bereits mehrere ‚Parolen‘ unterzubringen, gekennzeichnet durch das wiederholte Pronomen *die*, mit dem er undifferenziert auf die Gruppe *die Flüchtlinge* Bezug nimmt. Die von ihm als rassistische Sprache wahrgenommene und inszenierte Strategie besteht darin, die Gruppe zu homogenisieren. Verschiedene Themen werden in diesem Einstieg untergebracht: die Frage nach Anrecht auf Asyl, Einwanderungs- und Fluchtmotive, Bildung und Sprachkenntnisse, Integration. Als gesinnungsmarkierende Vokabeln werden die Kollokation *Sozialstaat ausnutzen*, die als faul stigmatisierende Phrase *sich ein schönes Leben machen* und die Unwilligkeitsunterstellung *die wollen nicht* kombiniert. Der *locuteur* (Rollenspieler) erfindet für seinen inszenierten *locuteur* (Rassist) eine Informationsquelle, die nicht medial ist, jemand, der im Bundesministerium arbeitet. Jedoch vergisst der *locuteur* (Rollenspieler) diese Information später wieder, wenn die Stammtischkämpferin nach seinen Informationsquellen fragt. Auffällig ist hier auch, dass der *locuteur* (Rollenspieler) seinen *locuteur* (Rassist) auf einer anderen rhetorisch-stilistischen Ebene ansiedelt. Er bedient sich jugendsprachlicher Ausdrucksweise, die der *locuteur* (Rollenspieler) selbst nicht während des Seminars verwendet hat. Es liegt nahe, diese soziolektale Registerverschiebung als Distanzierungsstrategie zu deuten, mit der sich der Rollenspieler von der gespielten Rolle abzugrenzen vermag. Gleichzeitig etabliert er damit eine ungezwungene Gesprächssituation und charakterisiert die Rolle. Auch der jugendsprachliche Stil verschwindet nach dieser ersten Sequenz. Die Rollenübernahme geschieht also auch durch Modellierung eines Anderen auf der stilistischen Ebene, die aber für den *locuteur* (Rollenspieler) nicht lange durchzuhalten ist, da er sich auf die vordergründige Aufgabe, eine Diskussion in dieser Rolle zu führen, konzentriert.

Parolen übernehmen eine wichtige Funktion bei der Modellierung des *locuteurs* (Rassist). In der ersten Phase des Gesprächs werden verschiedene Sätze geäußert, die sich als Parolen von den übrigen Äußerungen abheben. Sie werden durch das Pronomen *die* markiert und formulieren Vorurteile (siehe Tab. 1).

<b>Fundamentalismus und Integration</b>	„Die halten sich nicht ans Grundgesetz.“ „Die bringen ihre Scharia mit.“ „Die wollen nicht mit uns connecten.“ (jugendsprachlicher Stil)
<b>Nützlichkeit</b>	„Die kommen, um sich hier ein schönes Leben zu machen.“ „Die wollen hier bei uns abhängen.“ (jugendsprachlicher Stil) „Das sind alles Wirtschaftsflüchtlinge.“ „Die sind alle ungebildet.“ „Die können nicht lesen und schreiben.“
<b>Geschlechterbild</b>	„Die haben keinen Respekt vor Frauen.“

Tab. 1: Rassistische Parolen aus Gespräch I

Die Profilierung des *locuteurs*<sub>(Rassist)</sub> findet also sowohl auf der propositionalen als auch auf der rhetorisch-stilistischen Ebene statt. So können in dieser ersten Phase Selbstpositionierungsakte des *locuteurs*<sub>(Rassist)</sub> beobachtet werden. Der *locuteur*<sub>(Rassist)</sub> bedient sich eines Strategien-Repertoires, das der *locuteur*<sub>(Rollenspieler)</sub> am Stereotyp des Rassisten ausrichtet: homogenisieren (*die Flüchtlinge*), dramatisieren (*in Köln haben die Flüchtlinge die ganzen Frauen vergewaltigt*), bekannte Stigmawörter verwenden (*Wirtschaftsflüchtlinge*). Diese Auflistung kann aufgrund des kleinen Korpus keinesfalls Vollständigkeit beanspruchen.

## RASSIST\*INNEN ZU SPIELEN, BIRGT EIN SOZIALES RISIKO

Die Distanzierung des Rollenspielers von seiner Rolle Rassist ist eine wichtige sprachliche Handlung für die Profilierung des inszenierten *locuteurs*. Denn der Rollenspieler hat die Aufgabe, in seiner Gruppe geltende Sagbarkeitsgrenzen zu überschreiten und eine Diskursposition einzunehmen, die für ihn in ‚echten‘ Diskussionen wahrscheinlich den Ausschluss aus der Gruppe zur Folge hätte. Rassist\*innen zu spielen, birgt ein soziales Risiko. Obwohl für alle Beteiligten kein Zweifel an der Gesinnung der Rollenspieler\*innen besteht, nutzen sie immer wieder Möglichkeiten, sich als Rollenspielende sichtbar zu machen und sich der Wohlgesonnenheit der Gruppe zu versichern. Inszenatorische Distanzierungen wurden bereits mit der Sprecherverortung angesprochen. Darüber hinaus werden auch Überspitzungen und offensichtliche Polemisierungen angewendet. So lässt im Gespräch „Flüchtlinge nutzen den Sozialstaat aus“ der *locuteur*<sub>(Rollenspieler)</sub> seinen *locuteur*<sub>(Rassist)</sub> mitten in einer Diskussion darüber, was denn nun eigentlich in der sogenannten Silvesternacht in Köln passiert sei, die Strategie wechseln. Auf einen medien-kritischen Kommentar der Stammtischkämpferin, die Medien hätten das Geschehen hochgespielt, bemerkt der *locuteur*<sub>(Rollenspieler)</sub> offenbar, dass die medienkritische Haltung ein konstitutiver Bestandteil des *énonciateurs* ist, den er als Vorlage verwendet. Daher sollte sie auch zu seinem *locuteur*<sub>(Rassist)</sub> gehören. Er

nimmt einen sehr ungelassenen Meinungswechsel vor, den er mit einem entsprechend amüsierten Tonfall vorträgt. Nachdem er die Stammtischkämpferin gefragt hatte, ob sie denn keine Zeitung lese, antwortete sie:

Gespräch I: Flüchtlinge nutzen Sozialstaat aus – Teil 2 (siehe S. 38)

Auf diese Äußerungen folgt amüsiertes Gelächter der Mithörenden. Der Rollenspieler ist hier auf eine Inkonsistenz im (stereotypen) Weltbild des *énonciateurs* gestoßen, den er inszenieren möchte. Diese stellt der *locuteur*<sub>(Rollenspieler)</sub> durch sein Wechselmanöver zur Schau und produziert Ironie. Dadurch macht er sich kurzzeitig sichtbar. Besonders durch die amüsierten Reaktionen der Gruppenmitglieder kann sich der Rollenspieler rückversichern, dass er als Rollenspieler wahrgenommen wird. Er reagiert dann auch auf das Lachen, indem er seine Aussage noch zweimal zugepitzt wiederholt:

Gespräch I: Flüchtlinge nutzen Sozialstaat aus – Teil 3 (siehe S. 38)

Im Gespräch II „Emanzipation und Islam“ versichert die Rollenspielerin sogar explizit, dass sie noch in ihrer Rolle ist, nachdem eine Mithörende überrascht nachgefragt hatte, ob sie gerade wirklich gesagt habe, dass Extremisten ins Gefängnis gehören, Extremismus sei ja nicht verboten. Das Bedürfnis, die beiden *locuteurs* streng voneinander getrennt zu wissen, bleibt die gesamte Diskussion hindurch stark. Nur mit der Sicherheit, dass die Gruppe die beiden Sprecherebenen nicht vermischt, kann die gegnerische Diskursposition inszeniert werden. Sobald der Rollenspielende Gefahr läuft, mit seiner Inszenierung identifiziert zu werden, wird die Übungssituation durch Distanzierung bewusst gemacht. Die Diskussionen sind dadurch ein ständiges Hin- und Herpendeln zwischen ernsthafter Inszenierungsbemühung und Distanzierungspraktik (z. B. Jugendsprache, ironische Überspitzung der Ar-

### Gespräch I: „Flüchtlinge nutzen Sozialstaat aus“ – Teil 1

- 2:08 R Weiß\_e die ganzen flüchtlinge die kommen immer mit asyl und so aber das sind solche [.] ich kenn einen der arbeitet da beim bundesamt und (-- ) wirklich (-- ) die kontrollieren gar nicht wo die herkommen da sagt jeder er kommt aus nem gefährlichen herkunftsland und er braucht unbedingt asyl in wirklichkeit sind das alles wirtschaftsflüchtlinge die komm hier her die könn nicht lesen die könn nicht schreiben die könn gar nichts die sprechen unsre sprache nicht (.) die wollen nicht mit uns connecten die wollen einfach nur (-- ) hier abhängen bei uns und den sozialstaat ausnutzen (-) äh (-) sich halt\_n schönes leben machen.
- 2:36 S und was ist jetzt genau dein Problem? Ich versteh grad noch gar nicht worauf du hinaus willst. Also [worum geht's dir?]
- 2:39 R [ja die wolln zum beispiel nich arbeiten]

### Gespräch I: „Flüchtlinge nutzen Sozialstaat aus“ – Teil 2

- 4:49 S doch aber ich hab die situation total anders erlebt ich hatte eher das gefühl dass die medien da ne totale (.) äh (.) totalen aufruhr gestartet haben so/
- 4:56 R ah ok du hast das gefühl die medien ham da n bisschen/
- 4:58 S naja [also bist du ne frau oder bin ich ne frau]
- 4:59 R [also ich ich] ich geb dir eigentlich auch recht die medien den darf man auch nicht [vertrauen]
- 5:03 S [nee ne]

### Gespräch I: „Flüchtlinge nutzen Sozialstaat aus“ – Teil 3

- 5:04 R <<lachend> die haben ganz oft falsche informationen> Ich find auch häufig/ ((lautes Lachen)) völliger stuss erfunden.

gumente). Dies scheint mehrere Funktionen zu haben. Einerseits wird der Übungscharakter der Diskussion immer wieder bewusst. Gleichzeitig gelingt es aber auch durch Überspitzung oder humoristische Inszenierung, das Lachen der anderen zu gewinnen, so dass die Ausgrenzungsgefahr in Grenzen gehalten wird. Die Beteiligten versichern sich zwischendurch bereitwillig ihrer Gruppenzugehörigkeit.

Die Untersuchung solcher Übungsdiskussionen zeigt die Abhängigkeit der Sprechenden Subjekte von den kommunikativen Gepflogenheiten ihrer eigenen Gruppe. Sie stoßen in diesen Übungen an soziale und kognitive Grenzen. Auf der sozialen Ebene müssen sie fundamentale Grenzen der eigenen Gruppe übertreten, auf der kognitiven Ebene müssen sie für ein Weltbild argumentieren, das sie nicht internalisiert haben, da sie es nur aus der Abgrenzungspraxis kennen, nicht aber aus der Praxis der Identitätsbildung. Ein gegnerisches Weltbild zu inszenieren, ist fundamentale Grenzüberschreitung. Insbesondere extrem abweichende Positionen sind also innerhalb der eigenen Gruppe weder gefahrlos zu inszenieren noch authentisch darstellbar.

### **EIN GEGNERISCHES WELTBILD ZU INSZENIEREN, IST FUNDAMENTALE GRENZÜBERSCHREITUNG**

Obwohl Rollenspieler\*innen durch die Gruppe dazu legitimiert wurden, ohne Sanktionen rassistische Äußerungen tun zu dürfen, werden immer wieder Distanzierungsstrategien angewendet, um das vom inszenierten *locuteur* Gesagte zu markieren. Dieses Markierungsbedürfnis ist wohl auch der Übungssituation geschuldet. Denn vor allem in einer dezidiert antirassistischen Gruppe birgt die rassistische Äußerung die soziale Gefahr der Ausgrenzung, die zwar nicht real ist, aber dennoch – gleichsam eine Tabugrenze – ein Meidungsbedürfnis hervorruft. Obwohl die Gruppenmitglieder ein Bild von den Diskurspositionen und ihren stereotypen Vertretern besitzen, stößt dieses Bild spätestens in der Inszenierung einer Diskussion an seine Grenzen.

### **Argumentationsstrategien der Stammtischkämpfer\*innen**

Die aufgezeichneten Gespräche zeigen neben den Rollenkonflikten der Rollenspieler\*innen auch Argumentationsstrategien der Stammtischkämpfer\*innen, die während des Seminars eingesetzt werden. Zwei dieser Strategien möchte ich in diesem Beitrag vorstellen: Erstens eine Strategie des ständigen, nicht wohlwollenden Nachfragens, quasi eine eristische Variante der sokratischen Methode, zweitens eine Paraphrasierung der gegnerischen Position, die auf einer nichtwohlwollenden Auslegung basiert.

#### **Die eristische Variante der sokratischen Methode**

Auf eine Äußerung, die von den Stammtischkämpfer\*innen als rassistisch gedeutet wird, folgt nicht etwa ein Widerspruch, sondern eine Vielzahl von Nachfragen.

Gespräch I: Flüchtlinge nutzen den Sozialstaat aus – Teil 4 (siehe S. 40)

Das Ziel dieser Fragen liegt dabei nicht im Informationsgewinn der Stammtischkämpfer\*in, sondern darin,

- angreifbare Aussagen zu provozieren (z. B. über *das Recht, in Deutschland zu leben*),
- ideologisch aufgeladene Konzepte zu entlarven (*Scharia, Regeln*) und damit ein Informationsdefizit einzuklagen,
- die Berechtigung der anderen Meinung aufgrund fehlender persönlicher Erfahrungen abzusprechen (*Kennst du Geflüchtete?*).

Zu viele Nachfragen führen zur Aufgabe des Gesprächs. Diese Methode führt jedoch nicht zu einer Klärung oder Diskussion über fragliche Konzepte, sondern zu einer thematischen Verwirrung, da sie beide nicht an einem Thema festhalten. Die zitierten Fragen wurden innerhalb nur einer Minute gestellt. Der *locuteur* (Rassist) versucht, dieser Strategie auszuweichen, indem er selbst eine Gegenfrage stellt („Liest du eigentlich Zeitung? Hast du eigentlich von der Silvesternacht in Köln etwas mitbekommen?“), was aber letztlich zu der Aufgabe der Kooperationsmaxime führt, denn die Stammtischkämpferin leugnet, davon zu wissen – möglicherweise mit der Intention, rassistische Aussagen zu provozieren.

#### Gespräch I: „Flüchtlinge nutzen den Sozialstaat aus“ – Teil 4

- 2:36 S und was genau soll sich da jetzt ändern? Ich versteh immer noch nicht worauf du hinaus willst
- (...)
- 3:57 S wie erwirbt man denn das recht dass man in deutschland leben darf? wie machst du das denn fest? ist doch eigentlich nur glück dass du hier geboren [wurdest oder?]
- 4:02 R [natürlich ist] das glück aber das hat ja nichts damit zu tun dass ich mich an die regeln hier [halte]
- 4:07 S [Und was sind das für regeln?]
- (...)
- 4:16 S hast du denn kontakt zu geflüchteten? kennst du jemanden in deinem umfeld? hast du freunde irgendwie die fluchthintergrund haben?
- 4:21 R nee ich kenn [keine geflüchteten, nee]
- 4:22 S [nee? woher weißt du das dann dass] die sich nicht an die regeln halten wollen dass die alle an die scharia glauben (..) weißt du überhaupt was die scharia ist?

#### Gespräch I: „Flüchtlinge nutzen den Sozialstaat aus“ – Teil 5

- 8:25 S aber das sind doch intelligente menschen die man hier auf dem arbeitsmarkt [integrieren könnte]
- 8:28 R [die können überhaupt] nicht auf dem arbeitsmarkt integrieren
- 8:30 S warum nicht?
- 8:31 R naja weil wir keinen mehr haben der hier irgendwie schrauben von a nach b packt das machen alle roboter das sind keine jobs die wir brauchen
- 8:35 S ja und du glaubst nur weil die menschen in einem anderen land geboren sind als du sind die nicht intelligent genug um roboter zu bedienen aber du bist intelligent genug?
- 8:41 R ja ich glaub dass es halt zwanzig jahre dauert und wir nicht zwanzig jahre haben und wir nicht zwanzig jahre lang [die ganzen millionen zugewanderter ernähren können]
- 8:44 S [ah du glaubst die sind alle ihr leben lang in dem land in dem die herkommen nicht zur schule gegangen?] [du glaubst die sind alle nicht zur schule gegangen?]
- 8:50 R [das ist da was völlig anderes wir] haben hier ne humanistische/ wir haben [hier ne humanistische bildung in deutschland und das ist] (-)
- 8:50 S [wie ist n das denn in marokko gibt's da roboter? mhm]
- 8:54 R doch der größte wert der bildung hier in deutschland
- 8:57 S und du warst noch nie in marokko und weißt aber trotzdem dass die da kein gutes bildungssystem ham woher weißt du das denn? weißt du das aus der presse der du eigentlich gar nicht glauben willst?

## ZU VIELE NACHFRAGEN FÜHREN ZUR AUFGABE DES GESPRÄCHS

Dass die Kommunikation an dieser Stelle eigentlich hätte scheitern müssen, wird dadurch signalisiert, dass alle Beteiligten lachen. Der *locuteur* <sub>(Rassist)</sub> hält das Gespräch aber noch ein paar turns aufrecht. Dann wird die Methode mit dem expliziten Hinweis aufgegeben, dass das Thema viel zu oft gewechselt wird.

### Entlarvende Paraphrasierung

Die zweite Strategie zielt darauf ab, explizit rassistische Äußerungen zu provozieren. Die Strategie besteht im Kern in der zugespitzten Paraphrase einer Äußerung, die das rassistische Denken des Anderen entlarven soll.

Gespräch I: Flüchtlinge nutzen den Sozialstaat aus – Teil 5 (siehe S. 40)

Die Stammtischkämpferin arbeitet hier mit der Stimme eines gegnerischen *énonciateurs*. Die Phrase „ach, du glaubst, dass...“ markiert diesen Sprecherebenenwechsel. Die Strategie funktioniert, indem die Äußerung sprachlich ‚extremisiert‘ und zu einer mindestens chauvinistischen Lesart disambiguiert wird (z. B. *weil jemand in einem anderen Land geboren ist, ist er nicht so intelligent*). Diese Strategie ist ebenfalls eristisch und wird aus der Perspektive des *locuteurs* <sub>(Rassist)</sub> heraus auch als ein In-die-rechte-Ecke-Drängen wahrgenommen. In dieser Übungsdiskussion hat diese Strategie tatsächlich die Wirkung, dass der *locuteur* <sub>(Rollenspieler)</sub> seinen *locuteur* <sub>(Rassist)</sub> von den Rassismus- bzw. Nationalismusvorwürfen der Stammtischkämpferin distanziert, obwohl seine Aufgabe darin bestand, extreme Positionen zu beziehen. Trotzdem versucht er, seine Position innerhalb der akzeptierten Sagbarkeitsgrenzen zu begründen und nicht als Rassist wahrgenommen zu werden. Es ist naheliegend, dass dadurch vor allem die Kooperativität des Gesprächs sichergestellt werden soll.

### Fazit

In diesem Beitrag wurden die analysierten Gespräche vor allem unter Berücksichtigung der außergewöhnlichen Gesprächssorte mit ihren Produktionsbedingungen analysiert. Dazu wurden verschiedene Sprecher-ebenen unterschieden und das spontane Verhalten der Diskutant\*innen im Umgang mit rassistischen Äußerungen untersucht. Es wurde deutlich, dass das absichtlich sehr niedrigschwellig gehaltene Seminarkonzept auf zwei Ebenen kritisch zu bewerten ist.

Erstens lässt es die Inszenierung rassistischer Argumentation bzw. rassistischer Sprache nur schwer zu, da sowohl eine kognitive als auch eine soziale Hürde von den Rollenspieler\*innen überwunden werden muss. Sinnvoller wären hier sicherlich erfahrenere Rollenspieler\*innen oder sogar Schauspieler\*innen, die sich auch mit den tatsächlichen Argumentationsstrategien rechter Akteur\*innen auseinandergesetzt haben. Ein spontanes Verlassen der eigenen politisch-ideologischen Gruppe und der damit verbundenen Diskurspositionen kann nur selten glaubwürdig gelingen. Die Inszenierung des Gegners muss sowohl kognitiv (ein anderes Weltbild) als auch sozial (Ausschlussangst und kommunikative Kooperationsbereitschaft) bewältigt werden. Obwohl Diskursteilnehmer\*innen immer auch ‚wissen‘, wie das Weltbild anderer Gruppen aussieht, wird das dazugehörige gegnerische Aussagengeflecht nicht ausreichend beherrscht, um eine Diskussion glaubwürdig zu bestreiten. Das hat meines Erachtens vorrangig damit zu tun, dass andere politisch-ideologische Weltbilder vor allem mit dem Fokus auf Abgrenzung und Definition des eigenen Weltbildes wahrgenommen werden. Das Verhalten ‚der Anderen‘ kann zwar auf der Grundlage von Erfahrungen und Stereotypen eingeschätzt werden, wurde aber nicht internalisiert. Das politisch Extreme unterliegt damit Sagbarkeits- und Inszenierbarkeitsgrenzen.

Zweitens werden die von den Seminarteilnehmer\*innen spontan verwendeten Strategien nicht supervidiert, sondern nur unter den Teilnehmer\*innen besprochen. Die in diesem Seminar beobachteten eristischen Strategien führten für beide Diskutant\*innen eher zu Frus-

tration als zum Aufbau von Argumentationskompetenz. Zunächst gewinnen die Stammtischkämpfer\*innen Zeit, indem sie solange Fragen stellen, bis sie Angriffspunkte finden. Gleichzeitig wird die Begründungslast auf die Gesprächspartner\*innen verschoben, so dass zunächst die Rollenspieler\*innen das Argumentieren üben, nicht die Stammtischkämpfer\*innen. Spätestens an dieser Stelle scheitert auch die Methode der Übungsargumentation, da die Rollenspieler\*innen, um die Kooperationsmaxime in Kraft zu halten, Positionen beziehen müssen, die sie argumentativ auch bewältigen können. Daher können nur Positionen bezogen werden, deren ‚Logik‘ bekannt für Rollenspieler\*innen ist.

Tatsächlich angewendete Strategien gegen rassistische Argumentationen sind Forschenden so gut wie gar nicht zugänglich und können durch solche Rollenspiele auch nicht ersetzt werden. Allerdings bringen sie die Forschung tatsächlich ein Stück näher an das Phänomen, da die Diskussionspartner\*innen in einer echten Situation ähnliche Erwartungen stellen würden und auf ähnliche Strategien zurückgreifen würden. Die recht intuitiv angewendeten Strategien der Stammtischkämpfer\*innen setzen vor allem in der Dekon-

struktion an. Sie versuchen das Weltbild des Anderen und die von ihm angenommenen Zusammenhänge anzugreifen. Gar nicht angewendet werden zum Beispiel klare, moralische Positionierungen. Diese werden allerdings von den Rollenspieler\*innen auch nicht angeboten (auch hier würde ich eine Tabugrenze vermuten). Stattdessen konzentrieren sie sich auf logische Argumentationen und die „Wahrheit“ der zur Diskussion stehenden Weltbilder.

Argumentationstrainings in diesem Rahmen sind daher für die Teilnehmenden nur dann eine sinnvolle Übung, wenn sichergestellt ist, dass die Teilnehmenden die Möglichkeit haben, ihre Argumentationspraxis zu reflektieren. Dafür wäre jedoch eine in Argumentationsstrategien geschulte Gruppenleitung für jede Diskussionsrunde notwendig, die in diesem Seminarkonzept nicht möglich ist. Eine umfangreichere Untersuchung von alltäglichem Argumentationsverhalten bezüglich rassistischer Positionen wäre allerdings notwendig, um ein verbessertes Seminarkonzept entwickeln zu können. ■



## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Als prominente Gründungsmitglieder werden auf der Homepage Gewerkschaften und Verbände, Attac, die Jusos, Naturfreunde, LINKE, VVN-BdA, interventionistische Linke, die IG-Metall, DGB-Jugend, ver.di und der Zentralrat der Muslime aufgeführt.
- <sup>2</sup> Die Präsentation wurde an die Teamleitungen des Seminars ausgegeben und sollte von ihnen lediglich vorgeführt, evtl. kommentiert und zur Diskussion gestellt werden. Leider enthielt die Präsentation nur offensichtlich ausgedachte Beispiele (z. B.: „Klar, dass Du schlecht über die AfD denkst, wo die gleichgeschaltete Pinocchio-Presse doch eh nur immer Lügen über die AfD verbreitet.“). Die angebotenen Handlungsoptionen beschränkten sich auf „Auf das Muster hinweisen“, „Auf Widersprüche hinweisen“, „Position beziehen“. Die so aufgelisteten Parolen und Reaktionsoptionen wurden von den Teilnehmenden als wenig hilfreich empfunden und die Präsentation im Ganzen stark kritisiert, da sie ein unrealistisches und stark stereotypisiertes Bild von Rassist\*innen und rassistischen Äußerungen vermittelt.

## Literatur

- Adamzik, Kirsten (2002): Interaktionsrollen. Die Textwelt und ihre Akteure. In: Adamzik, Kirsten (Hg.): Texte – Diskurse – Interaktionsrollen. Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum. (= Textsorten 6). Tübingen: Stauffenburg, S. 211-255.
- Bergler, Reinhold / Six, Bernd (1972): Stereotype und Vorurteile. In: Graumann, Carl Friedrich et al. (Hg.): Sozialpsychologie. (= Handbuch der Psychologie 7.2). Göttingen: Verlag für Psychologie, S. 1371-1432.
- Dreesen, Philipp (2013): Sprechen-für-andere. Eine Annäherung an den Akteur und seine Stimmen mittels Integration der Konzepte Footing und Polyphonie. In: Roth, Kersten Sven / Spiegel, Carmen (Hg.): Angewandte Diskurslinguistik. Felder – Probleme – Perspektiven. Berlin: Akademie-Verlag, S. 223-237.
- Ducrot, Oswald (1984): Le dire et le dit. Paris: Éditions de Minuit.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in ethnomethodology. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Goffman, Erving (1979): Footing. In: Semiotica 25, S. 1-29.
- Goffman, Erving (1981): Forms of talk. Oxford: Blackwell.

Heinemann, Margot (1998): Konzepte von Stereotypen – statt einer Einleitung. In: Heinemann, Margot (Hg.): Sprachliche und soziale Stereotype. Frankfurt a. M.: Lang, S. 7-10.

Klauer, Karl Christoph (2008): Soziale Kategorisierung und Stereotypisierung. In: Petersen, Lars-Eric / Six, Bernd (Hg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim / Basel: Beltz, S. 23-33.

Kristeva, Julia (1967): Bakhtine. Le mot, le dialogue et le roman. In: Critique 23, S. 438-465.

Kuck, Kristin (2015): Manuelle Annotation von Metaphern in großen Korpora. Praktische Überlegungen. In: Spieß, Constanze / Köpcke, Klaus-Michael (Hg.): Metapher und Metonymie. Theoretische, methodische und empirische Zugänge. Berlin / New York: de Gruyter, S. 81-108.

Spitzmüller, Jürgen / Warnke, Ingo (2011): Diskurslinguistik: Eine Einführung in Theorien und Methoden der trans-textuellen Sprachanalyse. Berlin / New York: de Gruyter.

Vogel, Friedemann (2018): Von der Diskurslinguistik zur Diskursintervention? Skizze und Diskussionsvorlage zum Workshop Diskursintervention: Normativer Maßstab der Kritik und praktische Perspektiven zur Kultivierung öffentlicher Diskurse. <[https://diskursmonitor.de/dokumente/Vogel\\_Diskursintervention\\_02082018.pdf](https://diskursmonitor.de/dokumente/Vogel_Diskursintervention_02082018.pdf)>, Stand: 1.12.2018.

## Internetquellen

Homepage des Bündnisses „Aufstehen gegen Rassismus“: <[www.aufstehen-gegen-rassismus.de](http://www.aufstehen-gegen-rassismus.de)> (Stand: 1.12.2018).

## Bildnachweise

S. 33: Folie aus der Präsentation des Seminars „Stamm-tischkämpfer\*innen“, die den Teilnehmenden zur Verfügung gestellt wurde. Die Genehmigung zur Verwendung wurde mir von AgR erteilt.

S. 34: <https://pixabay.com/de/gespr%C3%A4ch-diskussion-reden-menschen-799448/>

S. 42: <https://pixabay.com/de/schach-metapher-brett-gesch%C3%A4ft-316657/> ■

# ER HÄNGTE SEINEN MANTEL AN DEN HAKEN, UND DORT HING ER DEN GANZEN TAG – SCHWACHE UND STARKE FLEXION UND BEDEUTUNGSUNTERSCHIEDE

(aus: Grammatik in Fragen und Antworten)

Die Autorin war wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Grammatik am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.

Ein Auszug aus einem Gesprächsforum im Internet zeigt das Problem:

Was ist der Unterschied zwischen „hing“ und „hängte“? Wir überlegen, welcher der folgenden Sätze richtig ist: *Der Rechner hing sich auf. Der Rechner hängt sich auf.* Je länger wir darüber reden, desto unsicherer werden wir hier. Man sagt doch z. B. auch „Der Apfel hing am Baum.“ und nicht „Der Apfel hängt am Baum.“, oder? Auf der anderen Seite scheint z. B. „Er hing sich auf.“ und „Er hängt sich auf.“ beliebig. Obwohl „hing“ irgendwie schöner klingt. [dict.leo.org/forum am 12.5.2007]

Man kann im Deutschen witzige – und grammatisch absolut korrekte – Äußerungen machen, wie z. B., *dass die am Haken hängenden Mäntel lange dort hingen, bevor sie wieder abgehängt wurden, wobei sie viel zu lange am Haken gehangen haben, an den sie jemand gehängt hatte.* Kein Wunder also, wenn der Schreiber aus dem Internet dabei ins Grübeln gekommen ist!

Auch wenn es auf den ersten Blick nicht so klar ist: Bei dem Beispiel mit dem Mantel handelt es sich um zwei verschiedene Verben mit unterschiedlichen Bedeutungen (siehe Tab. 1 auf der folgenden Seite).

## Die traditionelle Darstellung

Mit **hängen<sub>1</sub>** wird ein Zustand beschrieben. Die Person oder der Gegenstand, die durch das Subjekt genannt werden, sind in einer bestimmten Position an etwas befestigt. **Hängen<sub>1</sub>** wird auch in bildhaften Wendungen wie *an der Strippe / am Telefon / an der Nadel hängen* oder *an jemandem / etwas hängen* verwendet und findet sich in Präverbbildungen wie *von jemandem / etwas abhängen*:

Der Verbrecher hängt am Galgen.  
Das Bild hängt an der Wand.  
Die Blätter hängen an den Ästen.  
Sie hängt sehr an ihrem Vater.  
Das hängt vom Wetter ab.

**Hängen<sub>1</sub>** wird stark flektiert (konjugiert), d. h., dass das Präteritum und das Partizip II durch Änderungen des Vokals im Wortstamm gebildet werden: *hängt - hing - gehangen*. Darüber hinaus wird das Partizip II mit dem Suffix *-en* gebildet: *gehangen*.

Der Verbrecher hing am Galgen. Der Verbrecher hat am Galgen gehangen.  
Das Bild hing an der Wand. Das Bild hat an der Wand gehangen.  
Die Blätter hingen an den Ästen. Die Blätter haben an den Ästen gehangen.  
Sie hing sehr an ihrem Vater. Sie hat sehr an ihrem Vater gehangen.  
Das hing vom Wetter ab. Das hat vom Wetter abgehangen.

## Belege

Eine Zeugin sagte bei der Polizei aus, sie habe gesehen, wie ein Mann an einer vorbeifahrenden S-Bahn **hing**. Als der Zug aus ihrem Blickfeld verschwand, habe der Mann noch immer außen an der Bahn **gehangen**. [Berliner Zeitung, 10.11.1998, S. 21]

Es war kalt, an den Bäumen **hing** kaum ein Blatt, aber der Himmel war blau. [Berliner Zeitung, 11.4.2000, S. 19]

Heute ist der Jugendliche froh darüber, daß er als Kind aus Berlin weggekommen ist. „Sonst hätte ich mit 12 bestimmt an der Nadel **gehangen**.“ [die tageszeitung, 26.2.1998, S. 3]

Selten in der Geschichte des FC Bayern München **hing** das Wohl und Wehe so stark von einem einzigen Spieler **ab**. [die tageszeitung, 11.5.2000, S. 18]

Mit **hängen<sub>2</sub>** wird eine Handlung beschrieben. Die Person, die als Subjekt genannt wird, tut etwas mit der Person oder dem Gegenstand, die durch das Akkusativobjekt genannt werden, so dass sie danach in einer bestimmten Position an etwas befestigt sind. Darüber hinaus gibt es bildhafte Verwendungen wie *etwas an den Nagel hängen* oder *etwas an die große Glocke hängen* und Präverbbildungen wie *jemanden / etwas aufhängen*, *jemanden / etwas abhängen*.

Infinitiv	Indikativ Präsens	Präteritum (Imperfekt)	Partizip II (Partizip Perfekt)	Passiv	Bedeutung
hängen <sub>1</sub>	hängt	hing	(hat/ist) <sup>a</sup> gehangen	kein Passiv	so befestigt sein, dass der untere Teil frei beweglich bleibt <sup>b</sup>
hängen <sub>2</sub>	hängt	hängte	(hat) gehängt	etwas wird gehängt	etwas so befestigen, dass dessen unterer Teil frei beweglich bleibt

Tab. 1: <sup>a</sup> Bei der Verwendung der Hilfsverben *haben* und *sein* spielen regionale Varianten und Bedeutungsunterschiede mit hinein. Für weitere Informationen siehe den Beitrag *Ich bin gesessen | gestanden* und *ich habe gesessen | gestanden* unter <<https://grammis.ids-mannheim.de/fragen/87>> .  
<sup>b</sup> Man könnte die Bedeutungen genauer darstellen, aber der Unterschied, um den es hier geht, ist hier schon gut erkennbar.

Jemand hängt den Schinken an den Balken.

Jemand hängt das Bild an die Wand.

Er hängt seinen Beruf an den Nagel.

Er hängt seinen Mantel auf.

**Hängen<sub>2</sub>** wird schwach flektiert, d. h., dass das Präteritum durch Hinzufügung von **-(e)te** an den Wortstamm, und das Partizip II durch Hinzufügung von **-(e)t** gebildet werden: *hängt - hängt - gehängt*. Die Vokale des Wortstammes bleiben dabei unverändert.

Jemand hängt den Schinken an den Balken. Jemand hat den Schinken an den Balken gehängt.

Jens hängt das Bild an die Wand. Jens hat das Bild an die Wand gehängt.

Er hängt seinen Beruf an den Nagel. Er hat seinen Beruf an den Nagel gehängt.

Er hängt seinen Mantel auf. Er hat seinen Mantel aufgehängt.

Der Fahrer zog an und hängt seine Verfolger ab. Der Fahrer hat angezogen und seine Verfolger abgehängt.

## Belege

Seine Jacke mit dem Geld **hängte** er über den Stuhl. Als er seine Rechnung bezahlen wollte, stellte er den Diebstahl fest. [Hannoversche Allgemeine, 2.2.2017, S. 15]

Der prominente Gefangene war allerdings nur einige Tage hier, dann schaffte man ihn nach Stuttgart, wo er am 4. Februar **gehängt** wurde. [Die Zeit (Online-Ausgabe), 14.10. 2004, S. 82]

Er erzählt, dass er vor 20 Jahren den Job als Tierarzt an den Nagel **hängte**, „weil er die Nase voll hatte von all den kranken und traurigen Hunden in der Praxis“, um sich den Kindheitstraum vom Leben mit Wölfen zu verwirklichen. [Berliner Zeitung, 12.7.2003, S. 1]

[...] aber ein paar Dinge muss sie jetzt erzählen. Dass sie ihr Betriebswirtschaftsstudium vorübergehend an den Nagel **gehängt** hat, um sich ganz dem Judo zu widmen, zum Beispiel. [die tageszeitung, 18.8.2004, S. 18]

Selbst eine kleine Messerstecherei während seines Unterrichts **hängte** er nicht an die große Glocke, er schickte nur das einzige Mädchen unserer Klasse nach einem Pflaster. [Die Zeit (Online-Ausgabe), 10.7.2003, S. 61]

Durch die neuen Bildungsausgaben würden die Budgets für öffentliche Schulen weiter sinken, sie drohen **abgehängt** zu werden. [Süddeutsche Zeitung, 13.2.2017, S. 14]

Bei Dubletten, in denen das eine Verb eine Handlung oder einen Vorgang bezeichnet, dessen Resultat durch das andere Verb bezeichnet wird, spricht man traditionell von kausativen Verben (Verursacher-Verben) und von resultativen Verben. Somit wäre das schwach flektierte **hängen<sub>2</sub>** (*hängen - hängt -*

*gehängt*) das kausative Verb und das stark flektierte **hängen<sub>1</sub>** (*hängen - hing - gehangen*) das resultatative Verb.

## Wie ist der jetzige Sprachgebrauch?

In den Textkorpora des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) finden sich kaum Sätze, in denen **hängen<sub>2</sub>** in der Bedeutung von **hängen<sub>1</sub>** verwendet wird, also Sätze, in denen auf einen Zustand mit Hilfe des schwach flektierten Verbs (*hängen - hängt - gehängt*) Bezug genommen wird. Eine Suche in den IDS-Textkorpora über das Korpusrecherche-Portal COSMAS<sup>1</sup> nach standard-sprachlich „falschen“ Verbindungen wie *hängte / gehängt* mit *an der / an dem / am* (als Zeichen des Zustandes) hat z. B. nur 11 Treffer ergeben, wovon die meisten (7) aus österreichischen Zeitungen stammen.

An der Haustür **hängte** ein Zettel. [Süddeutsche Zeitung, 27.7.2002, S.20]

Das Publikum **hängte** sprichwörtlich an seinen Lippen. [St.Galler Tagblatt, 2.9.2017]

Drei Tage darauf endet die Beziehung mit einer attraktiven Frau, an der Unterweger sicher sehr **gehängt** ist. [Neue Kronen-Zeitung, 11.6.1994, S. 22]

Der 23jährige dürfte nach ersten Gendarmerieermittlungen bereits seit längerer Zeit an der Nadel **gehängt** sein. [Oberösterreichische Nachrichten, 19.3.1997]



Eine Google-Suche<sup>2</sup> bestätigt, dass auch im Internet das starke Verb viel häufiger zur Darstellung eines Zustandes verwendet wird als das schwache (*an der Wand hängte*: 89 Treffer gegenüber 19.100 Treffer für *an der Wand hing*). (Bei Google-Recherchen sind nur ungefähre Zahlen möglich. Es sollte hier nur eine Größenordnung angedeutet werden).

Häufiger findet man in den Korpora des IDS Sätze, in denen **hängen<sub>1</sub>**, in der Bedeutung von **hängen<sub>2</sub>** verwendet wird, also Sätze, in denen auf eine Handlung mit Hilfe des stark flektierten Verbs (*hängen - hing - gegangen*) Bezug genommen wird.

Ausdruck	COSMAS	Google
an die Wand hängte	39	401
an die Wand hing	5	151
an die Wand gehängt	738	44.900
an die Wand gegangen	11	2.660
an den Nagel hängte	588	19.000
an den Nagel hing	114	12.000
an den Nagel gehängt	3.542	192.000
an den Nagel gegangen	56	15.000

Tab. 2:  
Orange: nach standardsprachlichen Kriterien korrekte Form

Hier hat eine Suche nach den standardsprachlich „falschen“ Verbindungen *hing / gegangen* mit *an die / an den* 560 Treffer ergeben.

Dafür liebte ich Chruschtschow: Als er im Oktober 1964 wieder nach Hause kam, seinen Mantel an den Haken **hing** und sagte: „Jetzt haben sie mich von allen meinen Ämtern abgesetzt.“ [die tageszeitung, 15.9.1988, S. 11,14]

Er **hing** einen Zettel an die Tür, auf dem er über die Hintergründe der Schließung informierte, und verteilte Unterschriftenlisten für den Erhalt der Spielhalle. [Rhein-Zeitung, 18.6.2016, S. 19]

Die Banker winken aus den Fenstern und halten ihre Fotohandys in die Luft, die Pilger jubeln auf der Straße, und der christliche Versicherungsdienst „Pax“ hat einen Gruß für den Papst an die Fassade **gehangen**. [Berliner Zeitung, 19.8.2005, S. 3]

Wir haben bedrucktes Papier mit Symbolen von Sitz- und Steh-toiletten mit Tesafilm an die Toilettentüren **gehangen**. Das waren nur geringe Druckkosten. Es ist spannend, wie viel man durch eine so kleine Sache auslösen kann. [Mannheimer Morgen, 8.11.2017, S. 34]

Am häufigsten findet man das stark flektierte Verb (*hängt - hing - gegangen*), nach standardsprachlichen Kriterien „falsch“ verwendet, in den Wendungen *etwas an den Nagel hängen* und *etwas an die große Glocke hängen*. Von den oben erwähnten 560 Treffern entfallen 407 auf diese beiden Wendungen:

Schnell wurde die Familie größer. Bald **hing** die Kindergärtnerin ihren Job **an den Nagel**, denn eigene Kinder, ein Sohn und zwei Töchter, wollten betreut werden. [Rhein-Zeitung, 19.7.2018, S. 14]

Nur frage ich mich, warum das erst jetzt **an die große Glocke gehangen** wird, wo doch Buju Banton schon das Xte mal durch ganz Europa tourt. [die tageszeitung, 23.8.2004, S. 4]

In den Korpora des IDS sind aber dennoch die Belege mit dem schwach flektierten Verb weit in der Überzahl.

Eine Google-Recherche bestätigt den Befund: Auch wenn der Abstand zwischen den Trefferquoten nicht ganz so groß ist wie bei der COSMAS-Recherche: Die standardsprachlich korrekten Verwendungen von *hing* bzw. *hängte* und *gehängt* bzw. *gegangen* sind weit in der Überzahl – außer bei der Wendung *an den Nagel hängen*. Dort scheint der Gebrauch des schwachen Verbs weniger stabil zu sein. Diese Tendenz scheint sich aber (noch) nicht auf den Gebrauch des Partizips II *gegangen* ausgedehnt zu haben (siehe Tab. 2).

### Fazit

Die Korpusuche zeigt, dass die Unterscheidung zwischen dem stark flektierten **hängen<sub>1</sub>** als Zustandsverb (*der Schinken hing am Balken / hat am Balken gegangen*) und dem schwach flektierten **hängen<sub>2</sub>** als Handlungsverb (*er hängte den Schinken an den Balken / hat den Schinken an den Balken gehängt*) in eher standardsprachlich geschriebenen Texten weiterhin sehr stabil ist. Es gibt kaum Abweichungen. Die Google-Untersuchung zeigt aber,

dass es im modernen Sprachgebrauch, in der eher lockeren Sprache von Sprachforen usw., schon eine leichte Tendenz gibt, die starke Präteritumform (*hing*) auch in Sätzen zu verwenden, mit denen eine Handlung bezeichnet wird. Diese Tendenz hat sich aber (noch) nicht so sehr auf die starke Perfektform ausgedehnt.

Übrigens wird auch im Internet *hing sich auf* seltener gebraucht als *hängte sich auf* (siehe Tab. 3), auch wenn der Unterschied nicht so deutlich ist wie in der COSMAS-Recherche.

Ausdruck	COSMAS	Google
hing sich auf	5	381
hängte sich auf	40	582

Tab. 3

Also: Auch wenn „*hing* irgendwie schöner klingt“, wie es im Anfangszeitat heißt, sollte man sich, wenn man einen offiziellen Brief, eine Schularbeit o.Ä. schreibt, doch noch an die standardsprachliche Unterscheidung halten.

### Ein bisschen Geschichte

Die meisten Zweifelsfälle im modernen Sprachgebrauch beruhen auf historisch verwickelten Entwicklungen. So auch die Unsicherheiten bei der Flexion / Konjugation von *hängen*. Dieses Verb hat eine wirklich komplizierte Geschichte. Im Althochdeutschen gab es zwei

Verben, ein stark flektiertes Verb *hâhan* (Präteritum *hiang / hieng*) mit der Bedeutung ‚aufhängen‘ und ein schwach flektiertes *hangên* (Präteritum *hangêta*) mit der Bedeutung ‚aufgehängt sein‘. Durch die lautliche und begriffliche Nähe von *hâhan* und *hangen* sind diese Formen im Mittelhochdeutschen zusammengefallen. Es gab nur noch *hangen*. Wahrscheinlich unter dem Einfluss vieler anderer starker Präteritumformen auf *-ing* wich darüber hinaus die schwache Präteritumform *hangêta* der starken Form *hienc*. Es gab also ein Verb *hangen* – *hienc* – *gehangen*, das beide Bedeutungen ‚aufhängen‘ und ‚aufgehängt sein‘ abdeckte, und bis ins 19. Jahrhundert weiter existierte.

Parallel zu den Verben *hâhan* und *hangên* gab es im Althochdeutschen noch ein schwach flektiertes Verb *hangjan / hengan* i.S.v. ‚hängen machen‘, das im Mittelhochdeutschen zu *hengen* bzw. *henken* wurde. Nun ist es aber so, dass in der 2. und 3. Pers. Präsens häufig *a* zu *ä* wird. (wie z. B. *raten, er rät; braten, er brät*). Die Präsensformen des stark flektierten Verbs *hangen* und des schwach flektierten Verbs *hengen* gerieten durcheinander, wodurch man zum jetzigen Zustand kommt: zwei Verben, ein stark und ein schwach flektiertes, die im Infinitiv und im Präsens dieselben Formen haben. Das schwach flektierte Verb wird in der Bedeutung ‚aufhängen, hängen machen‘ verwendet und das stark flektierte in der Bedeutung ‚aufgehängt sein‘, ‚herunterbaumeln‘ u.ä. Außerdem lebt das Verb *henken* (und das Substantiv *der Henker*) i.S.v. ‚am Galgen töten‘ bis heute weiter.



Diese Ausführungen sind eine sehr verkürzte Darstellung des Werdegangs von *hängen*, basierend auf dem Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, 1877. Wer sich für die genaue Geschichte interessiert, kann dort (Band 10 Spalten 441 bis 453) nachschauen.

Das alte Verb **hangen** (ohne Umlaut) ist noch nicht ganz aus dem jetzigen Sprachgebrauch verschwunden. Viele kennen es noch aus dem Spruch „*o du Falada, da du hangest*“ aus dem Märchen „Die Gänsemagd“. Nach diesem Muster werden heute noch Sätze gebildet wie:

O Muttergottes, die du hangest! „Die Realität ist das Bild“ [die tageszeitung, 6.1.1992, S. 23]

Das Verb *hangen* lebt auch noch in Wendungen wie z.B. *mitgefangen, mitgehangen; mit Hangen und Bangen*. Und auch sonst ist es aus dem modernen Sprachgebrauch noch nicht ganz verschwunden. Man findet *hangen* 380-mal in den Korpora des Instituts für Deutsche Sprache. Es wird vorwiegend in Zeitungen aus der Schweiz und Österreich, oder in altertümelnden Texten verwendet, aber nicht nur:

## Beispiele

Er setzte sich auf einen Stuhl an der Wand, ließ die gefalteten Hände zwischen den Knien **hangen** und starrte trüb auf die Diele nieder. [T. Mann: Schwere Stunde, (Erstv. 1905). In: [Gesammelte Werke in zwölf Bänden mit einem Ergänzungsband], Bd. 8. Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 1960, S. 374]

Hans-Günther Heymes Inszenierung der „Heimkehr des Odysseus“ zeigt zwar, daß es bei der Mutter aller Reisebeschreibungen auch nur um Heimat geht, allein: nette Götter, hilflose Helden und Margit Carstensen, die vor Sensibilität wie Espenlaub zittert, machen ein bißchen müde, wenn alle an Schicksals' Fäden wie an schweren Tauen **hangen**. [die tageszeitung, 29.05.1993, S. 35]

Alle **hangen** förmlich an den Lippen des Komödianten und seiner Figuren. [Mannheimer Morgen, 10.8. 2005; Nicht nur Kinder quietschen vor Vergnügen]

«Ganz frisch» steht an den Fahnen, die am Haus **hangen**, in dem Optiker Peter Külling zusammen mit seiner Frau Gerda seit 23 Jahren wirkt, unterstützt von weitem sechs Angestellten. [St. Galler Tagblatt, 17.2. 1998; Külling Optik strahlt wie neu]

Das Titelrennen in der NÖ-Landesliga war 2002 spannend wie selten. Der Wiener Neustädter SC fuhr als Leader nach Sankt Peter / Au. Doch gegen den Mittelständler aus dem Mostviertel **hangen** die Trauben für den SC zu hoch. [Niederösterreichische Nachrichten, 12.5.2017; SC-Traum fing an zu bröckeln]

## Weitere Verbpaare mit ähnlichem Bedeutungsunterschied

Auch fallende gefällte Bäume können des Grammatikers Herz erheitern, *wenn der Baumfäller den Baum fällte und dieser ihm genau vor die Füße fiel, wodurch er über den gefällten Baum gefallen ist!*

Es gibt eine Reihe von Kausativ-Resultativ-Verbpaaren, von denen das resultative stark und das kausative schwach flektiert werden. Einige von diesen Verbpaaren unterscheiden sich im Infinitiv nicht voneinander (siehe Tab. 4).

Die meisten Verbpaare dieser Art unterscheiden sich aber auch im Infinitiv leicht voneinander. Der Stammvokal variiert, häufig wird z. B. der Vokal des schwachen Verbs umgelautet (siehe Tab. 5).

Es gibt noch weitere Stark-schwach-Dubletten mit eigenen Besonderheiten, die auf der IDS-Plattform **grammis** im Grundwissen-Bereich „Grammatik in Fragen und Antworten“ einsehbar sind, siehe z. B.:

*Gewinkt* oder *gewunken*? <<https://grammis.ids-mannheim.de/fragen/76>>

*Backte* oder *buk*, *haute* oder *hieb*? <<https://grammis.ids-mannheim.de/fragen/73>>

§ 2 *kann erst angewendet werden, wenn § 1 angewandt worden ist* <<https://grammis.ids-mannheim.de/fragen/75>>

*Sendete / wendete* oder *sandte / wandte*? <<https://grammis.ids-mannheim.de/fragen/74>>. ■

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Recherchiert wurde mittels COSMAS II <[www.ids-mannheim.de/cosmas2/](http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/)> im Deutschen Referenzkorpus (DERE-Ko) <[www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/](http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/)> in den Korpora „W-gesamt – alle Korpora des Archivs W (mit Neuakquisitionen)“. Die Suche wurde am 3./4.12.2018 durchgeführt, und alle Zeitungsbelege wurden mittels COSMAS aus DEREKo ermittelt.

<sup>2</sup> Die Google-Suche wurde ebenfalls am 3./4.12.2018 durchgeführt. Die Suchausdrücke wurden dabei in Anführungszeichen gesetzt.

## Bildnachweise

S. 46: shutterstock\_285978041

S. 47: shutterstock\_666846586 ■

Infinitiv	Indikativ Präsens	Präteritum	Perfekt
jemanden erschrecken	ich erschrecke, er erschreckt jemanden	er erschreckte jemanden	er hat jemanden erschreckt
erschrecken <sup>a</sup>	ich erschrecke, er erschrickt	er erschrak	er ist erschrocken
etwas schmelzen	ich schmelze, er schmelzt etwas	er schmelzte etwas	er hat etwas geschmolzt
schmelzen	ich schmelze, er schmilzt	er schmolz	er ist geschmolzen

Tab. 4:

<sup>a</sup> Es gibt noch ein reflexives *sich erschrecken*.

Infinitiv	Indikativ Präsens	Präteritum	Perfekt
etwas (meist einen Baum) fällen	ich fälle den Baum, er fällt den Baum	er fällte den Baum	er hat den Baum gefällt
fallen	ich falle, er fällt	er fiel	er ist gefallen
etwas irgendwohin legen	er legt etwas irgendwohin	er legte etwas irgendwohin	er hat etwas irgendwohin gelegt
liegen	er liegt	er lag	er hat gelegen
etwas irgendwohin setzen	er setzt etwas irgendwohin	er setzte etwas irgendwohin	er hat etwas irgendwohin gesetzt
sitzen <sup>a</sup>	er sitzt	er saß	er hat gesessen
ein Kind / ein Tier säugen	sie säugt ihre Jungen	sie säugte ihre Jungen	sie hat ihre Jungen gesäugt
saugen <sup>b</sup>	er saugt	er sog	er hat gesogen
ein Tier tränken	er trinkt das Tier	er tränkte das Tier	er hat das Tier getränkt
trinken	er trinkt	er trank	er hat getrunken

Tab. 5:

<sup>a</sup> Aufpassen, dieses Verb hat auch die Bedeutung „im Gefängnis sitzen“.

<sup>b</sup> Aufpassen, es gibt noch das Verb *saugen – saugte – gesaugt* wie z. B. im Satz *Wir haben die ganze Wohnung gesaugt*.

# FESTAKT ZUM 90. GEBURTSTAG VON PROF. DR. DR. H.C. MULT. ULRICH ENGEL

Der Autor ist Professor für germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Poznań, Polen.

Am 4. Dezember 2018 fand am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim ein Festakt zum 90. Geburtstag seines ehemaligen Direktors, Prof. Dr. Ulrich Engel, statt. An dem feierlichen Treffen nahmen Kolleginnen und Kollegen, Freunde, Familienmitglieder des Jubilars sowie Autoren und Autorinnen der Festschriftbeiträge aus dem In- und Ausland teil.

Prof. Dr. Henning Lobin, der seit August Direktor des Instituts für Deutsche Sprache ist und selbst von Ulrich Engel promoviert wurde, betonte in der Laudatio zu Ehren des Jubilars die besonderen Verdienste von Ulrich Engel für die Entwicklung des Institutes, das dieser in den Jahren 1970 bis 1976 als Direktor entscheidend geprägt hat. Ulrich Engel wurde als Lehrer dargestellt, der seine Schüler in das wissenschaftliche Leben miteinbezieht, als Wissenschaftler, dessen systematisch entwickeltes Valenz- und Dependenzmodell die Grammatikographie und die kontrastiven grammatischen und lexikographischen Studien jahrelang bestimmt hat und der „die Wahrhaftigkeit von Wissenschaft geradezu verkörpert“, als Mensch, dem „die Verantwortung für das Miteinander in der Gesellschaft und für die Natur“ viel bedeutet. Aus dieser Haltung resultierte die intensive Entwicklung eines internatio-

nen Netzwerkes von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Kolleginnen und Kollegen, mit denen Engel gemeinsam seine Projekte voranbrachte. Aus dieser langjährigen Zusammenarbeit sind zahlreiche kontrastive Valenzlexika und kontrastive Grammatiken entstanden bzw. weiterentwickelt und erarbeitet worden. In abschließenden Worten wurde der Jubilar vom amtierenden Direktor als ein Mensch und Wissenschaftler charakterisiert, der „gleichermaßen für die Wahrhaftigkeit der Forschung, für Internationalität, für enorme Schaffenskraft und die Verbindung der Sprachwissenschaft mit den vielen anderen Seiten des Lebens steht“.

Die Bedeutung und die Verdienste von Ulrich Engel für die internationalen Beziehungen des IDS wurden anschließend von Prof. Dr. Meike Meliss (Santiago de Compostela) und Prof. Dr. Andrzej Kątny (Gdańsk) aufgegriffen. Meike Meliss, die zurzeit selbst Mitarbeiterin am IDS Mannheim ist, verwies besonders auf die wissenschaftlichen Aktivitäten von Ulrich Engel nach seinem 1991 begonnenen Ruhestand, der „keineswegs zur Ruhe“ führte, denn „nun legte er erst richtig los und führte Projekte“ durch. In den letzten über 25 Jahren arbeitete er an seiner Syntax und seiner Grammatik des Deutschen weiter und leitete u. a. zahlreiche Pro-



IDS-Direktor Henning Lobin überreicht die Festschrift stellvertretend an Grit Senfter, die Tochter Ulrich Engels. Begleitet wurde er dabei von Meike Meliss und Andrzej Kątny.

jekte zur Erstellung kontrastiver Grammatiken und Valenzlexika. Zu diesem Zeitpunkt begann auch, auf Initiative von Meike Meliss, die Zusammenarbeit Engels mit der Universität in Santiago de Compostela und darüber hinaus mit weiteren wissenschaftlichen Zentren auf der iberischen Halbinsel. Die regelmäßigen Forschungsaufenthalte der spanischen Kolleginnen in Mannheim wurden durch „Engels wissenschaftliche Unterstützung und Betreuung“ in besonderer Weise geprägt. Abgeschlossen wurde die Rede von Meike Meliss mit Danksagungen „für die vielen Brücken, die [Ulrich Engel] zu uns und mit uns gebaut“ hat.

Ein weiterer Programmpunkt der Feierlichkeiten war die Überreichung der Festschrift. Sie wurde anlässlich des 90. Geburtstages von Ulrich Engel als eine Sondernummer der Zeitschrift *Studia Germanica Gedanensia* mit dem Titel „Valenz und Dependenz – Theorie und Praxis“ herausgegeben. Der unter der Leitung des anwesenden Andrzej Kałny (Gdańsk), selbst Mitarbeiter und Mitautor der zweibändigen deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik, vorbereitete Sammelband enthält Beiträge von Freunden und ehemaligen Mitarbeitern des Jubilars aus Deutschland, Finnland, Polen, Rumänien, der Slowakei, Spanien und der Tschechischen Republik. Im Mittelpunkt der meisten Beiträge steht die Auseinandersetzung mit der Valenz- und Dependenzgrammatik aus unterschiedlichen Perspektiven. Die Festschrift ist „ein Ausdruck tiefer Anerkennung für das monumentale Werk sowie die wissenschaftlich-organisatorischen Verdienste des Jubilars, insbesondere bei der (Ko-)Leitung von internationalen Großprojekten“ (Vorwort).

Wegen der kurzfristig abgesagten Anwesenheit von Ulrich Engel wurde die Festschrift vom Direktor des IDS, Henning Lobin, in Begleitung von Meike Meliss und Andrzej Kałny stellvertretend an die Tochter des Jubilars, Grit Senfter, überreicht. Die Feierlichkeiten wurden aufgezeichnet und Ulrich Engel als Videoaufnahme zugesendet.

Der Chor des Instituts für Deutsche Sprache sorgte mit seinem Auftritt für die musikalischen Akzente während der Veranstaltung, und der anschließende Empfang gab den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit, sich in vorweihnachtlicher Stimmung auszutauschen. ■

#### Bildnachweise

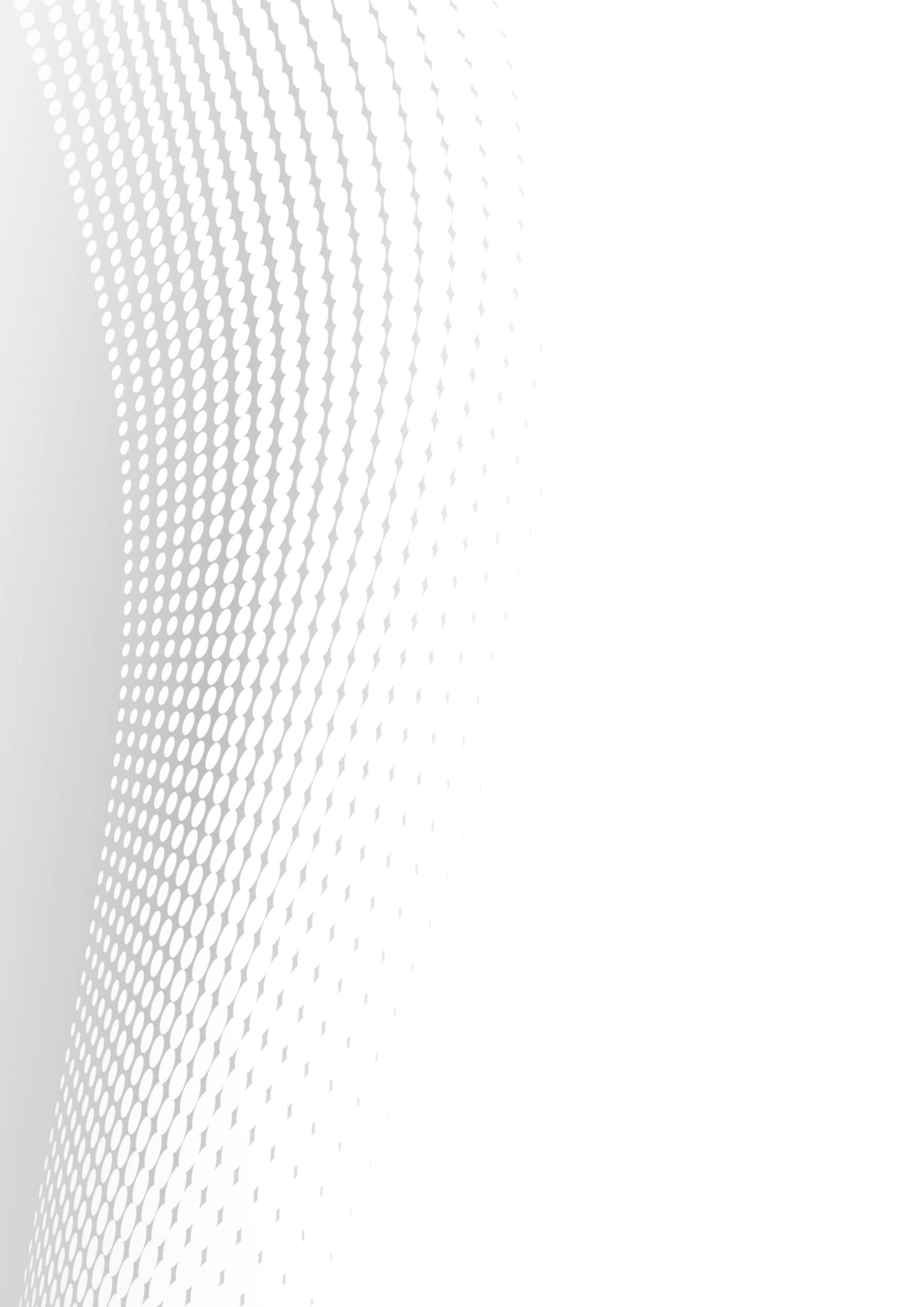
S. 50: Trabold, IDS

S. 51: Senfter ■



Ulrich Engel an seinem 90. Geburtstag





Die Zeitschrift SPRACHREPORT richtet sich in erster Linie an alle Sprachinteressierten und informiert vierteljährlich über Forschungen und Meinungen zu aktuellen Themen der germanistischen Sprachwissenschaft, kommentiert Entwicklungstendenzen unserer Sprache und beleuchtet kritisch Sprachkultur und Sprachverständnis.

SPRACHREPORT-Printversion  
Unkostenbeitrag: 10,- € jährlich  
Digitalversion unter <[www.ids-mannheim.de/sprachreport](http://www.ids-mannheim.de/sprachreport)>  
Erscheinungsweise: vierteljährlich  
Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
68016 Mannheim  
Kontakt: Barbara Stolz  
E-Mail: [stolz@ids-mannheim.de](mailto:stolz@ids-mannheim.de)

Name, Vorname	
Straße, Nummer	
PLZ, Stadt	Land
Tel.	
E-Mail	
Ort, Datum	1. Unterschrift

## An die Autoren

Wir bitten Sie, Ihre Beiträge als WINWORD oder RTF-Datei im Anhang per E-Mail zu schicken an: [sprachreport@ids-mannheim.de](mailto:sprachreport@ids-mannheim.de) oder auf CD.

Ausführliche Informationen zur Manuskriptgestaltung finden Sie unter:

<http://pub.ids-mannheim.de/laufend/sprachreport/beitrag.html>

Zahlungsart	
<input type="checkbox"/> Ich bezahle die Jahresrechnung per Bankeinzug. Ich ermächtige das IDS, den Rechnungsbetrag von 10,- € von meinem Konto abzubuchen.	
<input type="checkbox"/> Ich warte auf die Jahresrechnung und überweise den Betrag auf das dort genannte Konto. Die Rechnung wird an die oben genannte Adresse zugestellt. Ich kann die Printversion eine Woche nach Erhalt des ersten Heftes schriftlich widerrufen. Ich bestätige durch meine 2. Unterschrift, dass ich mein Widerrufsrecht zur Kenntnis genommen habe.	
Ort, Datum	2. Unterschrift

Die Zeitschrift SPRACHREPORT kann als Printversion nur pro Kalenderjahr bestellt werden. SPRACHREPORT-Ausgaben, die im Jahr des Erstbezugs bereits erschienen sind, werden nachgeliefert. Die Bestellung der Printversion kann frühestens nach Ablauf eines Jahres gekündigt werden. Sie verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht 2 Monate vor Ablauf eines Kalenderjahres schriftlich mitgeteilt wurde.



Besuchen Sie uns auf facebook: [www.facebook.com/ids.mannheim](http://www.facebook.com/ids.mannheim)